Gedichte

Edmund Sternau

Digitized by Google

.I6
.1871

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Edmund Sternau.

Otto Risch

Stuttgart u. Leipzig.
Verlag von Otto Risch.
1871.

Digitized by Google

Druck von Leopold & Bär in Leipzig.

Digitized by Google

Meiner

theuern Marie

in

herzlichster Liebe

gewidmet.

(RECAP)
3483
.16
1871

550879

Digitized by Google

Inhalt.

Geschichte und Sage.

	Seite
Zu Worms	3
Petöfi	8
Der Strandwärter	11
Hannibal	17
Der Henker von Antwerpen	21
Iwan	27
Lohn der Untreue	35
Britannia's Sturz	42
Die Strandräuber	46
Wallenstein vor Stralsund	53
Das Sclavenschiff	62
Der Tod	80
Der Winde Huldigung	84
Die Wolfsschenke	90
Graf Edward	95
Die Candioten an den Czaren	99
Die Flibustier	103
I. Der Ueberfall	104
II. Das Siegesfest	109
III. Die Rache	115

Seite
Francesco Francia 121
Der Tag von Hemmingstedt 126
I. Wie König Johann von Dänemark gegen die Dithmarschen rüstet. 128
II. Der Dithmarschen Rüstung. Wie König Johann Meldorf nimmt 133
III. Der Tag von Hemmingstedt 139
IV. Nach der Schlacht. 151

Vaterländisches.

Zum Friedensschluß 1866 157
Barbarossa's Erwachen 1870 160
Schwarz-Weiß-Roth 165
Vom Fels zum Meer 168

Natur und Kunst.

Im Wind 173
Sing' armer Bursche sing' 176
Kennst du den duftig grünen Wald 179
Das Wunderland 181
Das Meer 186
Poetenstolz 189
Dichterloos 192

Leben und Traum.

Mein Feind 197
Die Fischerbraut 201
Das Sorgenbündel 204
Am Wegweiser 208
Das Schiffergrab 213
Ein Freundeskreis 215
Der Kirchthurm 219

Digitized by Google

Seite

Seemann's Heimkehr 222
Auf dem Balle 224
Nach dem Balle 227
Die Flucht 230
Ich dien' 234
Liebesleid 236
In der Matrosenschenke 239
Warnung vor der Heimkehr 243

Todtenkränze.

I. An deinem Lager saß' ich stumm und bange . 247
II. So werthlos scheint mir hier des Lebens Treiben 248
III. Verschwunden sind des Fiebers irre Träume 249
IV. Entfernt war ich von dir nur kurze Stunden 250
V. Es kann nicht sein! Ich kann und will's nicht fassen 251
VI. Den Ersten warst du gleich in diesem Leben . 252
VII. Was hat allein in diesen trüben Tagen . . . 253
VIII. Nicht das allein beklag' ich, daß verloren . . 254
IX. Wie traurig und wie öde starrt dein Zimmer 255
X. Ein traulich Plätzchen, das wir dir erkoren . . 256
XI. Und wenn auf Erden nichts mir treu geblieben 257
XII. Ein letzter Gang zu dem beschneiten Grabe . . 258

Liebeslust und -Leid.

Freudvoll und leidvoll 261
Blond 262
Nein, Mädchen, du bist kein Madonnenbild 264
Unter den Linden 266

Digitized by Google

	Seite
Wär' es dein Aug' allein gewesen	268
Geständniß	270
Vom Küssen	273
Holdselig ist das rechte Wort	274
Urtheil der Welt	275
Die göttliche Komödie	276
Dichterherz	278
Der Zweifler	280
Wohl möglich, daß einst kommt die Zeit	281
Die Beichte	283
Abschied im Herbst	286
Frage	288
Im Traume	289
In der Dämmerung	292
In der Fremde	294
Die glücklichste Stunde	297
In der Nacht	300
Nord und Süd	302
Draußen und Drinnen	305
Schlimmes Wandern	306
Gedankentreue	308
Zwei Träume	309
Verschwundenes Glück	310
Gedenke mein	312
An die ferne Geliebte	314
Ergeben	316
Der Liebe Tod	317
Wechsel	319

Digitized by Google

Geschichte und Sage.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu Worms.

Zu Worms in der Reichsstadt wie Wogengebraus
Erscholl es auf Marktplatz und Gassen,
Verödet waren die Räume im Haus,
Der Pflug und die Werkstatt verlassen.

Man hatte die Dächer der Ziegel beraubt,
Belebt schien Zinne und Erker:
„Wann kommt der Held, dem der Arme glaubt,
Der zertrümmert des Geistes Kerker?“

Zum Bischofshofe auf heimlichem Pfad
Schritt Luther, der Gottesstreiter:
„Du warst bis hier mein Trost und Rath,
Herr! Führe gnädig mich weiter!“

Am hohen Portale Herr Frundsberg stand,
Der erste im Rath und Gefechte,
Der legte ihm auf die Schulter die Hand,
Die unbezwungene Rechte:

Digitized by Google

„Dir steht ein schlimmrer Weg bevor,
Als jemals noch ich gegangen,
So oft im Felde, vor Wall und Thor
Der Tod mich drohend umfangen.

„Doch wenn deine Sache vom Himmel ist,
So wird sie endlich auch siegen,
Und wollte die ganze Welt mit List
Und Waffen sie lange bekriegen".

Umstrahlt vom Golde, umklirrt vom Erz
Stand Luther im Fürstenkreise;
Laut pochte sein muthiges Heldenherz,
Er sprach befangen und leise.

Zu den stolzen Prälaten mit finstrem Gesicht
Der Kaiser sich wandte und lachte:
„Ihr Herren! zum Ketzer sicher nicht
Der Wittenberger mich machte!"

„Ein Tag Bedenkzeit ist all mein Begehr!"
So schloß der Mönch seine Rede —
„Noch muß ich prüfen mich ernstlich und schwer
Für diese Gottesfehde".

Digitized by Google

Aus der Menge klang es wie Siegesschrei:
„Er hat nicht widerrufen!“
Und jauchzend strömte das Volk herbei,
Als er stieg hernieder die Stufen.

Ihr Knäblein hob empor ein Weib,
Es hörte Luther sie sagen:
„Gebenedeiet sei der Leib,
Der Dich, o Mönch, getragen!“

Und als er am andern Tag sich gestellt
Dem Rathe der Fürsten und Hohen,
Da war besiegt die Furcht vor der Welt,
Vor der Mächtigen Zürnen und Drohen.

Den Saal durchhallte der Stimme Schall
In vollen gewaltigen Tönen,
Daß Luther's Gegner erbleichten all',
Und der Kaiser nicht wagte zu höhnen.

„In Gottes Wort ich gefangen bin,
Gehorchen ich muß dem Gewissen,
Nicht möcht' ich des ewigen Heil's Gewinn
Durch Widerrufen einst missen!

Digitized by Google

„Und ob zu bringen mir Acht und Bann,
Der Kirche Fürsten auch kamen,
Hier stehe ich, der anders nicht kann,
Gott helfe weiter mir, Amen!"

Wohl riethen sie heimlich dem Kaiser nun,
Sein fürstlich Gelöbniß zu brechen,
Und, wie einst dem Huß, für solch freventlich Thun
Auch Luther das Urtheil zu sprechen.

Doch schon eilte dieser auf flüchtigem Roß,
Daß Kerker und Dolche vermieden,
Entführt von der Freunde reisigem Troß,
Zu der Wartburg gesichertem Frieden.

Die Bibel in lichtem, in deutschem Gewand
Als Leuchte des Daseins zu geben,
Dem Volke zu reichen die rettende Hand,
War dort sein Wirken, sein Streben.

Doch du sei gesegnet, o Stadt am Rhein,
Vor den übrigen deutschen allen!
Gesegnet, bis einst der letzte Stein
Von deinen Mauern zerfallen!

Digitized by Google

In dir ward zuerst ein Banner enthüllt,
Umstürmt noch von tausend Gefahren,
Um das die Enkel jetzt, dankerfüllt,
In dichten Reihen sich schaaren.

Ein Reis ward gepflanzt ja in deinem Raum,
Dem spärliches Wachsen verstattet,
Das aber als herrlicher Eichenbaum
Die Menschheit jetzt schirmend beschattet.

Digitized by Google

Petöfi.

Wer sagt mir, wo Petöfi blieb?
Habe gefragt in den lärmenden Schenken
Wirthe und Gäste, geschart auf den Bänken;
Seine Lieder sangen sie alle,
Jauchzend und trinkend beim Cymbelschalle.
Höher wohl glühten die Wangen der Zecher,
Schneller und schneller kreisten die Becher,
Lauter stöhnten und klagten die Geigen,
Wilder strich der Zigeuner den Reigen;
Keiner aber konnte mir melden,
Wo ich fände den Sänger und Helden.

Wer sagt mir, wo Petöfi blieb?
Bin durch die Pußten gewandert, die weiten,
Fragte den Hirten, den Czikos im Reiten.
Jener wohl nahm die Flöte vom Munde,
Schaute bekümmert umher in der Runde;

Digitized by Google

Und der Reiter ließ fallen die Zügel,
Hob ſich, wie ſpähend, empor in dem Bügel,
Pfiff mir ein Lied, das Petöfi geſungen,
Als er für Ungarn ſein Schwert einſt geſchwungen;
Aber Keiner konnte mir melden
Wo ich fände den Sänger und Helden.

Wer ſagt mir, wo Petöfi blieb?
Hin durch das Schlachtfeld bin ich geſchritten,
Wo viele Brave den Tod einſt erlitten,
Fragte die Wölfe, die kreiſenden Raben,
Ob ſie die Leiche zerriſſen haben.
In das ſchwellende Gras ich mich ſetzte,
Das einſt der blutige Regen benetzte,
Hab' zu den Gräbern mich niedergebogen,
Die vom Steppenwind klagend umzogen;
Keines aber konnte mir melden,
Wo ich fände den Sänger und Helden.

Wer ſagt mir, wo Petöfi blieb?
Zu dem Gebirge bin ich gekommen,
Flüchtende Streiter hinauf ſind geklommen;
Fragte den Räuber, der König dort oben
Und ſchon die Büchſe zum Anſchlag erhoben.
Ruhig ſenkte den Lauf er zur Erde
Streichelte traur'g die Mähne dem Pferde.

Digitized by Google

Habe geblickt in des Gießbaches Schlünde,
Scheuchte den Adler, den Hüter der Gründe;
Aber Keiner konnte mir melden,
Wo ich fände den Sänger und Helden.

Wer sagt mir, wo Petöfi blieb?
Auf zu der Sonne ist er gefahren,
Als in dem Kampfe besiegt die Magyaren.
Flammend steigt er herab in der Wolke,
Hülfe zu bringen dem Ungarvolke,
Wenn die Trompeten auf's Neue erklingen,
Freudige Reiter die Schwerter schwingen,
Wenn von der Donau, der Theiß und den Bergen
Ungarn's Söhne verjagen die Schergen,
Und durch die Pußten, wie einst er's gesehen,
Schlachtenlustig die Banner wehen.

Digitized by Google

Der Strandwärter.

„Steh auf! es ist die höchste Zeit!
Schon färbt die Nacht die Welle;
Die scheue Möve ängstlich schreit,
Bald ist der Sturm zur Stelle.

„Im Leuchtthurm zünde Feuer an!
Daß hell die Klippen ragen;
Sonst muß, eh' es die Bucht gewann,
Das Schiffervolk verzagen."

Der Bursche, halb noch träumend, hebt
Die müden Augenlider:
„Gepriesen sei der Sturm! belebt
Hat mich sein Grollen wieder.

„Es barg mein Traum gar bösen Sinn:
Noch eh' ein Mond entschwunden,
Trat bebend ich zum Richtblock hin
Durch Henkershand gebunden".

Digitized by Google

Rasch eilte er den Thurm hinauf,
Die Flammen mächtig lohten,
Und sichtbar ward der Klippen Lauf
Bedrängten Schifferbooten.

Das Fernrohr nahm er in die Hand
Und schaute auf die Wogen:
„Dort hinten, fern noch von dem Strand
Kommt eine Brigg' geflogen.

„Sie jagt, als wäre längst die Macht
Des Steuers überwunden,
Wenn nicht das Feuer angefacht,
So zählt' ich ihre Stunden".

Und wieder spähte er hinaus:
„So fährt die Brigg ‚Gazelle',
Sie wiegt allein im Sturmgebraus
Sich muthig auf der Welle.

„Und der sie führt, der sei verdammt
Mit Mannschaft und dem Schiffe!
Ich wünschte, daß sie insgesammt
Zerschellten an dem Riffe!

Digitized by Google

„Abtrünnig machte er mein Lieb
In einer böſen Stunde;
Wie gern ſchickt' ich den frechen Dieb
Zum tiefſten Meeresgrunde!

„Es iſt ſein Schiff! wer hindert mich?
Willſt du es, Lichtgefunkel?
Mit dieſem Druck erſtick ich dich!
Verderbe ihn das Dunkel!

„Hilf du mit deinem falſchen Schein
Jetzt, Fackel, ihn bethören!
Laß bald ſein klagend wildes Schrei'n
Mich aus den Waſſern hören!"

Wo tückiſch weit die Brandung rollt,
Die Klippen lang ſich ſtrecken,
Der Tod dem Boot entgegengrollt,
Das Land hier will entdecken.

Da ſchwang er hoch den Fackelbrand,
Daß rings die Funken ſprühten,
Die Ufer und der Felſenrand
In düſtrem Lichte glühten.

Digitized by Google

„Es fliegt des Thoren Schiff herbei,
Als hätt' er Eil' zu sterben.
Er wähnt, daß hier die Landung sei
Und ahnt nicht sein Verderben.

„Ein Narr auch, der von Liebchens Mund,
Von ihren frischen Wangen
Sich sehnte nach dem Meeresgrund
Zu Fisch' und Wasserschlangen.

„Jetzt hilft kein Gott dir mehr heraus,
Und lenkt' er selbst das Steuer!
Du Fackel, lisch in Nacht nun aus!
Gerächt hat mich dein Feuer.

„Sie ahnen fluchend den Verrath
Und möchten seitwärts wenden.
Umsonst! Ihr seid zu weit genaht
Verborg'nen Klippenenden!

„Wie sie jetzt toben laut und wild!
Das Nothsignal sie hissen!
Die Fluth durch tausend Fugen quillt,
Bis Deck und Wand zerrissen.

„Ja, rufe nach dem Boote nur,
Du Freiersmann im Traume!
Auswerfen wird die letzte Spur
Die Brandung bald im Schaume.

„Der Wogen Anprall trifft sie gut,
Schon sinkt die Brigg gespalten.
Nun, Kapitän, erheischt es Muth,
Der Sturmfluth Stand zu halten!

„Noch ringt der kecke Freier dort,
Will nicht vom Leben scheiden.
Da! jene Welle riß ihn fort —
Wie wird sein Schätzchen leiden!

„Nach Hause! Fort! Die dunkle Nacht
Nur hat die That gesehen,
Nicht Mond noch Sonne hat gewacht,
Der Wind wird sie verwehen.

„Doch weh' mir! immerfort im Ohr
Hör' ich die Wasser brausen.
Landeinwärts! zum Gebirg empor!
Hier faßt mich tödtlich Grausen.

„Dort seh' ich nicht auf jeder Well'
Die starren, stummen Leichen.
O schnell mein Fuß! nur immer schnell!
Sonst packen mich die Bleichen."

Wohl eilte er in jäher Hast
Vom schreckenvollen Orte;
Wohl hielt er nicht im Walde Rast
Noch vor der Häuser Pforte.

Doch Schergen sandte das Gericht;
Ein kurzes, blut'ges Ringen —
Und schon beim zweiten Morgenlicht
Ihr Wild die Häscher fingen.

Bekennen mußte er die That;
Und eh' ein Mond entschwunden,
Zum Richtblock hin er bebend trat,
Durch Henkershand gebunden.

Digitized by Google

Hannibal.

Beim Speergeklirr und Hall der Schilde,
Im finst'ren Aug' des Hasses Glut,
Sah Hannibal aufs Po-Gefilde,
Der kühnste von der „Löwenbrut".

Noch tönte schreckenbanges Rufen
Zu Bergsturz und Lawinenraub,
Doch von der Wüstenrosse Hufen
Im Thale wirbelnd flog der Staub.

Und wie aus den granitnen Schranken
Zur Eb'ne hin die Nachhut bog,
Ein Strahl, gezeugt von Gluthgedanken,
Des Punier's Antlitz überflog:

„So wird zur Wahrheit denn mein Hoffen!
Carthago's Rächer werd' ich sein!
Italiens Thore stehen offen,
Und der Numider sprengt hinein.

Digitized by Google

„Ihn hemmten nicht des Ebro Wogen,
Nicht Felsgeröll, noch Sonnenbrand;
Die Pyrenäen wir durchzogen,
Um Frieden bat das Keltenland.

„Nicht Galliens Krieger allerorten,
Der reißend wilde Rhonestrom,
Nicht Scipio's eilende Cohorten
Beschützten dich, verlaßnes Rom.

„Der Alpen Schnee, die eis'gen Lüfte
Wohl lichteten mein Punier-Heer,
Geschleudert in die tiefsten Klüfte
Ward Mann und Roß vom Keltenspeer.

„Doch sind genug verschont geblieben,
In hundert Kämpfen Sieger schon,
Vor ihren Schwertern muß zerstieben
Die sieggewohnte Legion!

„Wofür der Vater einst gelitten
Und der Verbannung Schrecken trug,
Wofür mit Hasdrubal gestritten
Er bis zum letzten Athemzug,

„Was schon der Knabe mußte schwören,
Bevor die erste That vollbracht,
Und blutbesprengt noch konnte hören
Hamilkar in der Reiterschlacht,

„Des Vaters und des Oheims Erbe:
Haß gegen Rom! Versöhnung nie!
Haß gegen Rom, bis es verderbe!
Des Barka's Enkel Sieg verlieh.

„Wohlauf, Ihr Ritter, Senatoren,
Die Ihr Euch wähnt den Fürsten gleich,
Ein Hannibal hat es geschworen:
Verschwinden muß das Römerreich!

„Vergehen muß es, wie die Flocken,
Die noch mein Panzerkleid gestreift,
Und wie Numidiens Bäche stocken,
Wenn sie des Samum Zorn ergreift.

„Weithin soll Dorf und Stadt nun rauchen,
Zu sühnen Roma's Uebermuth;
Karthager Klingen müssen tauchen
Sich bis zum Griff in Römerblut!

Digitized by Google

„Die See'n durch Leichen ſollen ſchwellen
So hoch, wie ſie kein Sturmwind trieb,
Zum Meere eilen keine Wellen,
Drin nicht Gebein von Römern blieb!

„Bis Rom verzagt in dumpfem Trauern,
Weil ſeine Söhne all' gefällt,
Und vor den eingeſunk'nen Mauern
Der Racheſchrei des Puniers gellt.

„Der Weiber Flehn, der Sklaven Heulen
Nicht bannen Feuerbrand und Stahl,
Und bis zum Knauf der Tempelſäulen
Muß thürmen ſich ein Todtenmal!"

Der Feldherr rief's. Die Felſen hallten,
Als ſchwüren Berg und Thäler mit,
Indeß die Seinen jauchzend wallten
An ihm vorbei mit feſtem Schritt.

„Zur Vorderhut!" Er gab die Sporen
Dem Berberhengſt zu flücht'gem Lauf,
Und über Rom's bedrohten Thoren
Zog dichtes Sturmgewölk herauf.

Digitized by Google

Der Henker von Antwerpen.

„Und weil mein Vater das Richtschwert geführt,
Mich wählte zum blutigen Erben,
Soll dulden ich, wie dem Henker gebührt,
Ein Loos voll Schmach und Verderben?

„In meinen Adern wallt stürmisches Blut,
Dem heiße Wünsche entspringen:
Gern möcht' ich den Arm mit keckem Muth
Um üppige Hüften schlingen.

„Doch wenn sie den rothen Mantel sehn,
Erschrecken die Mädchen und Frauen;
Will einer ich gar meine Liebe gestehn,
Entflieht sie bleich und voll Grauen.

„Eine ehrlose Dirne dereinst zum Weib,
Die Buhlin der Mörder und Diebe,
Mit sündenvollem, verwelkten Leib,
Das ist des Henkers Liebe!

Digitized by Google

„Vom Rathhaus lockt der Trompetenschall
Zu lustigem Mummenschanze,
Dort schweben die schönsten Mädchen all'
Im Männerarme beim Tanze.

„Der Spanier, der neulich sein Haupt verlor,
Vermachte Barett mir und Feder,
Sein seidenes Wamms, die Spangen davor,
Den Degen in blitzendem Leder.

„Sein Kleid steht so gut mir! ich wag' es fürwahr!
Die Maske verbirgt meine Züge.
Auch kann ich ja flüchten, droht je mir Gefahr,
Durchschau'n sie die höhnende Lüge." —

Und als er eilte die Stufen hinan,
Die Hellebarden sich neigten,
Dem fremden, stattlichen Rittersmann
Den Ehrengruß sie erzeigten.

Er trat in den Saal; von den Wänden quoll
Das Licht aus duftenden Kerzen,
Zu rauschenden Weisen betäubend erscholl
Des Fasching's Jubeln und Scherzen.

Das war ein Kichern und Lachen umher
In bunten, schimmernden Trachten;
Und schwiegen die Lippen; so sagte noch mehr
Der Blicke Fordern und Schmachten.

Sein scharfes Auge durchirrte den Schwarm:
„Und wag' ich mein junges Leben,
So will ich denn auch an der Schönsten Arm
Im Reigen den Tanzsaal durchschweben!

„Des Bürgermeister's Töchterlein dort
Beschämt ihre Brüss'ler Spitzen —
O sagte ihr Mund mir ein zärtliches Wort,
Ob Dolche und Schwerter dann blitzen!"

Sie flogen dahin. — „Mein Herz pocht laut,
Ich fühle ihr Händchen erzittern,
Ihr blaues Auge so leuchtend schaut,
Wie die Sonne nach flücht'gen Gewittern.

„Sie blicken auf uns mit neidischem Sinn,
Die Ritter und Bürgerssöhne,
Es gönnt mir keiner so reichen Gewinn,
Dem Fremdling die lieblichste Schöne."

Digitized by Google

Der Tanz war zu Ende, er neigte sich tief:
„Vergönnt mir, ich flehe, noch einen!“
Sie sträubte sich kaum — die Trompete rief
Zu neuem sel'gen Vereinen.

„Herr Ritter! Ihr tanzt so seltsam und wild,
Die Freundinnen flüstern und munkeln,
Die strenge Mutter dort drüben schilt,
Der Brüder Blicke funkeln“.

„Eilf kündet die Glocke als höchste Zeit,
Will lebend den Saal ich verlassen,
Schon seh' die Patrizier ich kampfbereit
Die guten Degen fassen“.

Das Mädchen flehte: „Es droht Euch Gefahr!
O flüchtet“! sie sprach es mit Beben.
Er lachte: „Bei Eurem blondlockigen Haar!
Um Euch laß' ich willig mein Leben!“

Mir hat doch einmal gelächelt das Glück,
Ein Liebeswort hab' ich vernommen
Ich bleibe, und kehr' ich auch nimmer zurück,
Von wo ich hergekommen.

Digitized by Google

Er hob die Maske: „Ihr Edlen heran!
Der Henker, der blut'ge, verhaßte,
Er wollte sich fühlen als freier Mann
Und war bei Euch zu Gaste!

„Er hat um Antwerpen's schönstes Kind
Die Arme geschlungen mit Wonne;
Für eine Stunde, so süß gewinnt,
Entsagt er willig der Sonne!"

Ein wilder Lärm durchbrauste den Saal:
„Wir müssen ihn lebend ergreifen!"
Er höhnte: „Ich suchte ein eh'lich Gemahl!"
Und ließ die Klinge pfeifen.

Patrizierblut, ich hab' es begehrt,
Und muß ich entsagen der Schönen,
So soll mich rächen mein treues Schwert
Jetzt an Patriziersöhnen!

Der Kampf war heiß, wild wogte der Troß,
Zu Boden klirrten die Becher,
Der edle Wein zur Erde floß,
Ihm folgte blutend der Zecher.

Digitized by Google

Die Faust durchhauen, zerstückt den Stahl
Von ihren grimmigen Streichen,
Aufstöhnend in letzter banger Qual
Der Henker sank zu den Leichen:

„Gern hätt' ich an ihrer weißen Brust
Noch mehr des Glückes genossen,
Doch auch für die kurze selige Lust,
Ist freudig mein Blut vergossen!"

Iwan.

Vom Schloßportale rief der Graf, die Wolfsschur
umgethan:
„Hoch liegt der Schnee, die Luft ist still und eben
scheint die Bahn;
Im Hofe scharrt das Dreigespann, es wiehert
freudig laut,
Frau Gräfin, auf zur Schlittenfahrt, so lang der
Himmel blaut!“

In weichen Marderpelz gehüllt fast bis zur feinen
Brau',
Die Treppe rauschte schnell herab die schöne junge
Frau;
Der Graf ergriff die Zügel selbst, ein Lenker gar
gewandt,
Und auf den Kufen goldbetreßt der Jäger Iwan
stand.

Die flinken Rosse griffen aus; am Dorfe rasch vorbei
Der Schlitten gleich dem Falken flog, wenn ihn verfolgt der Weih';
Es lag der helle Sonnenschein rings auf beschneitem Raum,
Vorüber glitt, vom Schnee gebeugt, in Eile Baum an Baum.

Des Friedens Stille nur durchbrach der Peitsche heller Knall,
Der Rosse muth'ges Schnauben oft, der Silberglöckchen Schall.
Sein blühend' Weib umschlang der Graf, bereift den dunkeln Bart:
„Nicht wahr, Frau Gräfin, Euch gefällt, so muntre Schlittenfahrt?"

Und immer weiter ging's im Flug hinein zum dichten Wald;
Der Tannen Schatten dehnten sich, der Abend nahte bald.
„Noch bis zum Kreuzweg, trautes Lieb, dann heißt es umgekehrt!
Schon ist am lodernden Kamin ein reiches Mahl beschcert."

Was tönt herüber aus dem Forst? welch langgezog'ner Laut?
Es faßt des Gatten starke Hand die Gräfin, der es graut;
Die kund'gen Männer seh'n sich stumm in's ernste Angesicht,
Von Feinden, kühn und nahe schon, der Rosse Zittern spricht.

Was raschelt da im Unterholz, daß Zweig um Zweig erkracht?
Was funkelt hier, was funkelt dort unheimlich durch die Nacht?
Hoch bäumt sich auf das Dreigespann, gesträubt das Mähnenhaar,
Denn aus dem Dickicht heulend bricht hervor der Wölfe Schaar.

Ein mächt'ger Ruck, ein Peitschenschlag, der Schlitten schwankte wild,
Dann brauste heimwärts das Gespann durch's nächtliche Gefild.
Zur bangen Gräfin ihr Gemahl sich tröstend niederbog,
Indessen Iwan kampfbereit, den schneid'gen Fänger zog.

Ein grauer Schatten huschte jetzt vorüber durch den Schnee,
Ein Sprung — das Handpferd zitternd stand vor Schmerz und grimmem Weh;
Dann fuhr es auf in jäher Angst, wie Todesnoth sie schuf,
Und donnernd an den Schlitten schlug sein eisenharter Huf.

Kein Feuerrohr, es zu befrei'n von seiner Todesqual —
Die einz'ge Waffe für den Kampf war nur des Jägers Stahl;
Doch Iwan von den Kufen sich zum Wolf behende schwang,
Und aus durchbohrter Kehle gleich ein blut'ger Quell entsprang.

Und wieder weiter ging's in Hast entlang am Waldessaum,
Hoch warf den Schnee das Dreigespann, bedeckt mit Schweiß und Schaum.
Des Schlosses Thurm mit seinem Licht sich aus der Ferne hob,
Doch nah mit funkelndem Gebiß der Wölfe Meute schnob.

Schon streiften seitwärts durch's Gehölz die vordersten voll Gier,
Schon zogen enger sie den Kreis von ihrem Waidrevier,
Herab die Böschung jagten sie in langgestrecktem Lauf,
Und aus den Gräben keuchten sie den steilen Rand herauf.

„Nur flüchtige Minuten noch, so ist der Tod zur Stell',
Es kündet seine Schrecken uns ein heiseres Gebell.
Mein armes Lieb, Gott sei's geklagt, daß so du sterben mußt,
Was frommt dir nun des Gatten Arm und seine treue Brust?"

Die Gräfin hielt in Todesangst des Mannes Hand umkrampft:
„Ich fühle schon, wie neben mir der Wölfe Athem dampft!"
Mit stillem Flehen Iwan sah hinauf zum Wolkenflor,
Dann reckte er den rothen Stahl, gleich wie zum Schwur, empor:

„Herr Graf! denkt an den Kaukasus! auf's Haupt
schlug Euch Schamyl;
Von sicherem Geschoß erreicht mein Bruder blu-
tend fiel,
Ein Kreis Tscherkessen rings um ihn und zwan-
zig Säbel nackt,
Ihr bracht Euch zum Bedrängten Bahn, eh' ihn
der Tod gepackt.

„Ihr schirmtet ihn, bis angesprengt ein Trupp
Kosacken kam,
Auf schnell bereitem Beutepferd den Wunden mit
sich nahm.
Frau Gräfin! denkt an vor'ges Jahr und an
das Osterfest!
Der armen Mutter rasch entschwand des Lebens
karger Rest.

„Da pflegtet bis zum Tode Ihr der Kranken
siechen Leib,
Als wäre Eure Schwester sie, nicht ein leibeigen
Weib.
Den letzten Gruß dem Bruder sagt, den nie ich
wiedersehe!"
Und hoch den Fänger in der Faust, stand aufrecht
er im Schnee.

Bleich rief der Graf und bebend: „Halt! entgeh'n dem Tod wir nicht,
So sehn wir ihm, nach Christenart, vereint in's Angesicht!"
Die Gräfin flehte: „Iwan bleibt! wir theilen die Gefahr."
Doch vorwärts riß das Dreigespann mit Ungestüm das Paar.

Sie mußten schau'n, wie lechzend ihn erreicht der Wölfe Heer,
Wie Stoß auf Stoß er widerstand mit hochgeschwungner Wehr;
Hell blitzte bei des Mondes Schein die Klinge siebenmal,
Eh' auf das Knie er niedersank zu letzter Todesqual.

Noch gellte todesbang ein Schrei herüber aus dem Tann,
Als in den hohen Schloßhof bog das dampfende Gespann:
„Die Pferde aus den Ställen all! und fürstlich sei belohnt,
„Wer als der Erste auf dem Platz und nicht den Renner schont!"

Der Graf sich in den Sattel schwang, wild brauste nach der Troß,
Dem Trauerort entgegentrieb sein Sporenstich das Roß;
Noch kreisten um den blut'gen Schnee die Wölfe Hungers voll
Und wichen knurrend kaum zurück, als Hufgedröhn erscholl.

Aus fünfzig Büchsen flog das Blei und scheuchte sie zum Wald.
Des Jägers blutentstellten Leib die Rächer fanden bald;
Im Männerauge feuchten Glanz sie trugen das Gebein:
„Am Ehrenplatz der Ahnengruft soll er bestattet sein.“

Ein Marmorblock mit gold'ner Schrift auf kleinem Hügel steht,
Drauf liest man, wenn die Züge nicht der Schneesturm überweht,
Wenn nicht des Epheu's dicht Gerank sie schützt vor Sonnenglut:
„Hier floß für seinen Freund und Herrn des treusten Mannes Blut!“

Lohn der Untreue.

„Wer pocht an meine Thür voll Macht
Als wie mit Schwertesknauf?“
— Frau Hedwig fuhr um Mitternacht
Verstört vom Lager auf.

„Dein Liebster ist's aus Morgenland,
Der mit dem Rothbart ritt,
Im Wüstenstaub, im Sonnenbrand
Für den Erlöser stritt.“

„Der Jahre dreie sind entfloh'n,
Seit Ritter Conrad schied;
Dem Freund gab ich die Hand zum Lohn,
Weil mich der Bräut'gam mied.“

Digitized by Google

„Hat nicht ein Pilger, dem ich's hieß,
Die Botschaft dir bestellt,
Daß ich geschmachtet im Verließ
Und harrt' Lösegeld?"

„Er that's, doch mocht' ich warten nicht,
So fernen Freier's müd';
Sein Freund erwies mir Ritterpflicht,
Der längst für mich erglüht."

„Um Gold, mein Lieb, scheint Alles feil,
Auch schöner Bräute Treu!
Wem solch' ein stattlich Schloß zu Theil,
Der spottet gern der Reu."

„Ihr ließt den Rittersinn im Strauß,
Weil Ihr zu schmäh'n mich wagt;
Doch kehrt mein Ehgemahl nach Haus,
Noch eh' der Morgen tagt."

„Dein Buhle, Liebchen, nimmer kommt,
Der ist gar still und bleich;
Dein schmachtend Auge dem nicht frommt,
Und blickt' es noch so weich.

Digitized by Google

„Ich traf ihn mit dem Vater Dein
Auf öder Haide an;
Sie waren zwei, und ich allein,
Der vielbethörte Mann.

„Ich fragte nach der Tochter gleich,
Von Sehnsucht bang gequält
Und schalt es einen Schelmenstreich,
Was jene mir erzählt.

„Dann ward zerstampft der Haidegrund,
Das Kraut sich färbte roth;
Dann holte beide, sterbenswund,
Der Alles rächt, der Tod.

„Und jetzt mein Lieb, mein falsches Lieb,
Der Worte sinds genug!
Erschlagen liegt der freche Dieb,
Nun straf ich Deinen Trug!"

Sein Eisenpanzer rasselnd klang,
Daß laut Frau Hedwig schrie.
Ein Schwertesschlag — der Riegel sprang,
Frau Hedwig fiel auf's Knie.

Digitized by Google

Mit blankem Stahl er trat hinein,
Sein Auge brannte wild,
Es betete im Mondenſchein
Das bleiche Frauenbild.

Doch wie er mit gezücktem Schwert
So drohend vor ihr ſtand,
Von ihrer Schulter glitt zur Erd'
Das leichte Nachtgewand.

Auf ihrem weißen Nacken lag
Des blonden Haares Fluth;
Herr Konrad wagte keinen Schlag,
Herrn Konrad ſank der Muth:

„Die Schönheit, die mich einſt bethört,
Gereicht Dir noch zum Glück;
Solch hohen Reiz kein Mann zerſtört. —"
Er ſtieß den Stahl zurück.

„An Böhmens Grenze einſam ſteht
Ein Kloſter tief im Wald;
Ein wildverſchlungener Pfad nur geht
Zum ſtillen Aufenthalt.

Digitized by Google

„Aebtissin ist die Schwester dort,
Sie hält gar strenge Zucht,
Und weilst du erst an jenem Ort,
Sinnst nimmer du auf Flucht.“

Er hob empor die schöne Last,
Kein Knappe drohend rief,
Er stieg den Thurm hinab in Hast,
Am Thor der Wächter schlief.

Gen Osten ging der rasche Ritt
Schnell wie der Schwalbe Flug,
Bis matter ward des Rosses Schritt
Und schweißbenetzt sein Bug.

Es ruhte nur, wo scheu versteckt
Der Waldquell murmelnd spielt,
Bis sporenwund und schaumbedeckt
Am Klosterthor es hielt.

„Hallo! Frau Schwester, aufgemacht!
Ich bring ein büßend Weib,
Dir geb' ich sie in gute Wacht,
Gesündigt hat ihr Leib.“

Digitized by Google

Es scholl des Glöckleins tönend Erz,
Es rauschte ein Gewand:
„Willkommen, theures Bruderherz,
Aus ferner Heiden Land!

„Wen hält umspannt dein starker Arm,
Wen brachtest du zu mir?
Hat Jemand Stunden voller Harm
Bereitet Bruder Dir?“

„Schön Hedwig ist's, die mir verlobt
Doch Eid und Treue brach.
Ihr Buhle hat mein Schwert erprobt;
Sie büße hier die Schmach!“

„Sei ohne Sorge! die du heut
Mein Bruder, mir vertraut,
Als fromme Nonne bald bereut,
Was sie gefehlt als Braut.“

Frau Hedwig's Mund blieb stumm dabei
Und sprach kein flehend Wort.
Es trugen sie der Schwestern zwei
Zu dunkler Zelle fort.

Von seiner Bürde jetzt befreit
Der Renner muthig schnob,
Indeß sein Herr, zum Tod bereit,
Sich in den Bügeln hob:

„Von welscher Fackeln Feuerschein
Im Süd der Himmel brennt,
Dort soll von mir erstritten sein
Ein ritterliches End'!"

Digitized by Google

Britannia's Sturz.

Noch biſt Britannia du die Kön'gin ohne Gleichen,
Dein ſiegreich Banner weht auf allen Meeresreichen
Von Falklands nacktem Riff zu Ceylons Perlenbucht.
Demüthig rauſchen dir am Cap die hohen Wellen,
Und an Canadiens Strand die Zitternden zerſchellen
Vor deinem Kiel in banger Flucht.

Scheu deiner Flagge weicht der Lüftefürſt der Anden,
Wenn er nach Beute ſpäht, ſich wiegend ob den Landen;
Den Taucher ſie verjagt aus rauher Hudſonsbai.
Sie ſchreckt die Nachtigall in Seelands Buchenwäldern,
Die Trappe, die entflohn des Pontus Steppenfeldern,
Die Störche an Kairo's Kai.

Doch fern iſt nicht der Tag, da müde deiner Siege,
Der Beute, die ſie hat geſchleppt zu deiner Wiege,
Sich brüllend hebt die See zum ungeheuren Kampf.
Wo ſie den Gegner ſchirmt, ſtellt er ſich dir im Streite,
Den Eiſenhagel lenkt von ſeiner Schiffe Seite,
Und machtlos wird dein Kielgeſtampf.

Ob dann aus deutſchem Wald der Flotte Maſt geſchlagen,
Die deinem Uebermuth wird Trotz zu bieten wagen,
Und deutſche Seemannsfauſt die Enterpike ſchwingt,
Ob aus der Freiheit Land dein Enkelſohn gekommen,
Sein Sternenbanner keck den Ocean durchſchwommen,
Hoch ſchäumt das Meer, das Leid dir bringt.

Beflügeln wird ſein Haß der Widderſchiffe Stöße,
Hinſchleudern ihren Bug an deiner Dampfer Blöße,
Daß von dem Ringen morſch die ſtärkſte Planke ſtöhnt.
Zerkrachen wird die Burg aus erzbeſchienten Eichen,
Weit gähnt ein feuchtes Grab für deiner Söhne Leichen,
Das ſolche Beute nicht gewöhnt.

Digitized by Google

Und wenn der Kampf vorbei, ſo wird von deutſchem Strande
Fortjagen deutſche Fluth, die lang ertrug die Schande,
Was nicht das Meer verſchlang von Flagge, Maſt und Raa'n.
Abſchütteln wird's der Sturm von Norweg's Meeresſäulen,
Die Brandung in den Tod ihr wildes Grablied heulen,
Wenn deine Trümmer ſich ihr nah'n.

Raſch, wie der Donner kann der Wolken Reich durchjagen,
Den Erdkreis dann durchhallt das Leid von jenen Tagen,
Die aus der nerv'gen Hand den Dreizack dir geraubt.
Da iſt kein Stamm, kein Volk, die nicht Britannia kränkte,
Wohin es nicht zum Streit die Meeresroſſe lenkte,
Die jede Wogenfluth durchſchnaubt.

Anzügeln wird sein Thier der freie Sohn der Wüste,
Den auf verwehtem Pfad die Steppenpost begrüßte,
Aufschreckt sein freud'ger Ruf die Geier von dem Mahl.
An China's Thürmen all die Glocken heller klingen,
Die tausendzüngig dann ein jauchzend Danklied singen,
Daß so gerächt der Kinder Qual.

Britannia's Ruhm versank! so rauscht es durch die Eichen,
So hörst du's im Geröhr der finsteren Dschungeln schleichen,
So brüllt der Lorenzstrom im Niagarafall,
Und stolzer bäumen sich die gischtgekrönten Wogen,
Die in das feuchte Grab dein Diadem gezogen
Und es versenkt im Fluthenschwall.

Der Strandräuber.

„Horch Weib! wie an dem Felsengeklipp die Wellen
wüthen und brausen,
Wie um der Hütte morsches Gebälk die Stürme
wettern und sausen.
Es heult durch den Schlot so klagend der Wind,
die Wände ächzen und beben,
Als wollten sie, einst aus dem Meere gefischt, noch
einmal die Fluthen durchschweben."

Die Lampe flackerte hin und her, fort schob die Alte
den Rocken:
„Mein Fuß ist müde, schwer dreht sich das Rad,
die Fäden hadern und stocken.
Ein karger Erwerb, ein trauriges Loos, zu mühen
sich Stunde um Stunde;
Das Meer nur allein, vom Sturme durchwühlt, ist
noch mit dem Strandvolk im Bunde."

Digitized by Google

Der Alte lachte: „Vergebens nicht heißt der Strand
hier des Teufels Kapelle,
Wo dreifach sich ziehn die Riffe hinaus, bedeckt
nur von spärlicher Welle;
Umsonst auch fluchen die Schiffer nicht wild, sobald
sie ihn hören nur nennen,
Und wüßten sie erst, was die Todten allein im
Seetang sahen und kennen."

„Laß ruhen die Todten! Was ficht es uns an, wenn
die Thoren steuern so gerne,
Zu bergen das Schiff in eilender Hast, nach dem
trügenden Schein der Laterne.
Ob hier sie stranden, ob anderen Orts, das Meer
braucht der Opfer gar viele,
Mich quält nicht ihr Weh, fährt nur unser Sohn,
der einz'ge, auf sicherem Kiele.

Die Frau schloß auf die eichene Truh: „Für ihn
wir sparen und darben;
Für ihn dort unten im schäumenden Gischt so
manche den Wassertod starben.
Bald reicht es zu einem stattlichen Schiff; noch
eine Ernte voll Segen,
Dann können getrost wir in stürmischer Nacht des
stärkenden Schlummers pflegen."

„Heut lohnte sich wohl ein Streifen am Meer, da
Wetter und Fluth uns gewogen,
Doch hat kein Fahrzeug sein böses Geschick in diese
Gewässer gezogen.
Des Sturmes Rasen mein Ohr nur vernimmt. —
Doch halt! war das nicht die Stimme
Der Lärmkanone, wenn Schiffsvolk verzagt vor der
Fluthen wachsendem Grimme?"

Das Fenster riß auf der Alte in Hast und spähte
hinaus auf die Wogen;
Sein graues Haar zerzauste der Wind, der zürnend
daher kam geflogen,
Es wankte der Flügel mit lautem Gekreisch, es
klirrten im Bleie die Scheiben;
Die Heiligen bebten an zitternder Wand, als dürften
nicht länger sie bleiben.

„Schau Weib! dort hinten das tanzende Licht, das
ist die Laterne am Maste;
Wie bog sich das Schiff, als seitwärts voll Wuth
ein Windstoß das flüchtende faßte.
Schnell hole vom Boden die Stange herab, be-
hangen mit doppelter Leuchte,
Und putze die Gläser, da bald sie beschlägt des
Wetters kältende Feuchte."

„Ein guter Führer dort unten an Bord, sonst
hätten sie müssen zerschellen,
Der kennt hier die Tiefen, noch hält sich das Schiff
und kämpft mit den tobenden Wellen;
Die drohenden Zacken am unteren Riff sind glücklich
von ihm gleich vermieden,
Nun wohl, wir brennen die Kerzen euch an, die
leuchten zu ewigem Frieden."

Die Lichter brannten. Bald traten heraus, bewehrt
mit Haken und Stangen,
Die Alten, um gierig mit frevelnder Hand nach
strandendem Gute zu langen.
Wild packte der rauhe Nordost ihr Gewand, als
wollt' er es reißen vom Leibe;
Es schwankte die Leuchte, die Flamme sich wand,
fast bangte dem zögernden Weibe.

„Nur fest mit den Händen die Stange gefaßt, bald
deckt uns der Fels vor den Winden!
Bald wird die Laterne als Auge der Nacht auf
dem Schiffe begrüßt von den Blinden!
So wild hat nimmer der Sturm noch gerast, seit
mein Auge die Meerfluth gesehen,
Und lenkt auch der Böse die muthige Brigg, nicht
kann sie den Klippen entgehen."

Digitized by Google

„Es muß dort ein kundiger Steuermann sein, der
hier an der Küste geboren —
Doch Weib, war das nicht ein dumpfes Gekrach?
Dann sind sie gestrandet, verloren!
Ein Schrei des Jammers, der Angst erscholl, rasch
haben erstickt ihn die Wellen,
Gleich wirst du hören, wie links an dem Fels die
ersten Planken zerschellen.

„Geschwinde den längsten der Haken herbei, damit
wir die Beute erraffen
Und Jene, die unser Treiben erspäht, in die schwei-
gende Tiefe schaffen;
Des Königs Gesetze sind streng und hart, nicht
läßt er das Strandvolk gewähren;
Und ungern wüßt' ich mein alternd Gebein ver-
dammt noch zu den Galeeren.

„Nur Fässer seh' ich und Planken vor uns auf
dem schäumenden Gischte treiben.
Die Mannschaft that wohl, statt zu ringen noch lang,
auf dem Grunde des Meeres zu bleiben.
Kein einziger scheint entronnen zu sein der wilden
Umarmung der Fluthen;
So müssen sie nicht von unserer Hand am rettenden
Strande verbluten."

„Da irrst du, dort kämpft noch ein rudernder Arm,
so oft er auch wieder verschwunden;
Jetzt hat der Schwimmer ein wirbelndes Stück des
zertrümmerten Mastes gefunden,
Er klammert sich fest, er treibt auf uns zu, nicht
lähmt ihn die Last seiner Jahre,
Fast mein' ich zu schauen den weißen Schaum auf
dem dunkelen, wogenden Haare."

Sie starrten hinaus auf das nächtliche Meer, das
sprühende Tropfen entsandte,
Vom scharfen Nordost das Auge ward trüb, die
Wange glühte und brannte:
„Blick hin, wie dicht an das Ufer er sich mit den
letzten Kräften gerungen,
In die Höhe den Haken zum tödtlichen Streich,
bevor er hinauf sich geschwungen!"

Es schwirrte das Eisen, es tönte ein Schrei. — „Der
schadet durch Reden uns nimmer!
Laß bergen uns schnell, was werthvoll noch ist von
dem unverdrossenen Schwimmer;
Es wäre schade um jegliches Stück, das den Fischen
würde zur Beute.
Nie hätt' ich gehofft, als die Sonne schwand, von
der Nacht einen Segen wie heute.

Digitized by Google

„Jetzt näher die Leuchte! Nicht kann ich ja sonst das
triefende Wamms ihm durchwühlen;
Es war ein schmucker und reicher Gesell, wie fein
seine Kleider sich fühlen.“ — —
Und als der Schein auf das Angesicht fiel, das
blutentstellte und bleiche,
Da sanken die Beiden mit gellendem Schrei über
des — Sohnes Leiche. —

Die See ward ruhig, der Sturm entwich, er raste
von dannen gen Norden,
Es bargen die Wellen ihr müdes Haupt an den
tief zerklüfteten Borden;
Des Nachtgewölkes Schleier zerriß vor der Sonne
siegenden Blicken,
Sie konnte den Strand hinauf und hinab die blitzen-
den Strahlen schicken.

Die Wächter fanden die Hütte leer, verlassen und
einsam die Runde,
Ein bleicher Geselle lag nahe der Fluth mit klaffen-
der Todeswunde;
Und als sie drangen forschend hinab in der Wasser
schweigende Tiefen,
Da sahen sie, daß die Alten entseelt bei den Opfern
im Seetang schliefen.

Wallenstein vor Stralsund.

Lang' blüh' Stralsund, die Feste
Am schiffbedeckten Strand,
Die schmuckste Stadt, die beste
Im ganzen Pommerland!

Die grauen Thürme blicken
Zum Himmel kühn hinauf,
Die drohenden Geschicken
Getrotzt im Zeitenlauf.

Und wie sie nie erzittert,
Umweht von Pulverdampf,
Ob ringsum auch erbittert
Gewogt der heiße Kampf,

Digitized by Google

So haben Stralsund's Bürger
Gestanden auf dem Wall,
Als rings durch Friedlands Würger
Ihr Glaube kam zu Fall.

Drum laßt im Sang euch melden
Von jener Männer Ruhm,
Die standhaft und als Helden
Beschützt ihr Heiligthum.

Der Herzog Friedland grollte
Der Hansastadt Stralsund,
Weil sie nicht scheiden wollte
Aus ihrer Kirche Bund,

Weil sie das Thor verschlossen
Des Kaisers wildem Heer,
Das mordend sich ergossen
Bis an das freie Meer.

Denn trotzend Friedlands Ruhme
Und waffnend Tag für Tag
Bei seinem Herzogthume
Die Stadt als Wächter lag.

Digitized by Google

„Mein wird ihr reicher Hafen
Sammt Werft' und Arsenal,
Und blutig will ich strafen
Als Ostsee-Admiral!"

Der Herzog schwur's. Schon sahen
Die Wächter hoch vom Thurm
Der Stadt sein Fußvolk nahen
Mit Kriegsgeräth zum Sturm.

Für rasche Sühne stimmte
Noch Stralsund's edler Rath;
Die Bürgerschaft ergrimmte
Und rief zu muth'ger That.

Bemannt ward Schiff und Nachen,
Durchkreuzt des Sundes Lauf;
Sie boten starke Wachen
Für jede Schanze auf.

Bald aber stieg die Wolke
Noch drohender empor;
Mit kaiserlichem Volke
Zog Arnim vor das Thor.

Digitized by Google

Die Doppelhaken klangen,
Keck streifte das Piket,
Und Gluthenbäche sprangen
Aus Stück und Falconet.

Wer ließ die Trommel rühren
Im Hafen kampfbereit
Und frische Truppen führen
Für Stralsund in den Streit?

Der Däne kam, der Schwede,
Ihr Haß dem Kaiser galt;
Stolz flaggte auf der Rhede
Ihr Schiff im Mastenwald.

Den ersten Sturmlauf schaute
Die lichte Maiennacht,
Kurz, eh' der Morgen graute,
Als lässig schien die Wacht.

Zwei Schanzen unaufhaltsam
Nahm Oberst Gallas dort,
Doch schlug ihn draus gewaltsam
Das Schwert der Städter fort.

Digitized by Google

Und wieder Arnim stürmte
Zugleich an jedem Thor,
Bis Leichenhaufen thürmte
Der Bürger Feuerrohr.

Sie drangen aus den Gräben
Und von der Schanzen Dach,
Da fiel manch' junges Leben
Vom Corps des Tiefenbach.

Doch sollte gröss'res Trauern
Stralsund beschieden sein —
Vor den zerriss'nen Mauern
Hielt Herzog Wallenstein.

Noch ragt die hohe Linde,
Ob rings das Feld bebaut,
Vom Greise wie vom Kinde
Wird bang sie noch beschaut.

Im Schatten ihrer Blätter
Des Feldherrn Zelt gebot,
Wie ein verderblich Wetter,
Das mit dem Blitzstrahl droht.

Digitized by Google

Und unaufhörlich spielten
Jetzt schwere Batterien,
Hart auf die Stadt sie hielten,
Bis roth der Himmel schien.

Die Feuerkugeln flogen
Durch Thurmgebälk und Dach,
Und ihrem Gluthenbogen
Sprang hell die Flamme nach.

Schon sah man Breschen gähnen,
Vom Feinde schwer bedrängt,
Und tief sich Risse dehnen,
Vom Eisenstück gesprengt.

Und heiß der Kampf entbrannte,
Als bei Karthaunenschall
Drei Regimenter sandte
Der Friedland vor den Wall.

Verzweifelt war das Ringen
Am Frankenthor und Strand,
Da färbten Spieß' und Klingen
Hochroth den Meeressand.

Doch über Schutt und Leichen
Weht' stolz der Stadt Panier,
Und blutend mußte weichen
Des Friedland Musketier.

Arnim mißrieth ein Bleiben:
„Dem Wall will Keiner nahn,
Zum Sturme muß man treiben
Mit Kling' und Partisan'."

„Und hing mit Eisenketten
Stralsund am Himmelszelt,
Vor Friedland kann es retten
Kein Gott aus andrer Welt!

„Schenkt ein! und laßt euch sagen:
So wahr dies Glas ich leer',
So steht nach dreien Tagen
Kein Stein von Stralsund mehr!

„Dann soll der Pflug dort roden." —
Da donnert es vom Wall,
Zersplittert stiebt zu Boden
Der schimmernde Kristall.

Digitized by Google

Des Herzogs Auge flammte,
Dann sprach sein düstrer Blick:
„Zur Ohnmacht hier verdammte
Mich höhnend das Geschick!“

„Von Jasmund naht ein Streiter,
Ihn schmückt der Narben Spur.
Was bringt uns Götze's Reiter?“
„Fürst! schlimme Botschaft nur!

„Denn längs den sand'gen Riffen
Erglänzt wie Schnee der Belt,
An hundert Tänenschiffen
Der Wind die Segel schwellt.“

„Weit lieber nochmals jagen
Mansfeld und Böhmentroß,
Als hier zur See mich schlagen,
Die Friedlands Ruhm verdroß!

„Zu viele Tapf're modern
An dieser Meeresbucht!
Laßt alle Zelte lodern!
Gen Süden geht die Flucht!“

Digitized by Google

Die Lagerhütten lohten,
Die Rotten traten an —
Bald hielten nur die Todten
Noch Wacht auf ödem Plan.

Und als die Glocken schallten,
Da galt es keinen Strauß;
Die Städter dankend wallten
In's hohe Gotteshaus.

Jahrhunderte entschwanden
Mit Nacht und Sonnenschein;
Doch denkt man noch der Banden
Des grimmen Wallenstein.

Und Jubel füllt die Gassen
Der alten Hansastadt
Am Tag, da sie verlassen
Der Friedland sturmesmatt.

Digitized by Google

Das Sclavenschiff.

„Große Sünde, Bootsmann, war es, daß an Bord
wir Schwarze nahmen,
Keinen günst'gen Wind zum Segeln schon seit Mon-
den wir bekamen." —
Bill es spricht, des Schiffes Junge, halb im Un-
muth, halb im Bangen,
Seine Lippen trotzig zucken, hoch erglühen seine
Wangen.
Aus der Koje reckt der Bootsmann hastig seine
ries'gen Glieder,
Grimmig blitzt sein finst'res Auge auf den kecken
Burschen nieder:
„Bist du denn des Schiffes Pfaffe? Hüte dich,
vermessner Junge!
Wenn dein Leben dir noch lieb ist, wahre deine
rasche Zunge!
Hört der Kapitän solch Reden, der versteht fürwahr
kein Scherzen,

Sicher fährt sein langes Messer dir zum meuterischen Herzen."
„Unrecht bleibt es dennoch Bootsmann!" „Wart! dich soll der Böse holen!" —
Und vor den geschwungnen Fäusten flüchtet Bill auf schenen Sohlen.
In dem Mastkorb sitzt er traurig, auf die See die Blicke schweifen;
Unbeweglich an dem Himmel stehn der Wolken lichte Streifen,
Keine frische Brise kräuselt die in Schlaf versunkne Welle,
Nur der Hai umkreist nach Beute langsam die gewohnte Stelle.
Trüber wird es Bill zu Muthe: „Wer entreißt mich diesen Banden?
Läßt das Schiff, das fluchbelad'ne, jemals noch der Himmel landen?"
Keine Hoffnung, daß ein Hafen bald ihm die Erlösung bringe,
Wo er Nächtens von der Brüstung in das flinke Boot sich schwinge;
Daß das Land mit seinem Schutze endlich ihm Befreiung künde,
Er den Sklavenhändler fliehe, der befleckt von jeder Sünde.

Und er denkt an seine Jugend, reich an Trübsal, schwer an Leide,
Denkt an Hamburgs laute Gassen, an die todten Eltern beide,
An das letzte Wort der Mutter, das sie sterbend noch gesprochen,
Eh' der Tod der Guten nahte und ihr liebend Herz gebrochen:
„Wenn mit ihren Schmerzensstunden dir einst trübe Tage kommen,
Menschenhülfe dir versagt ist, und dein Herz so recht beklommen,
Nimm zur Hand das Buch der Bücher, es enteilen deine Sorgen,
Deine Seele gleicht der Kirche, friedlich wie am Sonntagsmorgen."
So verschied sie. — Ihre Worte hatte treulich Bill behalten,
Und sie tönten und sie mahnten wie mit zwingenden Gewalten.
Leise steigt er von der Höhe: „Wird der Bootsmann mich erhaschen?"
Aus dem Schiffsraum schallt ein Lärmen wie von rasch entkorkten Flaschen,
Lauter Jubel tönt dazwischen: „Hoch der Trank von den Antillen!

Echter Rum, Jamaica's Blume, nach des Seemanns Wunsch und Willen.
Mag der Sennor Kapitano auch mit der Kreolin kosen,
Nicht beneiden um sein Schätzchen ihn beim Trunke die Matrosen!
Sagt, was starrt ihr finster, Bootsmann? Seid ihr etwa schon betrunken?
Ist vor euren trüben Augen heut das Geisterschiff versunken?
Hat Klabautermännchen etwa euch gedroht mit seinem Finger,
Weil den Nigger ihr erstochen, der rebellisch ward im Zwinger?"
„Meine fast, — beginnt der Bootsmann — ein Gewissen heut zu fühlen;
Muß die Grillen, die mich plagen, mit dem Grog hinunterspülen.
Predigte mir Bill, der Junge, doch von lauter frommen Sachen;
Hätt' ich mich nicht just geärgert, hätt' ich können drüber lachen."
„Laßt den Jungen und sein Reden! Bald gefügig wird er wieder,
Wenn die neungeschwänzte Katze fällt auf seinen Rücken nieder."

Digitized by Google

Mit verhalt'nem Athem hatte Bill belauscht das
Wort der Zecher,
Hin zur Koje schleicht er leise unter dem Geklirr
der Becher;
Von den Wangen war gewichen alles Blut zum
zagen Herzen
Bei den Reden der Matrosen, ihren rohen, wilden
Scherzen.
Muthlos sitzt er auf dem Lager, wie ein Vogel,
der gefangen,
Seine Seele wird auf's neue tief bewegt von
Furcht und Bangen.
Doch des Wort's der Mutter denkt er, und er greift
zum heil'gen Buche,
Aufgeschreckt nur noch zuweilen von dem Lärm und
dem Geflucht.
Während zu ihm dumpfes Rasseln schallt von der
Gefang'nen Ketten,
Liest er von der Macht des Herren, der die Seinen
wird erretten.
Plötzlich hört vom Raum er nahen zweier Zecher
hast'ge Tritte,
Laut die schmalen Stufen knarren von dem schwan-
ken, schweren Schritte,
Abzulösen jene Posten, die das schwarze Volk be-
wachen,

Eilen beide in die Tiefe unter Pfeifen, unter Lachen.
Ihre Kameraden steigen, gern des schweren Amt's enthoben,
Jubelnd aus dem schwülen Qualme, auch vom guten Trank zu proben;
Nicht vergessen sie die Balken vor der Thüre einzuhängen,
Ehe sie sich, hoch willkommen, in den Kreis der Zecher drängen.
„Nun was macht die Niggerherde?" — „Ganz geduldig alle sitzen,
Ihre Augen nur, so schien mir's, sah ich heute kecker blitzen;
Auch gerasselt haben oft sie mit dem eisernen Geschmeide,
Noch von solchem Höllenlärme gellen mir die Ohren beide."
Weiter nichts kann Bill verstehen, Einer übertönt den Andern,
Rüstig in der lauten Runde die gefüllten Krüge wandern. —
Horch! klang das nicht aus der Tiefe wie ein Röcheln, wie ein Stöhnen?
War das nicht ein wildes Jauchzen, eines Falles dumpfes Dröhnen?

Hin zum Raum eilt Bill geschwinde: „Mögen
sie mich immer tödten!
Bootsmann! die Gefangnen meutern! unsre Wachen
sind in Nöthen!“
Hohngelächter, Zornesworte sind die Antwort der
Matrosen;
Seine Rede wird verschlungen von erneutem Lärm
und Tosen:
„Gebt herunter uns das Bürschchen, seine Furcht
ihm zu vertreiben!
Hier in unsrer Nähe soll es munter schon und
lustig bleiben!“
Zwanzig Fäuste sind erhoben, rauhen Griff's ihn zu
umarmen,
Doch der Bootsmann fühlt zur Stunde Mitleid
mit ihm und Erbarmen:
„Laßt ihn gehen! seine Sinne haben heut vom Schreck
gelitten,
Seine Strafe sei geschenkt ihm, wenn er sich ver-
legt auf's Bitten.“
Während gegen solche Milde noch ein Paar der
Schreier toben,
Fühlt sich Bill von kräftgen Händen zu der Thür
hinausgeschoben.
Ist es möglich, daß er irrte? Auf dem Decke kniet
er nieder,

Aus des Kapitän's Kajüte hört er der Kreolin Lieder;
An das Holz gepreßt die Wange lauscht er mit gespannten Sinnen,
Ob nicht ein Geräusch verrathe der Gefangenen Beginnen.
Alles ruhig, — matten Schlages an das Schiff die Wasser schwemmen.
Aber jetzt? Die Luken stöhnen, wie von schwerem, wucht'gen Stemmen,
An der Pforte Eisenklammern hört er dumpf die Balken schlagen,
Unterdrückte Freudenrufe scheu sich aus der Tiefe wagen.
Zweifeln kann der Aermste nimmer, überwältigt ist die Wache,
Nur das Eichenholz, das zähe, schützt noch vor der Neger Rache.
„Soll noch einmal ich's versuchen, die Matrosen zu bekehren,
Daß mit Axt sie und Muskete jedes Angriffs sich erwehren?
Soll den Kapitän ich stören in dem heimlichen Genießen,
Der geschworen, ohne Gnade solchen Frevler zu erschießen?

Nein! Das ist verlor'ne Mühe, niemand wird mich ruhig hören,
Keiner wird die Botschaft glauben, daß die Neger sich empören."
Von dem Spiegel hatte gestern m. i ein Boot herabgelassen,
Um das Schiff mit hellen Streifen schmuck und reinlich einzufassen,
Von dem Taue festgehalten sieht es Bill jetzt träge schwanken,
Seine Zuflucht dort zu suchen, mahnen rasch ihn die Gedanken.
Schnell hat er die beiden Ruder auf dem Vorderdeck gefunden,
Schneller Kleider noch und Bibel in ein Bündel fest gebunden;
Auch vom Schiffsbrod, das er früher oft als hart und trocken schmähte,
Nimmt er jetzt, dem Himmel dankend, als sein Auge es erspähte.
Noch bevor ihm mit Entdeckung einer der Matrosen drohte,
Steht er schon gefaßt und muthig in dem sichern Rettungsboote,
In der Hand das scharfe Messer, flinken Schnitts das Tau zu trennen,

Sollte auf dem Sclavenschiffe heiß der blut'ge Kampf
entbrennen.
Plötzlich durch die Abendlüfte hallt ein lautes,
wildes Krachen,
Daß bis in des Herzens Tiefen Bill erbebt in
seinem Nachen;
Kaum vermag die Hand im Zittern bei dem Schnitte
fest zu bleiben,
Kaum vermag mit kräft'gem Stoße er das Boot
hinaus zu treiben.
Von dem Schiffe hundertstimmig hört den Schlacht-
ruf er gellen;
Schlagen an sein Boot nicht rascher die vom Schlaf
geschreckten Wellen?
Lauter schallt das Siegesjauchzen, der empörten
Neger Toben,
Als die Ersten, festen Fußes, steh'n auf dem Ver-
decke droben.
Ihnen nach aus allen Tiefen steigt's hervor in
dunklen Massen,
Ihre Ketten starkgegliedert hundert sehn'ge Arme
fassen,
Und er sieht sie flüchtig springen, gleich dem Raub-
thier ihrer Wüste,
Wenn in dem verlass'nen Kraale seine Beute es
begrüßte.

Noch hat keiner der Bemannung die Muskete nur geladen,
Und schon stürmen ein die Neger, rächend sich im Blut zu baden.
Stummes Ringen, heißes Kämpfen, Wehruf und Geklirr der Waffen —
Rasend sich die Trunk'nen wehren, ob auch breit die Wunden klaffen,
Ihre harten Schläge krachen dumpf wie ringende Gewitter,
Das Getäfel und die Fenster stieben fort als blut'ge Splitter;
Muth'ge Bursche sind sie alle, die nicht einen Fuß breit weichen,
Und noch manchen krausen Schädel spalten mit gewalt'gen Streichen.
Wie von schwarzen Schlangen aber sind umstrickt die nerv'gen Glieder,
Röchelnd stürzen die Matrosen mit den starken Würgern nieder.
In des Kapitän's Kajüte längst erlosch der Lampe Schimmer,
Auf die schlecht gezielten Schüsse folgt ein Stöhnen und Gewimmer;
Von der Brüstung werfen Neger unter Jubeln weiße Leichen,

Gierig ſich die Haie ſammeln, hohen Sprung's ſie zu erreichen.
„Vorn am Bugſpriet welches Toben? iſt denn Einer noch entronnen?
Hat der Schwarzen Eiſen heute nicht geöffnet alle Bronnen?“
Einer ſteht bedeckt mit Wunden, hoch die blut'ge Axt geſchwungen,
Der durch Tod ſich und Verderben über Leichen durchgerungen.
Keiner von den Afrikanern an den Stärkſten kann gelangen,
Von der Axt, die niemals fehlte, Mancher hat den Tod empfangen.
„Hierher, Bootsmann! Bill iſt unten! ſucht herab zu mir zu kommen!“
Und ſchon hat des Seemann's Auge nahe Rettung wahrgenommen.
Gegen die Empörer ſchleudert er die Axt in weitem Schwunge,
Von der Brüſtung in das Waſſer wirft er ſich mit keckem Sprunge.
Jählings über ihn zuſammen wohl erregt die Wellen ſchlagen,
Aber ſeine Eiſenarme ihm die Dienſte nicht verſagen.

Bill späht sorgsam in die Runde, ob ein Hai nicht
regt die Flossen,
Näher steuert er sein Fahrzeug dem gefährdeten
Genossen;
Der erreicht den Bord des Nachens, von den
Fluthen neu gekräftigt,
Während mit der reichen Beute rings die Haie
noch beschäftigt.
Seine Hand streckt Bill entgegen, und im Boote
steht geborgen,
Der vor kurzen Augenblicken glaubte nicht zu schau'n
den Morgen.
Nur ein kräft'ger Druck der Rechten ist des Boots-
manns Dank in Eile:
„Auf das Meer hinaus, mein Junge! ohne Säu-
men, ohne Weile!
Mächtig durch das Wasser lassen beide nun die
Ruder streichen,
Immer weiter in die Ferne sehen sie das Schiff
entweichen.
Wird es ohne Steuerleute noch den Weg zur Frei-
heit finden?
Wird es führerlos geschleudert von den Wellen und
den Winden?
Nein! Nach flüchtigen Minuten schon verstummt
das Siegesheulen,

Digitized by Google

Aus den Luken, aus den Fenstern steigen dichte Rauchessäulen,
Um die Masten sie sich winden, immer dichter sie sich ballen,
Wie ein schwarzer Todtenmantel sie das Sklavenschiff umwallen.
Hat noch der Matrosen einer, der verblutend und im Sterben,
Eh' das Leben ganz entflohen, selbst beschworen das Verderben?
Hat im Taumel seines Sieges, seiner Freiheit schwer errungen,
Einer aus dem Negerhaufen wild den Feuerbrand geschwungen?
Niemand von den Todten allen kann dir mehr die Antwort sagen,
Und die Wellen sind verschwiegen, die des Thäters Leiche tragen.
Keiner der bestürzten Schwarzen denkt daran, die Gluth zu dämpfen,
Um des Bugspriet's schützend Obdach noch beginnt das letzte Kämpfen;
In das Feuer statt des Wassers rinnt das Blut in raschen Bächen,
Tausendzüngig aus der Tiefe sieht man schon die Lohe brechen,

Und sie klettert an den Masten aufwärts wie mit Windeseile,
Und sie schießt empor am Tauwerk glühend heiße Feuerpfeile.
Jetzt ein Krachen, daß die Wellen bis zum Meeresgrund gespalten,
Himmelan die Masten wirbeln von des Gluthenmeer's Gewalten,
Daß die Herren mit den Sclaven aufwärts zu den Wolken fliegen,
Und der Eichenplanken Splitter zitternd auf der Fluth sich wiegen.
Weißer Dampf umschwebt die Stätte, wo verstummt des Todes Jammer,
Als ergriffen von dem Brande die gefüllte Pulverkammer.
Wie vom Sturm gepeitscht die Wellen von dem Ort der Trauer jagen,
Trümmer, Leichen sie erschrocken auf den hohen Häuptern tragen,
Blutig ist ihr Schaum geröthet, an das Boot sie mächtig rollen,
Als ob, nicht genug gesättigt, mehr der Opfer sie noch wollen.
Ihre rauhen, trotz'gen Grüße und ihr ungestümes Schäumen

Wecken Bill und den Gefährten auf von bangen Schreckensträumen.

Athemlos, gebleicht die Wangen, ſtarr und mit entſetztem Blicke
Hatten beide ſich erhoben bei des Sklavenſchiff's Geſchicke;
Während Bill des Herzens Klopfen noch bekämpft mit zagen Händen,
Muß der Bootsmann trüben Auges ſich von dem Gefährten wenden,
Seines ſchmucken Schiffes dacht er, das bis heut ſeit langen Jahren
England's Spähern war entgangen und des Oceans Gefahren.

Aber ſchon hat er ermannt ſich vor dem jüngeren Genoſſen:

„Vorwärts Bill! die Wellen mahnen. Jetzt gerudert unverdroſſen!“

Durch die Trümmer, durch die Leichen ſie nach freiem Waſſer fliegen,
Daß die Ruder ſich wie Gerten von dem mächt'gen Drucke biegen;
Keine Ruhe ſie ſich gönnen, bis erſchlafft die Arme ſinken,

Und am Himmel, tagverkündend, bleichern Schein's
die Sterne blinken.

Vier der Tage, fünf der Nächte zu der Erde sind
gekommen,
Eh' ein Kiel, die Fluth durchfurchend, hülfereich
herbeigeschwommen;
Längst getrunken war das Wasser, scheitelrecht die
Sonne sprühte,
Auf dem Boden lag der Bootsmann, der im
Wundenfieber glühte.

Endlich an dem fünften Morgen, eh' das weite
Meer sich sonnte,
Sieht ein weißes Segel schimmern Bill am fernen
Horizonte.

Emsig mit den letzten Kräften sie ein Tuch am
Ruder schwenken:

„Gebe Gott, daß ihre Blicke sich auf unser Elend
lenken!"

Nicht vergeblich ist ihr Mühen, schon bemerkt sind
die Signale,
Ab vom Kurse fällt die Barke, wendet um mit
einem Male.

Um der sichern Opfer zweie wird der Tod auf's
neu betrogen,

Digitized by Google

Denn bemannt mit flinken Rudrern kommt ein Boot herbeigeflogen.
Aufgenommen wurden beide und gelabt mit Trank und Speise,
Bis ein andres Schiff sie trafen, das zur Heimat auf der Reise.

Digitized by Google

Der Tod.

Im fürstlichen Ornate
Thront stolz ein Königssproß,
Ihm huldigen die Großen,
Es lauscht der Diener Troß.
Ein Leuchten seiner Blicke
Macht Manchen freudereich,
Ein Funkeln seiner Augen,
Und Viele werden bleich.
„Wer wagt es, mir zu trotzen
Mißachtend mein Gebot?“
„Ich!“ lacht es kalt und spöttisch
Und vor ihm steht — der Tod.

Digitized by Google

Fest hinter Schloß und Riegel
Liegt ein gefang'ner Mann;
Ein halbes Menschenalter
Im Kerker ihm verrann.
Das Haar, das schwarzgelockte,
Im Kummer längst verblich,
Und nie von seinen Schläfen
Des Grames Wolke wich:
„Wer läßt mich noch erblicken
Der Freiheit Morgenroth?"
„Ich!" ruft es da erbarmend,
Und vor ihm steht — der Tod.

Beim Rebblut der Champagne
Schwelgt wild des Goldes Sohn;
Die Gläser überschäumen,
Und matt verhallt ihr Ton.
Den Trunkenen bekränzend
Tanzt des Balletes Fee,
Er küßt ihr beide Wangen,
Küßt ihres Busens Schnee:
„Wer kann mir wohl verscheuchen
Des Lebens Freudenroth?"
„Ich!" schallt es laut und drohend,
Und vor ihm steht — der Tod.

Digitized by Google

Im Dorf am letzten Hause
Ein armer Bursche lehnt
Und harrt umsonst der Liebsten,
Nach der sein Herz sich sehnt.
Am Arm des Reich'ren geht sie
Ihm fremd und kalt vorbei,
Zum alten Texte ist es
Die alte Melodei.
„Wer heilt des Herzens Wunden?
Wer lindert seine Noth?"
„Ich!" klingt es mild und tröstend,
Und vor ihm steht — der Tod.

Vor seinen Büchern rechnend
Ein reicher Kaufherr sitzt;
Das Glück war ihm gewogen,
Sein kluges Auge blitzt:
„Ob auch die Brigg gestrandet,
Versichert war ihr Werth;
Der Schifferfrauen Jammer
Mir nicht das Herz beschwert.
Wer ließe mich's entgelten,
Versag' ich Geld und Brod?"
„Ich!" hallt es dumpf und zürnend,
Und vor ihm steht — der Tod.

Gestützt auf weiche Kissen
Ruht eines Kranken Haupt;
Der Trost, noch zu genesen
Ist längst ihm schon geraubt:
„Die Zukunft birgt nur Qualen,
Die Freunde bleiben fern,
So setz' ich all mein Hoffen
Denn einzig in den Herrn.
Wer scheucht als Engel Gottes
Den Schmerz, der mich bedroht?"
„Ich!" tönt es sanft und leise,
Und vor ihm steht — der Tod.

Digitized by Google

Der Winde Huldigung.

Es trafen einst der Gesellen vier
Zusammen auf deutscher Erde,
Sie waren gekommen zum Stelldichein
Von weit entlegenem Herde.

Der Eine, ein schmuckes, fröhliches Blut
In den blühenden Jünglingsjahren,
Einen duftenden Kranz von Rosen trug
Auf den blond ihn umflatternden Haaren.

Seine Heimat nannt' er Biscaya's Bucht
Mit ihren bläulichen Wogen.
Der Westwind der muntere Bursche war,
Der nach Deutschland's Fluren gezogen.

Digitized by Google

Der And're entſtammte dem Wüſtenſand,
Des Südens gluthſprühender Zone,
Es ſchmückte ſein ſonnverbranntes Haupt
Eine funkelnde Strahlenkrone.

Der Dritte kam von des Ganges Fluth,
Aus dem fernen Braminenlande;
Aus Perſiens Golf eine Perlenſchnur
Hielt die flatternden Haare in Bande.

Des Vierten Daheim der Nordpol war,
Wo die Gletſcher gen Himmel ſich heben;
Sein greiſes, verwittertes Angeſicht
War mit mooſigem Kranze umgeben.

Sie begrüßten als Brüder ſich insgeſammt
Und prieſen die Heimat, die liebe,
Sie erzählten einander die Wunder der Welt,
Der Natur nie raſtende Triebe.

„Doch was mir vor Allem des Rühmens werth,
Wofür ich in Spanien erglühte,
Begann der lachende Weſtwind jetzt —
Iſt ſeiner Töchter Blüthe.

Digitized by Google

„Ich sah in Sevilla ein Götterkind,
Die Schönste der Schönen auf Erden;
Um einen Kuß ihres rosigen Mund's
Könnt' dem Wandern untreu ich werden!

„Der sonst ich die Mädchen nur neckisch umspielt,
Auf die Stirn sie geküßt, auf die Wangen,
Ich schmiegte zu ihren Füßen mich hin,
Denn in Liebe war ich gefangen."

„Auch ich, versetzte der Südwind drauf,
Kann rühmen die herrlichen Frauen:
Arabiens Kinder, wie Pinien schlank,
Sind üppig gleich Houris zu schauen.

„Die weiße Schnur um den dunklen Hals,
Die feuersprühenden Augen,
So schön wie die Weiber des Padischah,
Das Blut aus dem Herzen sie saugen."

„Eine Hindumaid, der Dritte da sprach,
Wird keiner der eurigen weichen,
Es wird der glatte Sammet beschämt
Von der Haut, der schimmernden, weichen.

Digitized by Google

„Wen sie umschlang mit dem schwellenden Arm
Unter glühender Lippen Küssen,
Der soll, wenn er im fernen Land,
Vor Heimweh sterben müssen.“

„Ich preise, versetzte der vierte darauf,
In Norweg's Klippenlande
Ein blaugeäugtes, ein blondes Kind,
Ich sah es fischen am Strande.

„Wohl blaut der Himmel ob Nordland klar,
Doch ihr Auge ist lichteren Scheines,
Wohl sind die Seen in Nordland hell,
Doch heller ihr Herz noch, ihr reines.“

So zogen sie plaudernd durch Deutschland's Gau'n'
Die Schönsten umwerbend mit Kosen,
Da fiel ihr Blick auf ein kleines Haus,
Umrankt von blühenden Rosen.

Sie küßten im Fluge den duftigen Strauch,
Schon wollten weiter sie eilen,
Da sahen sie dich, mein deutsches Lieb',
Und staunend mußten sie weilen.

Digitized by Google

Sie sahen dein liebes Angesicht,
Den Spiegel der ewigen Güte,
Und deine schlanke, holde Gestalt,
Du, deutscher Mädchen Blüthe!

Sie sahen deine edle Stirn,
Den Quell der reinen Gedanken,
Dein mildes Auge, das Trost gebracht
So oft den Armen und den Kranken.

Verstohlen lauschten sie deinem Wort,
Das hell wie ein Glöcklein ertönte
Und eben ein zagendes Mutterherz
Mit dem Tode des Lieblings versöhnte.

„Nicht Nordlands nicht Spaniens reiche Flur,
So mußten die Wandrer gestehen,
Nicht Hindostan und der Wüste Saum
Hat solch' ein Kleinod gesehen.

„Der deutschen Jungfrau als Königin
Gebühret allein nur die Krone!
Und riefe die Pflicht nicht, so blieben wir gern
Als Diener an deinem Throne."

Digitized by Google

Und ungern zogen des Weges sie fort,
Ein jeder zum Heimathlande,
Und trugen des deutschen Mädchens Ruhm
Zum fernsten Meeresstrande.

Woher ich der Winde Huldigung weiß?
Bei dem Nußbaum stand ich im Garten
Und wollte allda mein trautes Lieb,
Um von Liebe zu plaudern, erwarten.

Wir Dichter verstehen der Winde Gekos
Das geschwätzige Murmeln der Quellen,
Uns ist nicht verborgen des Vogels Sang
Und nicht das Rauschen der Wellen.

Digitized by Google

Die Wolfsschenke.

Durch die Schenke, der Haide verödetes Haus,
Ziehn frei die Winde jetzt ein und aus;
Zu Staub zerfallen sind Schenkstand und Faß,
Nur Schnee und Regen spenden dort Naß.

Als das Ungarland zum Kampf sich erhob,
Dreifarbig in's Banner die Freiheit wob,
Noch mancher Honved die Zehrung hier nahm,
Bis dann mit dem Winter das Unheil kam.

Dezembernacht war es, der Schenkwirth schlief,
Da weckte die Frau ihn angstvoll und rief:
„Mann! hörst du nicht, wie es den Sturm durchgellt?
Wie wild und nahe die Wolfsbrut bellt?“

Verdrossen sich dehnte im Bette der Wirth:
„Bis hierher keiner der Horde verirrt;
Das Hofthor ist fest, und der Wolfshunde Zahn
Wagt Niemand vom frechen Gesindel zu nah'n."

„Ich sorge um uns nicht! Schon wieder ein Schrei,
Der bang und verzweifelnd ruft Hülfe herbei. —
Hinaus mit den Hunden, die kühn und erprobt!
Horch nur, wie im Zwinger die Meute schon tobt!"

„Für einen Fremdling, Zigeuner wohl gar,
Soll ich opfern das trefflichste Rüdenpaar?
Wenn auch die Wölfe zum Walde es treibt,
Wie leicht, daß einer im Kampfe mir bleibt!"

„Und wär' es ein Bettler auch, dürftig und bloß
O koppele die mächtigen Hunde los!
Gedenk' unsres Sohnes, dein Opfer ihm nützt,
Die Jungfrau Maria dafür ihn beschützt."

„Es bedarf keiner Hülfe der tapfre Husar,
Mit dem kreisenden Säbel sich schirmt der Magyar;
In Komorn weilt Stephan jetzt sicher und weit
Und herzt wohl zur Stund' noch die Schenkenmaid."

Digitized by Google

„Um Jesu Willen fleh' ich dich an,
die, Pforte erschließe hartherziger Mann!
Mir bebt der Angstschrei durch Mark und Bein,
Als litt' ich verzehnfacht der Hölle Pein."

„Und wär' es Mariä eigener Sohn,
Und das ewige Leben dereinst mein Lohn,
Nicht stehe ich auf, bis die Dunkelheit flieht,
Sei still jetzt, oder ein Leid dir geschieht!"

Im Kissen die Frau ihr Antlitz verbarg
Und seufzte, als ruhte ihr Liebling im Sarg;
Die lange Nacht durchweinte sie laut,
Bis spät der dämmernde Morgen gegraut.

Mit heis'rem Geheul, mit glühendem Blick
Noch zerrten die Rüden am fesselnden Strick,
In weiten Sätzen flogen sie bald,
Gefolgt von den Beiden, entgegen dem Wald.

„Dort scharren die winselnden Hunde im Schnee,
Der zerstampft und geröthet, so weit ich seh'."
„Was zitterst du Mann?" „Ein Steigbügelpaar
Bei blutiger Fangschnur, es war ein Husar!"

Digitized by Google

„Dann ist es gewesen des Sohnes Kam'rad,
Der verfolgt von dem Rudel der Schenke genaht.
Weh über dich Mann! An den Säbel geschmiegt,
Als sollt' er ihn wahren, der Mantelsack liegt."

Der Wirth nur scheu den Zerrissenen streift,
Bis die Hand des Weibes ihn hastig ergreift;
Sie öffnet ihn bebend, ihr Herzblut stockt,
Indessen der Mann die Wolfshunde lockt.

„Bist endlich du fertig? So sage mir schnell,
Wer war denn der arme gehetzte Gesell?
Was schaust du so starr und so leichenfahl?
War es ein Bekannter? so sprich doch einmal!"

Vergebens sich mühte zu reden das Weib,
Im wildesten Krampfe erbebte ihr Leib,
In dem Blute des Sohnes zusammen sie brach,
Kaum flüsternd die Lippe noch: „Stephan!" sprach.

Das bannte den Mann an des Unheils Stell'
Als hetzte den Reiter des Rudels Gebell,
Es sträubte empor sich sein greises Haar,
Als kämpfte verzweifelnd vor ihm der Husar.

In des Wahnsinn's Angst er die Klinge ergriff,
Die bleiche Lippe dem Rüdenpaar pfiff,
Dann floh er jammernd zum Walde hinein,
Als packten die Wölfe sein eignes Gebein.

Durch die Schenke, der Haide verödetes Haus,
Ziehn frei die Winde jetzt ein und aus;
Der Pußtensohn die Stätte wohl kennt
Und scheu nur „die Schenke der Wölfe" sie nennt.

Weit lieber der Wandrer im Schneesturm eilt,
Als daß er zu kurzer Rast hier verweilt;
Vorüber selbst schreitet der Räuber mit Grau'n,
Als müßt' er die Geister Erschlagener schau'n.

Graf Edward.

„Ihr liebt meine Schwester, Graf Edward, voll Gluth —
König Malcolm rief es von Schottland's Thron —
Doch nimmer gewinnt sie euch trotziger Muth,
Bevor ihr nicht selber ein Königssohn.

„Bevor nicht so mächtig als Ludwig ihr seid,
Mit ihm euch könnt messen an Schätzen und Land,
Schon hat er um sie mit Demanten gefreit;
Entsaget, sonst seid ihr aus Schottland verbannt!"

Stolz warf sein Haupt Graf Edward empor,'
„Ein ritterlich Wort jetzt, mein König, vernehmt:
Ich bleibe der treu, die mein Herz sich erkor,
Und wenn ihr im Haß mich auf immer verfehmt."

Digitized by Google

Er schritt aus dem Saale und rief noch laut:
„Ich trüge für dich wohl ein größeres Weh,
Du arme, gefangene Grafenbraut,
Als zu schweifen umher auf der tobenden See.

„Mein trefflicher Segler, dein Lauf ist so schnell,
Wie die Schwalbe, die streicht durch den luftigen Raum,
Wohlauf denn! entgegen der stürmenden Well',
Laß tanzen den Bug durch den wirbelnden Schaum!"

Des Normann's Raubschiff Graf Edward erstieg,
Er bohrte Venedigs Galeere in Grund,
Den Islam erschreckte ein rühmlicher Sieg,
Bis das schottische Schiffsvolk gelichtet und wund.

So schwanden der Monde wohl zehn auf der Fluth,
Oft zischte die Woge am stöhnenden Mast.
„Vergeblich warb Edward um Reichthum mit Blut!"
Er lenkte das Steuer gen Schottland in Hast.

Und wieder saß Malcolm auf purpurnem Thron,
Die Stirne war dunkel, die Faust lag am Schwert,
Er lachte voll Ingrimm, er lachte voll Hohn:
„Willkommen, Graf Edward, mein Schwager so werth!

„Ihr kamt zur Geliebten so scheu bei der Nacht,
Auf schwankender Leiter, von keinem gesehn;
Ein Glück, daß die Zofe vom Plaudern erwacht,
Sonst wäre noch größeres Unheil geschehn.“

Graf Edward stand bleich in dem ehernen Kreis,
Die Hände in Fesseln, das Wehrgehenk leer,
Es troff von den Locken ihm blutiger Schweiß,
Sein Auge war trübe, er athmete schwer.

„Ihr wart mir ein treuer und tapfrer Vasall,
Mein stolzer Graf Edward — der König sprach —
Drum sei euch verziehn, daß erstiegen der Wall,
Und was ihr ersonnen der Schwester zur Schmach.

„Doch drunten im Schloßhof drei Leichen sind,
Mit klaffenden Wunden von eurer Hand,
Drei Ritter, die schirmten ein Königskind,
Sie ruhen erschlagen auf blutigem Sand.“

„Graf Edward! bevor diese Fackel erlischt,
Und ehe der Himmel vom Morgenlicht roth,
Das Schwert in den Händen des Henkers zischt —
Wohlauf denn, ihr Mannen, vollzieht mein Gebot!“

Digitized by Google

Sein Haupt warf stolz Graf Edward empor,
Zum Tode schreitend rief er noch laut:
Um dich sterb' ich freudig, der Treue ich schwor,
Du arme gefangene Grafenbraut!"

Digitized by Google

Die Candioten an den Czaren.

Czar von Rußland! Czar von Rußland! Schutz und Schirm der Christenheit!
Hat denn keiner dir verkündet der Candioten schweres Leid?
Weißt du nicht, daß unsre Festen steter Allahruf umgrollt?
Und durch unsre Bergesschluchten der Geschütze Donner rollt?
Lange haben wir ertragen knirschend der Besiegten Loos,
Denn gar fern sind uns die Brüder, und des Sultans Macht ist groß.
Aber von den Griecheninseln scholl herüber frohe Mähr:
An den Grenzen deines Reiches sammle sich dein treues Heer.

Digitized by Google

Und wir schliffen unser Eisen, und wir zogen all' zu Hauf,
Statt des Halbmonds pflanzten jauchzend wir der Christen Banner auf;
Länger jetzt nicht beugt den Nacken vor dem Turban der Candiot,
Wie die Väter mit dem Schwerte wirbt er Freiheit oder Tod.
Doch getäuscht ward unser Hoffen, mancher Arm schon sinken will,
Keine Kriegsfanfaren tönen, deine Schiffe ankern still,
Ihre Tau' und Segel feiern; auch kein Dampfer zu uns fliegt,
Der verkündet, daß im Norden uns'ren Todfeind du besiegt.
Und so streiten wir verlassen, gegen uns ein Türkenheer,
Zahllos wie die Möwenschwärme und das Schilfrohr an dem Meer.
Wieder, wie durch Ali's Würger, rast entfesselt rings der Mord,
Nur der weißen Berge Zacken blieben des Candioten Hort.
Schon ein Jahr ist so verronnen, unbesiegt die Fahne weht,

Auf den blutgetränkten Felsen kämpfend noch der Freie steht.
Aber licht sind unf're Reihen, breite Lücken riß das Blei,
Immer frische Streiterschaaren Omer Pascha ruft herbei.
Rastlos von den Höhen spähen wir auf das verheerte Land,
Aber fester dann nur immer drückt den Flintenlauf die Hand.
Denn wo einst zu frommem Beten lud der Glocken ernster Ton,
Jauchzen Albanesenhorden laut ihr Allah! uns zum Hohn;
Vor uns in dem Türkenlager schultert finster der Arnaut,
Von dem Wall nach unsren Weibern lüstern der Egypter schaut.
Sind der Frauen auch und Mädchen viel nach Hellas schon entflohn,
Noch genug auf Candia's Festen hofft als Sieger er zum Lohn.
Auch das Meer, das unsrer Insel sonst so gütig war gesinnt,
Treulos ist es, wie die Christen dort im Westen, wie der Wind,

Denn wir sahen, wie es schutzlos den „Arkadion“ verließ,
Als zur türkischen Fregatte Schiff um Schiff der Moslem stieß;
Mit dem Kühnen, den sein Führer stranden ließ auf felsʼger Bank,
In des Meeres tiefste Tiefen der Candioten Hoffnung sank.
Czar von Rußland! Czar von Rußland! Nicht verschließe uns dein Herz,
Laß für die Bedrängten reden deiner Feuerschlünde Erz!
Laß sie, die im Türkenlande der Tyrannen Haß bedroht,
Deiner heilʼgen Fahne schwören, und sie folgen in den Tod.
Und wir jagen unsʼre Dränger, stürmen muthig Schanzʼ um Schanzʼ,
Seine Thore muß uns öffnen selbst das herrliche Byzanz;
Asiens Fluren mögen bergen des besiegten Moslem Leid,
Und als ihren Retter segnet dich des Ostens Christenheit!

Die Flibustier.

Friedlich durch die Meereswüste zieht die Barke reichbeladen,
Sicher schwimmt der Kiel von Peru bis zu Finnland's Felsgestaden,
Nach dem Compaß nur zuweilen prüfend blickt der Mann am Steuer,
Nach den Wolken, nach den Sternen, nach des Leuchtthurms stetem Feuer.

Keinen Feind mehr hat der Schiffer als der Klippen scharfe Zähne,
Als den Hai, des Meer's behende, raubesgierige Hyäne,
Als die Woge, die begehrlich an die Eichenplanken brandet,
Als die Dirnen und die Flaschen, wenn er in dem Hafen landet.

Digitized by Google

Anders war's zu jenen Zeiten, als der rothe Wimpel wehte,
Da vom Maſtkorb der Flibuſtier nach dem Indienfahrer ſpähte,
An die wohlbemannten Kreuzer ſich das kühne Raubſchiff wagte,
Und vor ſeinen Beutezügen weit umher das Strandvolk zagte.

Steigt herauf aus euren Tiefen, Schnitter ihr von hundert Garben,
Mit den blutbefleckten Händen und den nie verharſchten Narben!
Auf! ergreift die Enterhaken und beſteigt die ſchwarzen Schiffe!
Tod dem Spanier! ſei die Loſung für die Herrn der Felſenriffe.

I. Der Ueberfall.

Schiff in Sicht! erſchallt die Meldung von dem Maſte des Piraten;
Durch das Fernrohr blickt Sir Mansfield, ungeduldig längſt nach Thaten,

Spaniens verhaßte Flagge sieht er in dem Wind sich wiegen,
Und einher mit vollen Segeln stolz die „Isabella“ fliegen.

Mann an Deck! die Pfeifen gellen. Braune, bärtige Gestalten
Steigen lautlos aus der Tiefe, heut ihr Freudenfest zu halten;
Mit dem Enterbeil, dem Dolche kauern sie, des Ruf's gewärtig,
Auf dem Decke kampfbegierig, bis ertönt die Lösung: Fertig!

Immer näher kommt der Spanier, keinen Feind die Sichren ahnen.
Die Geschütze in Bereitschaft! tönt Sir Mansfields leises Mahnen.
Auf die schnell enthüllten Schlünde blitzend scheint die Morgensonne,
Und des kühnen Führers Antlitz strahlt vor wilder Kampfeswonne.

Laute Schreckensrufe plötzlich durch die Meereslüfte gellen,
Und zur Flucht der Spanier wendet durch die trügerischen Wellen,

Wie der Schwan enteilt von dannen, theilt er
rauschend schnell die Wogen,
Wie die Möve vor dem Sturme, der Flibustier
kommt geflogen.

In die Höhe steigt der Wimpel, der so lange scheu
geborgen;
Seine düsterrothe Farbe kündet einen blut'gen
Morgen;
Durch das Tauwerk des Hispaniers prasselnd schon
die Kugeln pfeifen,
Und die Fäuste der Piraten fester nach dem Beile
greifen.

Auf das Deck der „Isabella" stürzen krachend jetzt die
Stengen,
An die unbewehrte Seite sich die Enterhaken
hängen.
Entert! Wehgeschrei und Toben folgt dem Hieb
der Enterbeile,
Und der Erste schwingt sich Mansfield an des Geg-
ners Bord in Eile.

Brust an Brust beginnt das Würgen, hell die
langen Messer klirren,
Zu der Aexte dumpfem Schmettern tönt der Kugeln
lautes Schwirren;

Kein Erbarmen hat der Sieger, wer erliegt sucht mit Umschlingen
Schwergetroffen noch den andren in die Fluth hinabzuringen.

Langsam vor dem tollen Anprall, der Flibustier mächt'gen Streichen
Zur Kajüte wund, ermattet, bald die Catalonier weichen;
Als der Letzte mit dem Leibe schirmt der Kapitän die Stufen,
Ueber seine Leiche dringen sie hinab mit wildem Rufen.

Sicher zu der Zufluchtsstätte leitet sie der Frauen Jammer.
Weinend, betend knien die Armen in der reichgeschmückten Kammer.
„Meiner Ines Reize wollen ihr nicht länger treu verbleiben —
Ruft Sir Mansfield — jene Schlanke soll die Stunden mir vertreiben!"

Und er hält in starkem Arme, die ihm flehend lag zu Füßen:
„Deine Tage, deine Nächte will ich, Schätzchen, dir versüßen!

Weiberthränen trocknen schneller, als des Meeres
Schaum am Nachen;
Deine Augen werden funkeln, deine Lippen wieder
lachen."

In der breiten Faust des Iren dort sich eine and're
windet,
Doch gelassen ihre Hände mit dem festen Tau'
er bindet:
„Thu' nicht spröde! Laß das Sträuben, falte
nicht die weiße Stirne!
Habe mir gewünscht schon lange solche schwarzge-
lockte Dirne!"

Aus den Schränken, aus den Kisten reißen Schmuck
sie und Gewänder;
Reiche Ladung hat der Spanier, Gold von aller
Herren Länder:
„Gut, daß echte Katholiken solche Narren aller-
wegen;
Steinbesetzte Kruzifixe sind der rechte Beutesegen!"

Der verbindet, leise ächzend, seine klaffend tiefen
Wunden,
Jener flüstert seiner Schönen, die erbleicht, von
süßen Stunden;

Dieser wischt vom Angesichte sich des Pulverrauches Schwärze,
Jener reinigt seine Klinge von dem Blut mit wüstem Scherze.

„In die See jetzt mit den Todten! heischt der Kapitän die Leute —
Bohrt in Grund die „Isabella", wenn geborgen unsre Beute!
Reicher Fang ist uns geworden Heut beim frohen Siegesfeste
Wir die laue Nacht durchzechen, alle seid ihr Mansfields Gäste!"

II. Das Siegesfest.

An dem Strande von St. Christoph schreiten Wachen auf und nieder,
Zu der Wellen mattem Rauschen tönen wilde Schlachtenlieder,
Ihre langen Flinten glänzen in dem letzten Abendrothe,
Rings umher die Blicke schweifen nach dem längsterseh̃nten Boote.

An dem Strande von St. Christoph hell die hohen
Feuer flammen,
Um die Kessel vielgeschäftig steht der Weiber Schaar
beisammen,
An die Palliſaden lehnen Männer träge und ver-
drossen,
Ihnen ward das Loos der Feigen, Ruhm und
Beute den Genossen.

Fern am Horizonte steigen zwei Raketen auf im
Bogen,
Und der Salve Gegengrüße tragen donnernd fort
die Wogen;
Schäumend streicht der rasche Segler durch die wohl-
bekannten Klippen,
An dem Buge steht Sir Mansfield, stolzes Lächeln
auf den Lippen.

In den Grund des sichern Hafens schlägt der Anker
seine Krallen;
Heiße Küsse, Jubelrufe, laute Schwüre rings
erschallen.
Auf die zagenden Gefang'nen blicken zornentbrannt
die Frauen,
Nach den Perlen, nach den Steinen lüstern ihre
Augen schauen.

„Schließt den Kreis! befiehlt Sir Mansfield —
Beutel funkelnder Dublonen,
Goldne Becher und Gewänder sollen euren Muth
belohnen.
Seltne Waffen, Amulette, Purpurröcke, schwere
Tressen
Sind der beste Wundenbalsam, lassen allen Schmerz
vergessen."

„In die Hütte die Gefang'nen! Ihr Gewinsel, ihre Klagen
Wollen mit dem lauten Feste heute wenig sich vertragen.
Morgen möget ihr's versuchen, diese Thränenfluth zu stillen,
Heute laßt sie unbehelligt, das ist eures Führers Willen.

„Wälzt heran die vollen Fässer, lasset weit die Zapfen springen!
Zu dem Rauschen solcher Brunnen sollen die Guitarren klingen;
Schmückt die Mädchen mit dem Besten, daß die Küsse heißer brennen,
Ihre nackten Arme nimmer von des Buhlen Leib sich trennen."

Um den schlanken Hals von Ines wirft er blitzende Granaten,
Doch kein süßes Wort belohnt ihn heut für seine Heldenthaten.
Er kredenzt den Lieblingsbecher, den sie sonst geleert zum Grunde,
Heute netzt sie kaum die Lippen, finster starrt sie in die Runde.

„Bist du eifersüchtig Schätzchen? lacht Sir Mansfield — laß das Bangen,
Wenn ich Rosenknospen pflücke, auf des jüngern Mädchens Wangen.
Ungetheilt hast du besessen dieses Herz schon eine Weile,
Sei verträglich und in Frieden nun mit Donna Flora theile.

„Ihrem Liebsten nachzureisen ist zu Schiffe sie gestiegen,
Als von Cadix er gesegelt, uns Flibustier zu besiegen.
Bei St. Patrik! während draußen die Fregatte kreuzt im Winde,
In dem Arm der spröden Schönen Liebeswonnen ich empfinde.“

Hoch erhebt er seinen Becher: „Trink auf's Wohl der neuen Schwester!"
Um die Hüfte der Gequälten schlingt er seine Arme fester.
„Gönnt mir kurzen Schlummer, Henry, bittet sie, ich hab' geschlafen
Wenig in den langen Nächten, bis ich Dich gewußt im Hafen."

„Thörin geh! Was dünkt euch, Bootsmann, wird die Spanierin erwarmen
Wohl an Mansfields heißem Herzen und in Mansfields starken Armen?
Manche hab' ich schon gesehen, die gesträubt sich wild und bange
Aber keine wand sich also, wie die funkelnd schöne Schlange."

„Habe wenig mich bekümmert, Herr, um alles Volk der Weiber,
Schlanke Flaschen sind mir lieber, als die schlanken jungen Leiber.
Eins nur weiß ich, Donna Ines, einst vor Weinen fast erblindet,
Heut euch liebt, daß ihren Küssen mit Gewalt ihr euch entwindet."

Digitized by Google

„Ihr habt Recht, so treiben's alle! hoch die Becher, Kameraden!
Schont den Wein nicht, viele Fässer hat der Spanier ja geladen.
Bringt den Wachen diese Krüge! Niemand wird uns heut beschleichen,
Und mein Auge soll's nicht sehen, wenn die Wächter auch entweichen."

Lauter braust der Lärm des Festes, schneller leeren sich die Becher,
Neben das erlosch'ne Feuer Mansfield sinkt als letzter Zecher.
Stark fürwahr sind wohl die Männer alle des Flibustierheeres,
Aber mächt'ger als die starken ist der Feuerwein von Xeres.

Tiefes Schweigen an dem Strande, leer die Felsen von den Wachen,
In der Bai die Wellen ruhig, träge schaukeln sich die Nachen;
Um der „Isabella" Trümmer zieht der Hai die blut'gen Kreise,
In der wohlverwahrten Hütte schluchzen die Gefang'nen leise.

III. Die Rache.

Aus dem Hafen von St. Christoph eilt ein Boot beim Morgengrauen,
Eines Weibes finst're Blicke spähend in die Ferne schauen.
Wenn ermattet ihre Hände von dem Ruder wollen lassen,
Denkt an Mansfields Reden Ines, neue Kraft gibt ihr das Hassen.

Sicher hat der flinke Nachen durch die Klippen sie getragen,
Drohend aus dem leichten Nebel sieht sie die Fregatte ragen,
Spanier sind's, nicht irrte Ines, als vom Strand sie schlaflos spähte,
Als sie Mansfield sich entwunden, da er die Geliebte schmähte.

Eh' die überraschten Wachen noch ihr kurzes Werda! rufen,
Gleitet Ines schon behende aufwärts an den schwanken Stufen:

„Führt mich hin zum Capitano! wicht'ge Meldung ich ihm bringe:
Die Flibustier sind verloren, führt wie Männer ihr die Klinge!"

Vor dem Capitäne steht sie: „Herr! in eure Hand gegeben
Ist das Loos der Meeresgeyer, der Gefangnen Ehr' und Leben.
Gestern war ein wackrer Segler noch die schmucke Isabelle,
Heut um ihre Trümmer streitet sich die Welle mit der Welle."

Bleich zum Tode wird der Spanier, und sein Stahl fliegt aus der Scheide:
„Bei der heil'gen Mutter Gottes und bei des Erlösers Leide!
Donna Flora, lebt die Theure? Redet Weib, sonst müßt ihr sterben!
Oder hat sie sich getödet, zu entrinnen dem Verderben?"

„Herr, sie lebt noch! Ihre Thränen, ihre Seufzer euch nur galten,
Aber morgen will Sir Mansfield mit der Schönen Hochzeit halten.

Folgt mir! Durch die Brandung will ich euch den einz'gen Weg geleiten,
Und dann könnt' ihr euer Liebchen mit dem Schwerte euch erstreiten."

Klar die Boote! In das erste Ines und der Führer steigen,
Durch die Morgenlüfte gleiten sie dahin in tiefem Schweigen,
Die umhüllten Ruder tauchen in die Fluth mit leisem Takte,
Unbewegt die Spanier stehen, in der Faust das Schwert, das nackte.

„Seht ihr dort die kleine Hütte? Die Gefang'nen sind darinnen,
Eh die Wache uns gewahr wird, müssen jene wir gewinnen."
Endlich haftet mit dem Kiele eins der Boote auf dem Strande,
Und mit flücht'gen Füßen eilen die Matrosen nach dem Lande.

Schnell die Riegel sind beseitigt. An die Brust der Retter schmiegen
Sich die zitternden Gefang'nen, deren Thränen rasch versiegen.

In dem Arm des Kapitänes Donna Flora ruht geborgen,
Und er küßt ihr von der Stirne, von den Augen Angst und Sorgen.

„Vorwärts auf die trunknen Schläfer! Laßt das Kriegsgeschrei erschallen,
Mit St. Jago! eure Schwerter auf der Räuber Schädel fallen!“
Ehe noch die Ueberraschten springen auf mit trotzgem Muthe,
Färbt die Klinge von Toledo roth sich vom Flibustierblute.

Mansfield nur und wen'ge Treue, die in keinem Wetter zagen,
Stirn an Stirn sich mit den Spaniern im Verzweiflungskampfe schlagen;
Ihm zur Seite, stets ihn schirmend, seine Ines ist geblieben,
Seit der Tod dem Buhlen nahe, ist erwacht das alte Lieben.

„Nach dem Blockhaus! donnert Mansfield — schlagt euch durch, wir könnens halten!“
Und die vordern Spanier taumeln in den Sand, das Haupt gespalten.

Jauchzend folgen ihm die Seinen, bis vom festen
Haus umschlossen
Freier die Bedrängten athmen vor den Schwertern
und Geschossen.

Hohngeschrei empfängt die Spanier auf den Ruf,
sich zu ergeben;
Durch die Spalten die Flibustier zielend ihre Flinten
heben.
Aber auf des Daches Schindeln prasseln helle
Feuerbrände,
Und die Flammen knisternd züngeln um den Giebel
und die Wände.

Wieder öffnen sich die Pforten. In das Haus zu-
rückgetrieben
Wird der Lohe jähe Beute, wer verschont von
Feindeshieben.
Mansfield nur und Ines stehen blutend in dem
Kreis der Flammen,
Funkensprühn — ein geller Angstschrei — und
das Blockhaus kracht zusammen.

Von dem Eiland von St. Christoph hält ein Boot
auf Spaniens Küste,
Vor dem Buge tanzt die Welle, als ob frohe
Mähr sie wüßte.

Digitized by Google

Auf dem Deck steht Donna Flora, der Geliebte
ihr zur Seite,
Nach der Heimath geht ihr Sehnen, beide schauen
in die Weite:

„Dort liegt Cadix, theures Mädchen, wo der
Himmel sonnig heiter,
Günst'ger Wind und klares Wetter sind auf dieser
Fahrt Begleiter,
Dort erwartet uns der Altar." Flora nickt in
sel'gem Schweigen —
Von der öden Felseninsel dichte Raucheswolken
steigen. —

Francesco Francia.

Reich an Ruhm und reich an Ehren warst Francesco Francia Du,
Deinen Namen rief Bologna stolz Italiens Städten zu;
Was dein Hammer trieb in Golde, was dein Pinsel auch erschuf,
Alles trug in weite Fernen deinen hohen Künstlerruf.

Denn mit deinem Ring vermählte sich Venedig seinem Meer,
Wenn des Dogen Purpurgondel zu der Hochzeit flog einher.
Deinen Becher bei dem Mahle schwang des Mediceers Hand,
In der goldnen Hülle schäumte der Falerner bis zum Rand.

Deine Mutter Gottes ſchaute mild auf vieler Beter Leid,
Und vor Sankt Sebaſtian kniete manch' verweinte arme Maid.
Seinen Lehrer, ſeinen Meiſter nannte oft dich Rafael,
Den Italiens Künſtlerkrone birgt als herrlichſtes Juwel.

Aber Rafaels Gemälde hatte nie erblickt der Greis,
Von den wandernden Genoſſen nur vernahm er Lob und Preis,
Rath ertheilte er dem Jüngling, wenn er aus der Ferne bat,
Und dem demuthsvollen Schüler wies ſein Wort der Schönheit Pfad.

Monde kamen, Monde ſchwanden, ſchon ein jeder fremde Gaſt
Von dem Ruhme des Urbiners ſprach mit frohbewegter Haſt.
Eigen lächelte der Meiſter, kannt' er doch der Menge Gunſt,
Die den Lorbeer gern verſchwendet, aber blind für wahre Kunſt.

Eines Tages, als Francesco, hoch gepriesen, reich beschenkt,
Vom Palaste eines Gönners heimwärts seinen Schritt gelenkt,
Sah er seine Schüler alle auf den Stufen wartend stehn,
Gluth im Blicke nach dem Meister, nach dem heißbegehrten, sehn:

„Meister Francia! kommt geschwinde! Rafael hat euch gesandt
Heut mit einem Schreiben endlich auch ein Kunstwerk seiner Hand;
In der Werkstatt haben wir es passend schon so aufgestellt,
Daß das Licht in voller Klarheit auf Maria's Antlitz fällt."

In dem Briefe las der Alte, daß er richten möge mild,
Er, Italiens tiefster Kenner, seines Schülers jüngstes Bild:
„Nun so wollen wir denn prüfen, ob gerecht auch wägt das Glück."
Und im Künstlerange Strenge, schlug den Vorhang er zurück.

Einen Blick nur warf Francesco auf das Werk,
vor dem er ſtand,
Und mit lautem Stöhnen preßte an die Bruſt er
ſeine Hand.
Einmal ließ er nur ſein Auge haften an dem
Heil'genbild,
Und ein Schrei des Schreckens rang ſich aus der
Kehle rauh und wild.

Denn ſein heißes Künſtlerſtreben, von den Beſten
gern gekrönt,
Sah er durch des Jünglings Pinſel jetzt verdunkelt
und verhöhnt;
Seiner Jahre Fleiß und Mühen, ſeiner Träume
Ideal,
Ließ als nichtig ihn verachten raſcher Selbſter-
kenntniß Qual.

Wie des Todes eiſ'ge Schauer es durch ſeine Adern
ſchlich,
Daß vor ſolcher Schönheit Tiefe ſeiner Schöpfung
Reiz erblich,
Daß ſein Fuß doch nie betreten einer Gottheit
Heiligthum,
Und mit ſeinem Leib verwelke auch der Kranz von
ſeinem Ruhm.

Digitized by Google

Zu dem Meister eilte helfend wohl der Jünger bange Schaar,
Aber ihre treue Sorgfalt ward Francesco nicht gewahr,
Aus dem Saale schritt er wankend, ärmer als ein Königssohn,
Der, ein Bettler, ward verstoßen von der Väter stolzem Thron.

Todesmüde hat Francesco kurze Tage noch gelebt,
Nimmer hat ein Strahl der Freude seine Züge mehr umschwebt,
Seine Lippe blieb verschlossen, bis der Tod erlösend kam,
Von den welken Wangen küßte des besiegten Meisters Scham.

Der Tag von Hemmingſtedt.

Nicht ihr allein, ihr Berge, das ſtarre Haupt beeiſt,
Nicht ihr allein, ihr Felſen, um die der Adler kreiſt,
Nicht ihr allein, ihr Thäler der Alpen ſaht es an,
Wie ſeine Dränger ſcheuchte der freie Bauersmann.

Auch wo an Holſteins Dünen die Nordſee brandend ſchlägt
Und hoch die Waſſerberge an's flache Ufer trägt,
Wo über weite Marſchen der friſche Seewind ſtreicht,
Iſt vor der Freiheit Sonne der Fürſten Stern erbleicht.

Nicht ihr allein, ihr Schweizer, mit Schwert und Morgenstern,
Besiegtet in dem Kampfe die Könige und Herrn,
Ihr muthigen Bezwinger von Oestreich und Burgund,
Von deutschen Waffenbrüdern thu' ich euch Gleiches kund.

Es wohnt auch in dem Norden ein trotziges Geschlecht,
Das stets den Arm erhoben für Freiheit und für Recht;
Es wissen seine Felder von manchem stolzen Tag,
Wo unter Bauernstreichen der Fürst und Herr erlag.

Doch pries der Kühnen Thaten kein Barde im Gesang,
Wo doch Helvetia's Söhnen manch' stolzes Lied erklang,
Drum nicht von Schweizer Recken, von Tell und Winkelried,
Von deutschen Bauern singe ich jetzt ein Heldenlied.

I. Wie König Johann von Dänemark gegen die Dithmarschen rüstet.

Bezwungen war im Streite der Schweden stattlich Heer,
Des Dänenkönigs Flotte kam siegreich über's Meer;
Mit seiner eig'nen Krone, umstrahlt von hellstem Glanz,
Vereint war Schwedens Scepter vom Herrn des Ostseestrands.

Da rief der König Johann: „Nicht rosten darf mein Schild,
Eh' nicht die frechen Bauern zur Sühne sind gewillt;
Dithmarschens Männer haben geschädigt Helgoland,
In ihre Hütten werf' ich dafür den Feuerbrand!"

Zu Rendsburg auf dem Reichstag der Dänenkönig saß,
Der Bauern kecke Sprecher er stolzen Auges maß
„Zu dem Tribut verlang' ich drei Festen gut und stark,
Sonst kommt mit Schwert und Feuer Johann von Dänemark!"

Die Abgesandten warfen die Häupter stolz empor:
„Ihr kennt Dithmarschens Männer, Herr König, seht euch vor!
In unsrem Boden modert manch adeliger Leib;
Es klagt um die Erschlagnen schon manches edle Weib.“

„So sei denn Streit die Losung!“ Die Kriegstrompete klang,
Der Dänen reis'ger Adel sich in den Sattel schwang;
Und als der König mustert' des Heer's gewalt'gen Bann
Wie da das Blut so freudig ihm durch die Adern rann.

Viel hundert Fähnlein waren im Winde frisch entrollt,
Viel tausend Speere blitzten im hellen Sonnengold,
Es prallten scheu die Wogen zurück vom Meeresstrand,
Als alle Feuerschlünde den rauhen Gruß entsandt.

Da hielt der Herzog Friedrich von Holstein hoch zu Roß,
Die Oldenburger Grafen mit stahlbedecktem Troß,
Von Braunschweig ihrer viele im engen Eisenkleid,
Die Jüten und die Friesen, sie standen kampfbereit.

Freiwilliger acht Tausend sich hatten zugesellt,
Gelockt vom nahen Ruhme, vom reichen Beutegeld;
Wer nur in Nordland fürstlich, wer edel, tapfer war,
Der brachte seine Klinge, der brachte seine Schaar.

Wer sind denn dort die Männer mit düsterem Gesicht,
An deren blankem Harnisch sich hell die Sonne bricht?
Bedeckt mit breiten Narben schau'n sie so grimmig drein,
Als zwängen ihre Fäuste Dithmarschen schon allein.

Das ist die schwarze Garde, die keiner noch bezwang,
Der Schrecken aller Lande, wo sie die Fahne schwang.
Durch ihre Reihen hallt es: „Kein Widerstand mehr frommt,
Wahr' dich, verhaßter Bauer, die schwarze Garde kommt!"

Wer ist der ries'ge Junker, in goldner Rüstung ganz?
Sein Auge strahlt so freudig, als ging's zum Hochzeitstanz;
Hoch ragt er über alle um einen Kopf hervor,
Der schlanken Fichte ähnlich, die sich im Busch verlor.

Das ist der Garde Oberst, aus Cöln ein Edelmann,
Heißt Junker Sleuz, ein Recke, der Ehren viel gewann.
Er sprengt zum Dänenkönig: „Gewiß! Dithmarschen liegt
Im Himmel, weil ihr rüstet, als sei es nie besiegt."

Da lacht der stolze Däne: „Noch liegt's auf dieser Erd',
Doch sind die starren Bauern gar mannlich und bewehrt."
„Dann nimmt es meine Garde — Slenz ihm entgegen rief —
Und wären seine Moore und Gräben meerestief!"

„Auf! laßt zum Abmarsch blasen! Der Frost ist Bundsgenoß,
Er schlägt uns feste Brücken für Reisige und Roß."
Von raschen Äxteschlägen die hohe Zeltwand sinkt,
Und zu der Rosse Wiehern Trompetenstoß erklingt.

Mit keckem Spott und Lachen trabt man in's Land hinein,
Man denkt der schmucken Dirnen, denkt an den Klosterwein;
Gar mancher ließ den Harnisch, den lästigen, zu Haus:
„Was braucht man gegen Bauern den Panzer auch beim Strauß?"

„Ich werde Probst zu Meldorf, das Geld mir immer fehlt!"
„Und ich der Abt zu Soroe, kein Mahner dann mich quält!"
„Urkunden auszustellen ich Gold und Petschaft nahm,
Noch mehr will ich an Äckern, als ich zu Lehn bekam!"

So schallt es durch die Reihen. Der flucht der Rüstung Wucht,
Der rühmt die Schwedenkriege und schilt des Feindes Flucht:
„Hat nicht einmal mehr Wachen der Bauer aufgestellt?"
Die Dörfer sind verlassen, verödet liegt das Feld.

II. Der Dithmarschen Rüstung. Wie König Johann Meldorf nimmt.

Als Dithmarsch's Bauern hörten, wie stolz der Däne sprach,
Da färbte Vieler Wangen die angethane Schmach:

„Eh' nicht der letzte Bauer im Kampf sinkt todeswund,
Wir keine Scholle geben von unsrer Väter Grund!"

Doch andre Stimmen warnten: „Wir stehen ganz allein,
Der Erzbischof von Bremen kann uns nicht Beistand leih'n,
Und die in Hamburg schanzen, für's eigne Wohl besorgt,
Kaum daß uns Magdeburg noch ein Fähnlein Knechte borgt."

Da traten zu den Männern die Weiber insgesammt:
„Wer wagt's von Furcht zu sprechen, der aus Dithmarschen stammt?
Wenn einer ist zu feige, als daß sein Schwert er zieht,
Mag er nach Hause gehen, dann treten wir in's Glied!"

„Wir sterben, eh' wir weichen! es tausendstimmig scholl —
Nicht einen Fuß breit Erde, nichts von Tribut und Zoll!

Dithmarschens Waffen haben schon manchen hingestreckt,
Der gierig nach den Marschen den Räuberarm gereckt!

„Die Marsch ist unsre Feste, die Gräben unsre Wehr,
Laßt drum die Dörfer alle, die unbeschützten, leer.
Wo nicht der Bauern Häuflein die Uebermacht erdrückt,
Dort sei die Axt geschwungen, dort sei der Speer gezückt!"

Als für das Heil der Seelen sie Geld und Gut gelobt,
Geschärft die rost'gen Spieße, das lange Schwert geprobt,
War bald in aller Herzen der frohe Muth entfacht,
Und ohne Bangen hörten sie von des Feindes Macht.

Inzwischen schon vor Meldorf der Dänenkönig war,
Nicht ahnten sie im Städtchen die drohende Gefahr;

Vom Waſſer rings umſchloſſen, gab es nur einen Pfad,
Den aber wies den Dänen für Gold jetzt der Verrath.

Erſtiegen war in Eile bereits der nied're Wall,
Eh' durch die Straßen lärmte der Trommeln dumpfer Schall,
Dann klirrten wohl die Schwerter, Mann kämpfte gegen Mann,
Bis daß in hellen Bächen das Blut am Boden rann.

Bald lagen ſie gar ſtille, die Jungfrau und der Greis,
Der Bauer und der Söldner, entſtellt von Blut und Eis,
Und von dem Kirchthurm wehte, weit ſichtbar rings im Land,
Der Dänen ſiegreich Banner, der Danebrog genannt:

„Der Tage drei zum Plündern! Die Dörfer angeſteckt,
Damit der träge Bauer vom Schlafe wird erweckt!

Wie wir in Meldorfs Gassen nicht Weiberflehn erhört,
So sei dem Schwert verfallen ein Gau, der sich empört!"

Als in der Marsch sie wußten von Meldorfs großer Noth,
Da weinte manches Mägdlein die hellen Augen roth,
Da riethen ihrer viele: „Vom Widerstand laßt ab!
Dithmarschen wird für alle sonst nur ein weites Grab."

Die meisten aber riefen: „Nein! bis zum Tode Trutz!
Gerecht ist unsre Sache, uns wird des Himmels Schutz!
Soll ungesühnt verrauchen all' das vergoss'ne Blut?
Wollt wehrlos ihr erdulden der Henker Uebermuth?"

Zu Meldorf hielt der König nun Hof mit großem Prunk:
„Ihr Herren! auf dem Feldzug schmeckt doppelt gut der Trunk!"

Kundschafter er entsandte nach Hemmingstedt entlang,
Ob unbesetzt der Pfad noch, gefährdet nicht der Gang.

Die Bauern aber hielten die Marsch in guter Wacht,
Die fremden Späher waren in Bälde eingebracht;
Des Dänenkönigs Pläne den Gegnern wurden klar,
Und ihren Muth entflammte die drohende Gefahr.

Ein schmaler Weg nur zieht sich, von Gräben eingeengt,
Von Hemmingstedt nach Meldorf, der durch die Marschen lenkt:
„Hier laßt die Schanze bauen!“ befahl Wulf Isebrand —
Und in der Nacht erhob sich schon eine feste Wand.

Fünfhundert kühne Männer Wulf Isebrand erkor,
Das Cruzifix den Streitern trug eine Jungfrau vor.

Maria! war die Losung. So harrten sie voll Muth,
Bis weit den Osten färbte des jungen Tages Gluth.

III. Der Tag von Hemmingstedt.

Nichts wußte man zu Meldorf von dem, was hier vollbracht,
Gezecht noch und gewürfelt ward dort die ganze Nacht.
Doch als der Morgen graute, der Nebel wich vom Feld,
Sie eifrig Kriegsrath hielten im königlichen Zelt:

„Der Frost ist ganz zu Ende, scharf bläst es aus Nordwest,
Der zähe Schlamm der Marschen hält uns wie Taue fest.
Mein Rath ist, daß wir bleiben noch hinter sichrem Wall."
Hans Ahlefeldt es sagte, der greise Feldmarschall.

Slenz aber rief entgegen: „Kein Wetter macht mir Graun!
Hab' früher hier zu Lande mich schon herumgehaun.
Nicht warten will die Garde, ihr hört ihr wild Geschrei,
Sie lechzt nach Kampf und Beute, und gern bin ich dabei!"

„Ihr seid ein tapfrer Degen — Herr Slenz, der König sprach —
Und kennt genau die Marschen, wir geben gern euch nach.
Laßt eure Trommeln rühren, ihr Herrn, schwingt euch auf's Roß!
Heut lehr' ich Zucht und Sitte dem frechen Bauerntroß!"

Gleich einer rief'gen Schlange der Zug sich vorwärts wand,
Voran die schwarze Garde, den Stahl in nerv'ger Hand;
Mit Flechtwerk und mit Brettern viel Männer folgten nach,
Die Gräben zu bedecken, wenn es an Raum gebrach.

Den König an der Spitze, des Nordens Adel ritt,
Dann kam Geschütz und Fußvolk mit schwerem, wucht'gen Schritt,
Von Wagen und von Schlitten ein stundenlang Geleit,
Die Beute fortzuschaffen war alles wohl bereit.

Verschwunden war am Himmel das letzte lichte Blau,
Die schweren Wolken hüllten ihn ein in dunkles Grau;
In schnellen, dichten Tropfen ein kalter Regen fiel,
Mit Schnee und Schlossen hatte der Wind sein tolles Spiel.

Verstummt war bald das Jauchzen, vergessen Spott und Scherz,
Nur zu der Pferde Schnauben erklirrte dumpf das Erz,
Fast bis zum Sattelgurte versanken sie im Schlamm,
Daß ihre Reiter fluchten dem unwegsamen Damm.

Der König hüllte dichter sich in den Mantel ein,
Die schwarze Garde schaute noch finsterer darein:
„Wenn nur auch lohnt die Beute, der Feldzug, scheint's, wird hart.
Da mag der Teufel fechten, wenn jedes Glied erstarrt!"

So dringt der Dänen Vorhut bis zu dem festen Ort,
Den Isebrand erkoren zu seines Landes Hort.
Die Lunten heller glühen, die Salve plötzlich kracht,
Und in die Garde schlagen die Kugeln ein mit Macht.

„Dort also steckt der Bauer? Jetzt die Geschütze vor!
Eh' noch der ganze Haufe aus Furcht sich gleich verlor.
Damit wir Raum zum Kämpfen, die Spieße rasch zur Stell'!
Und Flechtwerk dann darüber, so deckt die Gräben schnell!"

Der Garde Oberst ruft es, den Seinen stets voran.
Doch von den Bauern stürmen hervor an dreißig Mann:
„Auf die Geschütze werft euch und stürzt sie in das Moor!“
Und ihre Schultern stemmen sie an das schwere Rohr.

Noch wehrt die schwarze Garde den Ausfall kräftig ab,
Und vor der Schanze finden die Kühnen bald ihr Grab.
Doch in die dichten Reihen, erstarrt von Schnee und Wind,
Der Bauern Kugeln pfeifen und trennen sie geschwind.

Stark wie die Meereswoge, vom Nordsturm hoch geschwellt,
Die, Damm um Damm zertrümmernd, begräbt Dithmarschens Feld,
So wirft mit all' den Seinen sich jetzt Wulf Isebrand
Ingrimmig auf die Garde, die Streitaxt in der Hand.

„Gefällt die Speere!“ donnert des Obersten Geheiß;
Des Bauern Axt zermalmt sie wie schwankes Binsenreis.
Getroffen sinkt schon mancher, bevor sein Arm hier ficht,
Wie kann die Klinge schwirren, wo jeder Raum gebricht?

Die langen Spieße stemmend, mit einem mächt'gen Schwung
Die Bauern überstiegen die Gräben all' im Sprung.
Barfuß und ohne Harnisch, so jagen sie herbei,
Und zu der Feinde Röcheln ertönt ihr Feldgeschrei.

Genommen sind die Stücke. Der Graben färbt sich roth,
Und eine reiche Ernte hält hier der Schnitter Tod.
Von allen Seiten schallt es: „Kein Widerstand mehr frommt,
Wahr' dich, verhaßte Garde, der freie Bauer kommt!“

Von seinem hohen Rappen ficht Ritter Slenz sich Bahn,
Es thürmt die Klinge Leichen, wie sie es oft gethan,

Sein dunkles Feuerauge in wildem Ingrimm rollt,
Und zu den Schwertesstößen er laut die Worte grollt:

„Geweissagt ist der Mutter, mein Tagwerk sei vollbracht
Vor einer starken Mauer, erbaut in einer Nacht;
Doch glaube ich, daß sicher mein Grab hier noch nicht ist,
Weil der Dithmarschen keiner mit Oberst Slenz sich mißt."

Das hört der lange Reimer vom Dorfe Wimmerstedt:
„Die Frevelthat von Meldorf wird heute an dir wett!"
Er rennt mit seinem Speere so grimmig auf ihn an,
Daß in der Rüstung haftet der Spieß dem kühnen Mann.

Dann ziehen ihn vom Rosse der starken Bauern drei,
Und in dem Schlamm des Dammes erstickt sein Todesschrei.

Digitized by Google

„In's Waſſer Mann und Mähre, dort unten liegt
er gut!"
Und über Slenz ſich glättet des Grabens ſchwarze
Fluth.

Als ihren ſtolzen Führer die Garde fallen ſieht,
Verzagt gar mancher Streiter, den doch die Furcht
ſonſt mied;
Bleich werden viele Wangen, und ſchlaff wird
manche Fauſt,
Indeſſen ohn' Ermatten der Spieß des Bauern
ſauſt.

„Was ſoll der ferne Donner? Der Wind ihn zu
uns trug,
Hat nicht die Marſch an Schrecken für Dänemark
genug?
Was wälzt mit lautem Toſen heran den weißen
Kamm,
Daß alle Gräben ſchwellen, und weit erbebt der
Damm?"

Den tapferſten der Ritter verläßt der trotz'ge
Muth,
Und längs des Dammes gellt es: „Entflieht! es
kommt die Fluth!

„Die Schleusen sind geöffnet, ein See uns schon umschließt!
In immer neuen Strömen das Wasser sich ergießt!“

Die Bauern freudig jubeln, als hoch die Woge schwillt;
Vom sichren Damme scheuchen herunter sie das Wild,
Sie kennen alle Tiefen, sind Schwimmer keck und leicht,
Wer auch hinunter gleitet, bald festen Grund erreicht.

Entsetzen packt die Garde, die Reihen sind gelöst,
Im Rücken folgt der Bauer, der alles niederstößt;
Wer auf dem Damm entronnen dem Kolben und dem Stahl,
Dem thürmt mit seinem Wasser das Feld ein Leichenmal.

Vor seinen Rittern hält noch der Dänenkönig still,
Kein siegverkündend Zeichen ihn heut beglücken will,

Denn auf die Reiter wirft sich in jäher, banger Flucht
Der ganze Strom der Flücht'gen mit seiner vollen Wucht.

Durch Fuhrwerk und Geschütze der Rückzug ist gehemmt,
Vergebens sich der König dem Schwarm entgegen stemmt,
Im Lärmen und Getümmel verhallt sein zürnend Wort,
Ihn reißen, wie er wüthet, die Seinen mit sich fort.

Zur Seite brausend Wasser, dicht hinter sich den Tod,
Hat nimmer wohl erlitten ein Heer so grimme Noth;
Vor sich die Beutewagen, als wie zu bittrem Hohn,
Die Stränge abgeschnitten, die Leute all' entfloh'n.

Die Luft ist dicht und dunkel von heißer Rosse Dampf,
Dazu ihr wildes Schnauben, ihr Toben und Gestampf,

Des Bauern freudig Jauchzen, wenn er den Kolben schwingt,
Des Dänen tiefes Stöhnen, wenn er vom Sattel sinkt.

Wulf Isebrand vor allen dem Würgeengel gleicht,
Kein Helmbusch nickt verwegen, den nicht sein Arm erreicht,
Es starrt sein Wams vom Blute, so wild die Streitaxt blitzt,
Daß schon die Dänen straucheln, eh' sie im Nacken sitzt.

Die ersten Reiter haben die Gräben übersprengt,
Feldein nach festem Boden ihr edles Thier gelenkt;
Der König mit dem Herzog ist bei der kleinen Schaar,
Die wenigen Getreuen nimmt er mit Schmerz gewahr.

Was aus den andren wurde? Verschwiegen ist das Moor,
Doch flüstern in dem Winde hört ihr noch heut das Rohr:

Aus vielen tausend Wunden ein reicher Blutstrom quoll,
Und laut zum dunklen Himmel das Wehgeschrei erscholl.

In heißen Stunden dreien die Arbeit war gethan,
Das Eisen und die Wasser, sie brachen weite Bahn;
Wo Schiene auch und Panzer dem Stoße widerstand,
In ihren stolzen Trägern der Strom die Pfade fand.

Kein Fähnlein prangt im Winde, kein Feind auf weitem Raum,
Als rings umher die Todten, umspült von Wogenschaum;
Das Leichentuch für alle der Schnee allmählich webt,
Bis es die Faust des Bauern, nach Beute suchend, hebt.

Das Schlachtfeld noch durchspähen die Sieger bis zur Nacht:
„Die Ernte machte Arbeit, bevor sie eingebracht!

Denn Ketten, Spangen, Ringe, das Rüstzeug reich und werth,
Und viel gefang'ne Rosse hat Dänemark bescheert!"

Zu Meldorf andern Tages die Bauern rückten ein,
Sie fanden in dem Städtchen manch Faß mit edlem Wein,
Sie fanden goldne Becher in überreicher Zahl
Und schwangen unter Lachen den funkelnden Pokal:

„Ihr lieben Brüder alle, leert stets die Becher ganz!
Dies giebt uns ja zum Besten der Dänenkönig Hans.
Wir trinken, und wir sagen dem Fürsten gute Nacht,
Der uns so reiche Gaben hat willig dargebracht!"

IV. Nach der Schlacht.

An Holsteins sichrer Grenze der Dänenkönig hält,
Und zu ihm stoßen alle, die nicht im Kampf gefällt;

Digitized by Google

Bleich, ohne Wehr und Waffen, naht mancher sich im Lauf,
Ein andrer stützt sich wankend auf seines Schwertes Knauf.

„Wo sind die Fähnlein alle? Wo meines Adels Kranz?
Was hat so schnell verdunkelt der Dänenwaffen Glanz?
Ist das mein mächt'ges Kriegsheer von dreißigtausend Mann?"
So fragte tief bekümmert der Dänenfürst Johann.

Durch Holstein, Jütland, Seeland die Schreckenskunde scholl,
Da waren Schloß und Hütte des lauten Jammers voll.
Kein adeliges Wappen, das nicht ward schwarz verhängt;
Der edlen Frauen keine, die nicht in Leid versenkt.

Die Väter und die Söhne, sie ritten in den Strauß,
Nur schwache Knaben waren geblieben noch zu Haus.

Digitized by Google

Die hoben ihre Hände bei heißer Thränenfluth:
„Uns fehlen noch die Jahre, dann rächen wir das Blut!“

Als mit dem letzten Feinde verschwunden die Gefahr,
Da zog zum Markt von Meldorf Dithmarschens Heldenschaar,
Stolz schauten drein die Männer, mit Wunden reich bedeckt,
Noch waren Wams und Waffen vom Dänenblut gefleckt:

„Wir haben sechzig Todte und unsre Knechte acht,
Laßt sie uns denn bestatten mit feierlicher Pracht!
Auf hohem Leichensteine ihr Name sei genannt
Als Märtyrer, gefallen für's freie Vaterland.

„Wenn wir die letzte Ehre den Helden dann geschenkt,
Gilt es den Herrn zu preisen, der alle Schlachten lenkt,
Der wunderbar beschützte der Bauern Heeresbann.“ —
Und Dankgebete stiegen inbrünstig himmelan.

So reiche Beute wurde nach Meldorf nie gebracht,
Als auf der blut'gen Wahlstatt an diesem Tag gemacht,
Doch galt von allen Schätzen als höchste Beutezier
Der Danebrog, der stolze, der Dänen Streitpanier:

„Zu Wöhrden in der Kirche sei dessen Ruhestatt,
Der von dem Thurm zu Meldorf verhöhnt die Marschen hat.
Vom Himmel für die Dänen fiel er in alter Zeit,
Drum sei er auch dem Himmel als Beute nun geweiht.

„Frei ist die Marsch jetzt wieder! Nie wird der Bauer Knecht,
So lang die Enkel stehen für ihr bedrohtes Recht.
Läßt Waffenlärm erbeben der Nordsee Wogenbett,
So mögen sie gedenken des Tags von Hemmingstedt!"

Vaterländisches.

Digitized by Google

Zum Friedensschluß 1866.

(Eine Stimme aus Süddeutschland.)

Du hast gesiegt, Borussia! bis zu der Kaiserstadt, der alten,
Im Sturmschritt von der Elbe Strand der Deinen Banner siegreich wallten;
Vom Neckar an den kleinen Belt schlang'st mächtig du die Eisenkette,
Und von der Ostsee bis zum Main erklirrten deine Bajonette.
Du hast gesiegt, Borussia! wo finster die Karpathen ragen
Bis zu der Theiß- und Donaufluth die Ungarmädchen bange klagen,
Des Älplers Horn wird lange nicht mit frohem Klang das Echo wecken,
Nach manchem jungen Schwarzwaldsproß die Mutterhand umsonst sich strecken:

Du haſt geſiegt, Boruſſia! du thürmteſt hoch die Leichenhügel,
Um das zerſtampfte Böhmen ſchlug der Tod in Haſt die ſchwarzen Flügel;
Mit deinen Söhnen, Bruſt an Bruſt, die deutſchen Brüder ſind gebettet,
Und Tauſende, von Wunden ſiech, an langes Elend ſchwer gekettet.
Du haſt geſiegt, Boruſſia! Nicht litt es eines Gottes Walten,
Daß jenes Schwert, das Deutſchland ſchützt, von deutſchem Hiebe ward zerſpalten,
Daß jener Schild, an dem der Stahl des Corſen klirrend iſt zerſprungen,
Von denen, die er einſt gedeckt, im Kampfe deinem Arm entrungen.
Geſiegt haſt du, Boruſſia! laut tönt es heut aus allen Landen,
Die trotzig jüngſt und ſtahlbewehrt im Streit dir gegenüberſtanden,
Von jeder Lippe wird es kund: „Um deinen Schild, den lorbeerreichen,
O ſchlinge du, der Deutſchen Hort, als Sühne nun die deutſchen Zeichen.
Sei du des Rechtes Schirm und Schutz! Die Freiheit hat dein Land gemieden,

Gewähre ihr statt Aechtung jetzt als Dank die Heimkehr und den Frieden.
Vertrauend seh'n wir dann auf dich, und deinem Haupte wird zum Lohne
Der Erde schönstes Diadem, des deutschen Reiches Kaiserkrone!
Mag immerhin am Seinestrand der Staub von Marschkolonnen wallen,
Gern ist Germaniens Sohn bereit, im Kampf für's Vaterland zu fallen.
O sei jetzt deutsch! gedenke du, daß Kinder wir von einem Volke,
Und an dem Himmel wird entfliehn in Hast der Zwietracht letzte Wolke.
Noch bebt im Schmerze jede Brust, zu viel des Blutes ist vergossen,
Gesegnet ist die Stätte nur, woraus der Freiheit Saat entsprossen;
Verstummen wird die Klage dann, die tiefste Wunde schnell vernarben,
Der Todten Manen sind gesühnt, dann wissen sie, wofür sie starben.

Barbarossa's Erwachen 1870.

Es schlummert Barbarossa in des Kyffhäusers Hut,
Der Zeiten Wetterstürme empören nicht sein Blut,
Die allgewalt'ge Rechte, die Mailand einst zerdrückt,
Sie stützt das Haupt des Greises, das auf den Tisch gebückt.

Die deutsche Kaiserkrone, die er so glorreich trug,
Die alte Heldenklinge, die hundert Schlachten schlug,
Bestaubt und rostig ruhen, der hehre Glanz erblich,
Vor dem der Welsche zagte, der Saracene wich.

Ein Page naht dem Schläfer: „Wacht auf, o Herr, wacht auf!“
Der Kaiser, halb noch träumend, greift nach dem Schwertesknauf.
Es lodert in dem Auge die alte Zornesgluth,
Es flammt in seinen Blicken der Staufen Löwenmuth:

„Was störst du meinen Schlummer? Ist denn das Reich bedroht?
Färbt noch den deutschen Boden der trotz'ge Welfe roth?
Zerstampften fränk'sche Hufe den reichen Saatenplan?
Schwamm durch der Donau Fluthen das Ungarvolk heran?

„Fast will dein Blick mir künden, dein Mund so schreckensbleich,
Daß eine leichte Beute dies fehdenvolle Reich;
Dann muß der Kaiser helfen! — Die Linke griff zum Speer. —
Den Eisenpanzer reiche, der oft mich schirmte, her.“

Digitized by Google

Der Knabe spricht: „Ihr irret, mein Kaiser hoch und werth!
Wohl lockert in der Scheide der Franke keck das Schwert,
Es ziehen seine Schaaren fern von des Westens Meer,
Vom Rhon- und Seinestrande heran in Waff' und Wehr.

„Doch wachsam ist der Deutsche, wie er's so oft bewies,
Als uns zum heil'gen Grabe dein Wort zu pil-gern hieß;
Schon führt Borussia's Söhne, erprobt in jeder Schlacht,
Ihr greiser Heldenkönig zum Rhein als treuste Wacht.

„Hoch schwingt der Württemberger das Reichspanier zum Streit,
Der Wittelsbacher rüstet, zu blut'gem Ernst bereit;
Vom steilen Alpengürtel zum sturmumwogten Belt
Kannst du den Kampfruf hören, der Dorf und Stadt durchgellt.

„Verstummt ist aller Hader, der Haß der Stämme
schweigt,
Eh' noch von Frankenrossen die Fluth im Rheine
steigt.
Das Volk vertraut den Fürsten und freudig ist's
gewillt,
Nicht Gut und Blut zu schonen, wo deutsche Ehr'
es gilt."

Da lachte Barbarossa, wie an dem stolzen Tag,
Als Mailands Adel flehend im Staube vor ihm
lag:
„Dann, Knabe, laß mich schlummern! schwer büßt
in Kerkernacht
Ein Feind, der Deutschland wagte zu trotzen in
der Schlacht.

„Wenn nur mein Deutschland einig, so steht es
einer Welt!
Verloren ist der Gegner, der ihm zur Wehr sich
stellt;
Dann brausen Frühlingswinde um's deutsche
Siegspanier,
Und deutsche Reiter jagen durch fränkisches
Revier.

Digitized by Google

„Schon seh' ich deutschene Rosse trink vom Seine-
strom,
Hör' deutsche Banner rauschen auf seiner Hauptstadt
Dom.
Lothringens, Elsaß' Gaue, die man dem Reich ent-
wandt,
Zurück der Sieger fordert als erstes Friedenspfand."

Der Kaiser hat auf's neue das Haupt zum Schlaf
gesenkt,
Der Seinen Waffenthaten er noch im Schlummer
denkt.
In seinen Träumen schaut er des Reiches Herr-
lichkeit,
Das mächtig wie zur Blüthe der Hohenstaufenzeit.

Schwarz-Weiß-Roth.

Schwarzdunkle Wolken sanken schwer hernieder
Auf unser schönes deutsches Vaterland;
Nach unsrem Rheinstrom zog ein Corse wieder,
Und seine Schaaren folgten haßentbrannt.
Die Fluthen zornig schäumten,
Da Sieg die Franken träumten,
Doch Deutschlands Männer standen kampfbereit,
Hell klang das Horn, die Trommel rief zum Streit.

So sollst du Schwarz an deutscher Banner Spitze
Ein mahnend Zeichen uns beständig sein,
Daß jene Nacht und ihre Flammenblitze
Einst Flur und Haus bedroht mit Feuerschein;
Wie uns der Feind geschworen,
Daß Weib und Kind verloren,
Und hätt' er dir dein starkes Schwert entwandt,
Wärst du nur Schutt jetzt, theures Väterland!

Digitized by Google

Rein, wie der Schnee auf hoher Berge Zacken
Und makellos ist deutscher Ehre Schild;
Nie traten wir auf and'rer Völker Nacken
Und kämpfen nur, wo heil'ges Recht es gilt.
Gott schenkte stets Gelingen
Und Sieg den deutschen Klingen,
Wenn sie vertheidigt ihrer Heimath Gut,
Galt es zu strafen welschen Uebermuth.

Drum sei das Weiß auch mit dem Schwarz verbündet,
Wie Tag und Nacht, wie Nebel, Sonnenglanz!
Sein lichter Schein von deutscher Tugend kündet,
Die nie durch Frevel strebt zum Ruhmeskranz.
Auch Deutschlands edle Frauen
Sind hülfreich da zu schauen,
Wohin der Krieg die grausen Schrecken trug,
Wo Wunden brennen, die das Eisen schlug.

Groß wie der Kampfpreis war das Völkermorden,
Und reiche Ernte hielt der Schnitter Tod,
Als Frankreichs Heer und seine Wüstenhorden
Den eig'nen Boden färbten blutig roth.
Doch viele ruh'n gebettet,
Die sterbend uns errettet,
Die jauchzend stürmten, rings vom Tod umblitzt
Und lächelnd sanken, als ihr Blut verspritzt.

Drum ward das Roth zu unsren Landesfarben
Als drittes Zeichen fest hinzugesellt;
Es mahne uns, daß heldenmüthig starben
Viel' edle Brüder auf dem Ehrenfeld,
Wie andre blutend sanken
Und noch an Wunden kranken.
Von Thaten zeugts, die keine Zeit vergißt,
Und kaum das Herz die heil'ge Schuld ermißt.

So seid ihr drei vereint zu schönem Bunde,
Ihr Schwarz-Weiß-Roth als deutsches Farbenband!
Gesegnet sei der Schlachten ernste Stunde,
Die donnernd euch um Deutschlands Stämme wand!
Ein ehrenreicher Frieden
Ist deutschem Volk beschieden,
So lang es treu bewacht sein Schwarz-Weiß-Roth,
Im Krieg geheiligt und bewährt in Noth!

Vom Fels zum Meer.

Unheimlich klang herüber es vom Rhein
Wie Waffenklirren und wie wildes Droh'n;
Ein Schwerterblitzen war's gleich Wetterschein,
Und unermessen sprach uns Frankreich Hohn.
Ein Ruf erscholl da, wie ihn nie vernahm
Germaniens Himmel sonst aus deutscher Brust,
Nie färbte deutsche Wangen so die Scham,
Und sprühte so vom Auge Kampfeslust;
Und jede Faust griff unverzagt zur Wehr
Vom Fels zum Meer, vom Fels zum Meer.

Der Herr der Welten hat das Fleh'n erhört,
Das tief aus deutschen Herzen zu ihm drang;
Er gab uns Sieg bei Weißenburg und Wörth,
Und als am Spich'rer Berg man blutig rang.
Er ließ uns schmieden fest den eh'rnen Ring
Von deutscher Bayonnette schneid'gem Stahl,
Dem nicht der flücht'ge Corse mehr entging,
Als Sedans Eb'ne ward zum Todtenmal.

Digitized by Google

Vor Deutschlands Söhnen floh des Gegners Heer
Vom Fels zum Meer, vom Fels zum Meer.

Auf Straßburgs Zinnen, die uns stets bedroht,
Auf seinem Kleinod, hoch vom Münsterthurm,
Weht stolz im Wind nun unser Schwarz-Weiß-Roth
Und wird dort trotzen jedem Schicksalssturm.
Sein Thor erschloß das jungfräuliche Metz,
Drei Monde ward mit Blut getränkt der Grund,
Und eh' geschlossen war das Eisennetz,
Sank mancher Tapfre hier zum Tode wund,
Doch neue Helden sandte Deutschland her
Vom Fels zum Meer, vom Fels zum Meer.

Ob dreifach auch gepanzert stritt Paris,
Von Waffen starrte Straße, Haus und Wall,
Ihr trotz'ger Muth Lutetia verließ
Bei unf'rer Feuerschlünde Donnerhall.
Auf Schutt und Trümmern tausenfaches Weh,
So ward gestraft der welsche Uebermuth.
Vom Blut aufthaute der Vogesen Schnee,
Und dunkelroth rann der Loire Fluth,
Und Frankreichs Himmel wurde sternenleer
Vom Fels zum Meer, vom Fels zum Meer.

Was mit dem Schwert ein Heldenkönig schuf,
Dem jauchzend folgte Deutschlands Waffenmacht,
Begrüßt Germaniens Volk mit Jubelruf,
Das jedes Opfer freudig dargebracht:
Ein einig Reich, der deutschen Sitte Hut,
Des Rechtes Schirm und wahrer Freiheit Hort,
Ersteht vor uns, gefeit durch deutsches Blut,
Beschworen uns durch edler Fürsten Wort,
Und Fahnenwacht hält treu die deutsche Ehr'
Vom Fels zum Meer, vom Fels zum Meer.

Mit tausend Reizen warst du längst geschmückt
Vor allen Landen, o Germania,
Doch erst seitdem auf's Haupt du stolz gedrückt
Die Kaiserkrone, stehst du herrlich da!
Europa's Frieden schützt dein ernstes Wort,
Nun rauscht die See an sich'rer Schiffe Bug,
Der Handel wandert frei von Ort zu Ort,
Gesegnet ist der Webstuhl und der Pflug,
Und goldnen Zeiten bahnst du Wiederkehr
Vom Fels zum Meer, vom Fels zum Meer.

Digitized by Google

Natur und Kunst.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Wind.

Willkommen in der Mittagsschwüle
Mit deinem Athem weich und lind,
Mit deiner wonnig frischen Kühle
Du flüchtiger Geselle Wind!
Du bists allein, wenn allzulange
Das arme Herz schon hat verzagt,
Der auf die abgehärmte Wange
Den flücht'gen Hauch der Röthe jagt.

Ich liebe dich, ob du im Grüßen
Die Locken der Geliebten hebst,
Ob mit den zephyrleichten Füßen
Du über Blumenbeete schwebst,
Wenn sich von deinem Hauche wiegen
Die hohen Tannen in dem Forst,
Läßt du die Meeresadler fliegen
Erschrocken aus dem Felsenhorst.

Dich liebe ich, den Raschen, Kühnen,
Weil du der Freien Frei'ster bist,
Im gelben Korn, am Fuß der Dünen
Das schnelle Wandern nicht vergißt.
Die Palmen an des Ganges Borden
Bethörten nimmer deinen Sinn,
Und durch das Gletschermeer im Norden
Stürmst du, ein muth'ger Recke, hin.

Du streust dir selbst auf deine Pfade
Den Lorbeer und das Eichenreis,
Bedarfst nicht erst der Menschen Gnade
Und schwingst die Glocken dir zum Preis.
Die andren Elemente alle
Sind deinem Worte unterthan,
Wenn du mit mächt'gem Donnerschalle
Einherziehst auf der Siegesbahn.

Die Flamme zittert beim Umschlingen,
Du grollst — und sie erlischt in Nacht,
Ein Fächeln deiner starken Schwingen —
Sie lodert auf in hellster Pracht.
Wie aufgescheucht von tausend Hufen
Vor dir der Sand der Wüste flieht;
Es stürzt bei deinem grimmen Rufen,
Zur Tiefe taumelnd, der Granit.

Digitized by Google

Es beben meilenweit die Felder
Des Seetangs in der tiefsten See,
Es rauschen klagend ihre Wälder
Vor deinem Zorn in lautem Weh.
Von jenen Tiefen, wo verschwiegen
Emporklimmt der Korallenbaum,
Bis zu den Wolken läßt du fliegen
Den staubgepeitschten Wogenschaum.

Und wenn der Erde Sohn vermessen
Im Kampfe dir sich stellen will,
Schafft du zu ewigem Vergessen
Ein Grab für ihn, geheim und still.
Du deckst des Sandmeers heiße Schollen
Dann über ihn zu langer Ruh',
Du schleuderst ihn mit wildem Grollen
Dem bangen Meer als Opfer zu.

Digitized by Google

Sing' armer Bursche, sing'!

(Frei nach Béranger.)

In diese Welt gestoßen,
Arm, ohne Haus und Herd,
Hab' ich mir nichts errungen,
Was nur des Nennens werth.
Wenn bei solch' eitlem Mühen
Der Jammer mich umfing,
Rief es mir zu vom Himmel:
„Sing', armer Bursche, sing'!"

Vor Tressen, Orden, Degen,
Vor Doktorhut und Stock
Die Menge kniet, sie huldigt
Dem schmucken Waffenrock.
Kein prunkend Ehrenzeichen
Auf meiner Brust noch hing,
Doch tröstend schallts vom Himmel:
„Sing', armer Bursche, sing'!"

Digitized by Google

Der eine wohnt im Schlosse,
Hat Gärten, Feld und Wald,
Ein andrer Rang und Titel,
Spricht Recht und übt Gewalt.
Für solche Schätze achtet
Das Glück mich zu gering —
Voll Mitleid tönt's vom Himmel:
„Sing', armer Bursche, sing'!"

Von Liebchens Arm umschlungen
Hat mancher süße Stund',
Sie küßt ihm fort die Sorgen
Mit ihrem rothen Mund.
Ich hab' kein holdes Schätzchen,
Mich schmückt kein gold'ner Ring,
Der Himmel nur ruft liebend:
„Sing', armer Bursche, sing'!"

Der Glaube tröstet viele
Mit letztem Zufluchtsort,
Bei mir ist jenes Hoffen
Im Busen längst verdorrt;
Der Zweifel und das Grübeln
Sind ein gefährlich Ding.
Vom Himmel tönt's erbarmend:
„Sing', armer Bursche, sing'!"

Digitized by Google

Nicht ganz bist du verlassen,
Schlägt dir ein Mutterherz,
Ein Ort ist's, auszuweinen
Der Seele tiefsten Schmerz.
Eh' ich ihr's klagen konnte,
Die Mutter von mir ging
Und winkt mir zu vom Himmel:
„Sing', armer Bursche, sing'!"

Digitized by Google

Kennst du den duftig grünen Wald?

Kennst du den duftig grünen Wald,
Drin wundersam die Blätter rauschen?
Wo alles Leid vergessen bald,
Und andachtsvoll das Herz muß lauschen?

Wo jeder Thau ein Diamant,
Drin tausend Sonnenstrahlen blinken?
Wo aller Blicke gottentbrannt?
Betrübten Himmelsfreuden winken?

Daß jeden, der aus ihm entweicht
Zum Lärme der belebten Gassen,
Ein steter Sehnsuchtstraum beschleicht
Vom Paradies, das er verlassen?

Digitized by Google

Das ist der Dichtkunst heil'ger Wald,
Wo wir in den geweihten Räumen,
In selig stillem Aufenthalt,
Von bessren Welten ahnend träumen.

Das Wunderland.

„So still mein Freund, so ganz in dich gekehrt?
Wie heißt der Gram, der dir am Leben zehrt?
Hat dir's ein blaues Auge angethan,
Geworfen Schatten auf die Sonnenbahn?
Grollst du vielleicht, daß keiner noch dich kennt
Und als den Sänger echter Lieder nennt?
Daß nicht das Glück dich, wie so viele, lohnt,
Und nicht der Ruhm in deinem Hause wohnt?"
„Das ist es nicht, treuherziger Genoß,
Ich baute niemals mir solch luftig Schloß;
Ich weiß, wie Mädchenherzen leicht gesinnt,
Und wie das Glück ein unbeständig Kind,
Das heute lächelnd Blumen für dich pflückt,
Und morgen Dornen auf das Haupt dir drückt.
Ich bin so still, weil ich's nicht fassen kann,
Daß festen Fuß ich wieder hier gewann,

Digitized by Google

Denn lange, lange war ich in dem Land,
Das viele nennen, wen'ge noch gekannt,
Im Land, das keiner ungestraft gesehn,
Dem gute Geister nicht zur Seite gehn.
Den Weg zur Heimat fanden viele nie,
Die sich gewagt in's Land der — Poesie.
Ich schritt hinein, ein Bursch mit frohem Sinn,
Ein muntres Lied erhofft' ich als Gewinn.
Doch kaum umwehte mich die fremde Luft,
Durchhaucht von seltner Blüthen würz'gem Duft,
Als Gegenwart und Zukunft mir entschwand,
Und ich wie trunken schritt durch's Wunderland.
Der breite Pfad, den glücklich ich erkor,
In dichte Wildniß sich gemach verlor,
Noch schwand dem Pilger nicht die Wanderlust,
Denn vorwärts! klang es mahnend aus der Brust.
Doch wie im Urwald selbst das bravste Herz
Gar bald erfaßt ein seltsam banger Schmerz,
Daß es erbebt, wenn rauscht ein welkes Laub,
Ein morscher Stamm im Sturz zerfällt zu Staub,
So trübe Ahnung meine Brust durchzog,
Als tiefer ich in's finstre Dickicht bog.
Und jene inn're Stimme trog mich nicht,
Die, leise warnend, von Gefahren spricht.
Denn niemand traf ich, der mir Rath's ertheilt,
Kein schützend Obdach, wo man rastend weilt,

Verscherztes Erdenglück lag mir schon fern,
Und Wolken bargen jeden Hoffnungsstern.
Und immer dichter wurde das Gerank,
Daß ich ermattet oft zu Boden sank.
Ich kam an Schlünde, die kein Aug' ermißt,
Wo jeder Wandrer schnell sein Ziel vergißt,
An Ströme, die von keinem überbrückt,
Wo nur dem Kühnsten noch ein Wagniß glückt;
Dann thürmten steile Wände sich empor,
Vergeblich suchte ich ein Felsenthor.
Ich zog durch Wälder, wo kein Vogel schwirrt',
Und sich der Fuß im schwanken Moor verirrt'.
Ich kam zum Ort und eilte fort in Hast,
Wo Hölderlin vom Wahnsinn ward erfaßt;
Ich sah den Berg, zu dem sich Lenau rang,
Aus dessen Abgrund noch sein Lied erklang.
Ich traf auf manches Sängers Leichenstein,
Die schlicht bedeckt der Edelsten Gebein;
Auf ihre Namen drückt' ich heißen Kuß,
Doch weiter führte mich mein Genius,
Er scheuchte von mir jede Nachtgestalt
Und lenkte mich mit liebender Gewalt.
Er ließ die Höhen mich, die Thäler sehn,
Doch durft' ich nicht im Schau'n versunken stehn;
Er hatte Acht auf meines Herzens Drang,
Wenn es verlockend aus den Zweigen klang.

So trat ich kühn, von seiner Hand geführt,
Zum Gipfel, der den Himmel fast berührt.
Wohin sonst bang kaum der Gedanke steigt,
Und jeder Erdenwunsch in Demuth schweigt,
Dort stand ich sicher; unter mir im Thal
Das Wunderland mit seiner Lust und Qual.
Zur Sonn' der Schönheit konnt' ich furchtlos sehn,
Ich fühlt' um's Haupt der Wahrheit Schauer wehn,
Und jede Qual und jedes herbe Leid
Hier lösten mild sich in Vergessenheit.
Sind nicht die Wunden, die ich eben trug,
Verschwunden wie der Aar im Sonnenflug?
Kaum weiß ich's noch, daß ich gebangt, gestöhnt,
Ein Blick von hier hat jeden Schmerz versöhnt,
Und wird dereinst bei mattem Kerzenschein
Dem Sterbenden ein Lächeln noch verleihn.
Wo blieb der Strom, deß Grollen mich erschreckt?
Und wo der Schlund, von Eis und Schnee bedeckt?
Die Berge, rings von Zacken dicht umstarrt,
Sind das die Felsen, wo Verderben harrt?
Jetzt schimmern sie in bunter Farben Pracht,
Aus jedem Stein ein Regenbogen lacht.
Des Thales Gräber hüllt Versöhnungsruh',
Dem müden Kämpfer winkt der Epheu zu,
Er schmückt die Gruft ihm, ob verkannt er sang,
Ob ihm die Mitwelt Lorbeerkränze schlang —

Wohl ſtieg ich wieder von der Höh' zu Thal,
Das Aug' geblendet von der Schönheit Strahl;
Wie viel des Glücks ein Herz ertragen mag,
Kaum kann's erfaſſen ſolchen Sonnentag.
Es muß zurück, wo ſeine Hütten ſtehn,
Wo ihm zur Seite ernſt die Sorgen gehn,
Doch birgt es treu als ſchön'rer Zukunft Pfand
Ein tief Erinnern an das Wunderland.

Digitized by Google

Das Meer.

Kennst du das Meer? In leisem Murmeln kosen
Die klaren Wellen mit dem glatten Strand,
Die Morgensonne schmückt mit Purpurrosen
Des schönen Lieblings schimmerndes Gewand.
Durch seine Adern wonneschauernd bebt es,
Es küßt den Fels und grüßt die Dünen leis,
In seinem Nebel himmelaufwärts schwebt es,
Als wollt' es zollen seines Dankes Preis.
Durch seine Wälder geht ein mildes Rauschen,
Die Fische spielen im Korallenbaum,
Es wogt im Tang, als ob die Nixen lauschen,
Sich sehnen nach dem schönen Erdentraum.
Und strahlend wallt die Sonne nun einher —
Kennst du das Meer?

Kennst du das Meer? Aus tausend Schlünden grollt es
In wilder Wuth den grauen Himmel an,

Aus Tiefen, die kein Auge schaute, rollt es
Die weißen Wogen bergehoch hinan.
Hier faßt die Möve es im raschen Jagen,
Dort reißt den Fels es vom granit'nen Grund,
An seine Dämme jäh die Fluthen schlagen
Und peitschen das entsetzte Ufer wund.
Bald fliegt das Schiff so hoch, daß seine Masten
Die Wolken streifen, die vorüber fliehn,
Bald sinkt es stöhnend unter Wogenlasten,
Die es zermalmend in den Abgrund ziehn.
Am Himmel birgt sich scheu der Sterne Heer —
Kennst du das Meer?

Kennst du das Meer? Dem hadernden Geschlechte
Der Erdensöhne nicht ihr Land genügt;
Es rauschen Panzerschiffe zum Gefechte,
Daß tief das Meer vom schweren Kiel gepflügt.
Hoch sprüht sein Schaum, wenn Planken, Raa'n und Decke
Der Eisenhagel in die Lüfte sprengt,
Bis ungestüm durch klaffend weite Lecke
Die wilde Sturmfluth sich verheerend drängt;
Sie löscht der rauchenden Geschütze Gluthen,
Den Enterhaken sie der Faust entringt,
Und Wasserberge brüllend überfluthen
Ein morsches Wrack, das rettungslos versinkt.

Und Seetang hüllt um Krieger sich und Wehr —
Kennst du das Meer?

Kennst du das Meer? Es naht die Geisterstunde,
Der Mond erweckt die starren Schläfer all,
Da wirds lebendig auf dem feuchten Grunde,
Und triefend steigt es aus dem Wogenschwall.
Zum Lande hin! so murmeln dumpf die Bleichen,
Und tausend Segel blähen sich im Wind,
Erschrocken vor dem Kiel die Wellen weichen,
Es zagt das Meer, wie ein verlass'nes Kind.
Und immer lauter hallen Jener Fragen,
Es glüht das Auge düster nach dem Land,
Und immer toller ihre Schiffe jagen
Zum Ankergrunde an dem Heimatstrand.
Die Luft ist schwül und wie gewitterschwer —
Kennst du das Meer?

Digitized by Google

Poetenstolz.

Am Schloßportale welche Pracht von Schmuck und Ordenssternen!
Die Edlen rief des Königs Wort aus seines Reiches Fernen
Vom traubenreichen Rheingebiet bis hin zur Bernsteinküste,
Von der Sudeten Felsenwall bis zu der Dünenwüste.
„Wie groß ist, König, deine Macht!“ so preist die laute Menge
Und blickt, von tiefem Neid erfüllt, in's wogende Gedränge.
„Ja! Mächtig bist du, Königsheld! wie ich auch gern bekenne,
Doch ist gewaltiger ein Fürst, den ich mit Stolz dir nenne:

Des Dichters Reich sich weiter dehnt, kein Grenzpfahl kann es schmälern,
Es endigt nicht am Alsensund, noch vor den Alpenthälern.
Die Scholle, die vom Nordpoleis der Fluthen Streit geschieden,
Sein ist sie, sein das Moosgeflecht, das kriecht auf den Hebriden.
Des Atlas schneeverhülltes Haupt und Kaschmirs Frühlingslüfte,
Brasiliens hehre Wälderpracht, des Ural rauhe Klüfte,
Die Woge, die mit Grollen trägt die Dschonke des Piraten,
Die Brandung, die den Deich durchbricht und raubt der Marschen Saaten,
Der Alpenfirnen Edelweiß, die deutsche Waldesrose,
Sie alle birgt sein herrlich Reich, das weite, schrankenlose.
Ein Wort von ihm — es beichtet leis die Maid ihr ganzes Lieben,
Der Flüchtling sagt, was über's Meer ihn ruhelos getrieben,
Des Älplers Heimweh bricht hervor in klagend weichen Tönen,

Der Gondolier auf dem Kanal besingt Venedigs Schönen.
Es neigen seinem Scepter sich die frommen Hinduschaaren;
Ein Wink — mit hundert Seglern nah'n wie Sturmwind die Corsaren;
Alt-Englands Kreidefels erbebt vom Jauchzen der Matrosen,
Und Wüstenstämme sprengen kühn auf plänkelnde Franzosen.
Klein nur ist, König, deine Macht, wenn ich des Sängers denke,
Dem alle Herzen unterthan in Hütte, Schloß und Schenke.
Laß wehen stolz im Luftrevier die sieggewohnten Fahnen,
Hoch über dir der Dichter wallt auf lichten Sonnenbahnen!"

Dichterloos.

Du stehst im Boot, die Ruder fallen
Mit regem Tact ins blaue Meer,
Und die gebrochnen Fluthen wallen
Noch leuchtend um dein Schifflein her;
Doch wenn im Schmuck von Blüthenzweigen
Schon winkt der langersehnte Strand,
Ertönt es dir, wie Liederreigen,
Und von dem Ruder läßt die Hand.

Musik erschallt im frohen Kreise,
Das schönste Kind umschlingt dein Arm,
Wie lockt des Tanzes muntre Weise,
Wie schlägt dein Herz so voll, so warm.
Doch eh' du sprichst: „O sei mein eigen,
Ist ohne dich doch alles Tand!" —
Ertönt es dir, wie Liederreigen,
Und von der Schönen läßt die Hand.

Digitized by Google

Gern zögest du des Ruhmes Bahnen
Mit blankem Schwert auf muth'gem Roß;
Nie schreckte dich ein zages Ahnen,
Und du gewännest Land und Schloß.
Doch wenn die Renner schnaubend steigen,
Und rings sich röthet Gras und Sand,
Ertönt es dir, wie Liederreigen,
Und von der Klinge läßt die Hand.

Wie viel des Schönen beut die Erde,
Was dich erglühen läßt vor Lust;
Daß nie es dir zu eigen werde,
Erkennst du trüb und schuldbewußt.
Wenn auch der Seele Stürme schweigen,
Und du zu Thaten dich ermannt,
Ertönt es dir, wie Liederreigen,
Und von dem Ringen läßt die Hand.

Leben und Traum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein Feind.

Jenen nicht, der mir entgegen
Sich gestellt auf jedem Pfad,
Ihn auch nicht, der meinen Wegen
Falsch und gleißend sich genaht.

Nicht den Schelm, der allerorten
Uebel es mit mir gemeint,
Mich gekränkt mit That und Worten,
Heiß' ich meinen schlimmsten Feind.

Schaffen sie auch trübe Stunden,
Wo das Herz entbehrt und darbt,
Sind doch alle solche Wunden
Schon nach kurzer Frist vernarbt.

Digitized by Google

Doch ich kenne einen andern,
Der noch niemals von mir ließ,
Den beim Rasten, den beim Wandern
Ich vergebens schweigen hieß.

Ruh' ich an der Liebsten Seite,
Raunt er höhnisch mir in's Ohr,
Hält ein Schweifen in die Weite
Mir als höchste Wonne vor.

Hatt' ich dann den Stab genommen
Zögernd, traurig in die Hand,
War ich weit umhergekommen,
Schauend Berg und Thal und Strand,

Er in bangen Nächten rügte
Mein verscherztes Liebesglück,
Dem kein Wanderziel genügte —
Und ich sehnte mich zurück.

Will ich mich in Ruh' erquicken
Sorgenlos auf weichem Pfühl,
Zeigt er spöttisch meinen Blicken
Heldenthaten, Schlachtgewühl.

Digitized by Google

Ziehn die andern ohne Säumen
Dann mit Trommelschall in's Feld,
Macht mein Feind durch neues Träumen
Mir verhaßt das Lagerzelt.

In dem Saal beim Kerzenflimmer
Spricht er mir vom Waldesgrün,
Preist den See im Mondesschimmer
Und des Heideröschens Blühn.

Lieg' ich dann beim Wipfelrauschen
Unter hohem Eichenbaum,
Muß ich seiner Stimme lauschen,
Die mich aufschreckt aus dem Traum;

Die mir warnend ruft: Verloren
Ist die Stunde, die verrinnt,
Und das Glück hat nie erkoren
Den, der thatenlos es minnt!

Ringe ich mit den Genossen,
Die für Gold und Ruhm erglühn,
Hör' ich mürrisch und verdrossen
Ihn verhöhnen mein Bemühn.

Digitized by Google

Und mein Geist entsagt dem Kämpfen,
Dessen Preis mich sonst bethört,
Wußte doch den Muth zu dämpfen
Er, der jedes Glück zerstört.

Diesen Feind, der allzulange
Mir vergällte jede Lust,
Herz, mein Herz, du fühlst ihn bange
In der sturmbewegten Brust.

Die Fischerbraut.

„Was starrst du, o Mädchen, hinaus auf die See?
Was ringst du die Hände in bitterstem Weh?
Die Augen, die hellen, vom Weinen so roth,
Als hätte dein Liebster gefunden den Tod?“

„Ach! nie kehrt er wieder, mein Alles, mein Glück,
Kieloben sein Nachen zum Strand trieb zurück;
Längst küßte die Meerfluth die Lippen ihm bleich,
Statt meiner umwindet der Seetang ihn weich.

„Sechs Monde schon schwanden, da fuhr er hinaus,
Sechs Monde schon lausch' ich der Fluthen Gebraus,
So oft an das Ufer die Welle auch schlägt,
Zur Braut den Verlornen ach! keine mehr trägt.

Digitized by Google

„Wie war er ſtets freundlich, zum Helfen bereit,
Der kühnſte im Sturme, ſo muthig beim Streit.
Wie viele auch fiſchten in ſchwankendem Kahn,
Mein Liebſter hat allen zuvor es gethan.

„Wie er, ſo hat keiner das Ruder geführt,
Die Netze geworfen, die Taue geſchnürt,
Wie er, ſo hat keiner geſcherzt und gelacht
Im treibenden Boote, am Fenſter bei Nacht.“

„Es wohnen der Burſchen noch viele am Strand
Mit wackerem Herzen, mit muthiger Hand;
Deine ſchlanke Geſtalt wie dein herzig Geſicht
Den Schmuckſten der Jungen zum Werben beſticht.“

„Die freien nur Reiche mit Aeckern und Geld,
Und ich bin die Ärmſte, ſoweit wohl die Welt,
Nicht Vater, noch Mutter, ach niemand ich hab',
Seitdem auch den Theuren verſchlungen das Grab.“

„Auch ich bin verlaſſen, die Eltern ſind todt,
Ein Weib mir zu ſuchen, war ſtets ihr Gebot.
Ein trauriges Wohnen ſo einſam im Haus,
Mehr lieb' ich die Woge im Sturmesgebraus!

Digitized by Google

„Gen Norden dort liegt meine Hütte am Strand,
Die Netze bedecken zerriſſen die Wand,
Die Scheiben ſind trübe, die Decken ſind grau,
Mir fehlt ja das Beſte: Die liebende Frau.

„Und war auch dein Liebſter ein jüngeres Blut,
Mit friſcheren Wangen und heit'rer ſein Muth,
Ein Manneswort höre, lang' barg ich es ſcheu:
Mein Herz nimm zu eigen, erprob' ſeine Treu!

„Erweckt doch den Todten dein Klagen nicht mehr;
In Treue, gleich jenem, lieb' ich dich wie er!
Gewiß, könnt' er ſteigen ein Geiſt an den Strand,
Er reichte zum Bündniß uns ſegnend die Hand."

„Von Thränen noch feucht ja die Wangen mir ſind,
Ihr ſprecht, als vergäße ein Herz ſo geſchwind;
Doch hart iſt die Fremde und mild euer Wort,
Mir trocknet's die Augen, den Gram ſcheucht es fort.

„So mag mir's verzeihen, der drunten jetzt ruht,
Wenn nun euch zu eigen, die jenem einſt gut.
Euer Auge ſo klar wie die Welle dort ſchaut,
Drum folgt euch die arme verlaſſene Braut."

Digitized by Google

Das Sorgenbündel.

Ich hatte den ganzen Tag geklagt,
Manch' trotziges Wort dem Schicksal gesagt,
Mit der Welt und der Gottheit gehadert, gegrollt,
Dem Unrecht höhnenden Beifall gezollt,
Bis ich endlich ermüdet, des Klagens satt,
Mir Ruhe gesucht auf der Lagerstatt.
Ich wachte nicht mehr, doch schlief ich auch nicht,
Da hatt' ich ein nächtlich, ein seltsam Gesicht:
Im Zimmer stand plötzlich ein stattlicher Mann,
Der trat, auf mich blickend, zum Lager heran
Und sagte, mir klang es wie leiser Hohn:
„Du armer, verzweifelnder Erdensohn;
Bist wahrlich mit drückender Bürde beschwert,
Und gar zu viel Kummer dir wurde beschcert.
Komm, folge mir, suche dir selber jetzt aus,
Dein Sorgenbündel für's Erdenhaus!"

Digitized by Google

Ich mußte gehorchen, mich bannte sein Blick,
Er schien zu beherrschen des Weltall's Geschick.
In herrlicher Halle standen wir bald,
Wie nie sie geschaffen der Menschen Gewalt;
Es lagen, bis hoch zum Gewölbe fast,
Viel mächtige Bündel dort, Last an Last,
So weit das forschende Auge auch sah,
Gewaltige Bürden nur ferne und nah.
„Du siehst hier, vermessenes Erdenkind,
Die Sorgen jener, die sterblich sind.
Jetzt steht es dir frei, den die feinen erdrückt,
Ein Bündel zu wählen, wodurch du beglückt."
„O sage, mein Führer, mir rechten Bescheid,
Birgt dieses nicht Armuth und Bettlerleid?
Mir wär' es zu wuchtig, ich höbe es nicht,
Kann jemand ertragen solch' lastend Gewicht?
„Das ist deinem jungen Fürsten bestimmt,
Mit der goldenen Krone die Sorgen er nimmt."
„Und jenes, das gleichfalls so schwer und so groß,
Wen mochte wohl treffen solch' trauriges Loos?"
„Der mächtigsten Herren einer es trägt,
Nach dessen Launen ein Dienerschwarm frägt;
An dessen Palästen zu jeglicher Stund'
Begehrliche Wünsche geben sich kund."
„Und dieses und jenes?" — „Den einen preist
Man als den erhabensten Dichtergeist;

Wofür ihr als groß und erhaben ihn tauft,
Das hat er mit endlosen Schmerzen erkauft.
Der andere führte in rühmlichem Krieg
Seine muthigen Schaaren zu Beute und Sieg;
Den Lorbeer sein Fürst um die Stirne ihm wand,
Den Marschallsstab führt seine narbige Hand.
Jetzt eile ein wenig! und wähle dir schnell,
Die Bürde heraus, wir sind ja zur Stell!"
Ich spähte und suchte: „Ach, alle sind schwer!"
Ich wanderte schauend und prüfend umher,
Kaum hatt' mit der Hand ich ein Bündel erfaßt,
So reute mich schon die erkorene Last:
„Dort oben, das eine erscheint mir gar klein,
Und damit kann sicher zufrieden ich sein,
Das leichteste aller ist jenes fürwahr!"
Ich schwang mich zur Höhe mit Müh' und Gefahr:
„Jetzt bin ich entschlossen! Vergönnt mir die Wahl!
Gern will ich dies tragen durch's irdische Thal!"
Mein Führer schaute mit Lächeln mir zu:
„Nun hab' ich vor deinen Klagen wohl Ruh?
Bedenke, wenn ferner der Unmuth dich quält,
Du hast deine Sorgen dir selber gewählt." —
Dann war er entschwunden. — Noch wagte ich kaum
Mein Bündel zu öffnen im heimischen Raum,
Doch löste das Band ich, die Scheu sich verlor;
Da tauchte ein blondes Köpfchen hervor,

Unter Thränen nickte es freudig mir zu:
„Jetzt hab' ich dich wieder, du Treuloser du!"
Der bleiche Ehrgeiz stand neben der Maid
Und nahte sich dreist, wie in früherer Zeit,
Die schlimmen Geister, die einst mich erregt,
Sie haben sich spöttisch und grüßend bewegt.
Und als ich die Hülle noch hielt in der Hand,
Im Innern den eigenen Namen ich fand.

Wie sonst mich auch ferner das Schicksal geplagt,
Ich habe geschwiegen und nie mehr geklagt.

Digitized by Google

Am Wegweiser.

Ich ruh' im hohen Grase,
Mein Bündel abgeschnallt;
Die Sonne will sich senken,
Der Abendwind weht kalt.

Es streckt vier lichte Arme
Vor mir der Weiser aus,
Als wollten sie mir rathen:
Such' dir ein Heimathaus!

Das Abendroth die Züge
Der blassen Schrift erhellt,
Trüb starre ich zur Höhe,
Kein Wandern mir gefällt.

Digitized by Google

Zur Vaterstadt am Meere
Der erste Arm mir winkt,
Ich sah, wie auf den Thürmen
Die Sonne scheidend blinkt'!

Es herrscht ein reges Leben
An Kai und Hafen dort,
Sie handeln und sie markten
Mit manchem klugen Wort.

An reichen Lasten ziehen
Die Friesenrosse schwer,
Und hohe Speicher dehnen
Sich rings am Strand umher.

Nein, nein, ihr engen Gassen,
Ihr macht das Herz mir schwer!
Mein Aug' will grüne Matten,
Und Sonne, Luft und Meer.

Auch hat die liebsten Bande
Der schlimme Tod getrennt,
Und keiner wird dort weilen,
Der noch den Fremdling kennt.

Den Leuchtthurm fern am Strande
Mir zeigt der zweite Arm,
Oft klommen wir zur Höhe,
Ein kecker Knabenſchwarm.

Wenn neben uns die Flammen
Weit durch die Nacht geſprüht,
Wie iſt die junge Wange
Vor Glück und Stolz erglüht.

Noch iſt das Meer das alte,
Der Kiel die Fluth durchrauſcht,
Und ſchimmernd ſich das Segel
Auf ſchnellen Schiffen bauſcht.

Ich kenne dich ja lange,
Du weite, freie See!
Wohl lockſt du mich zu kommen,
Doch ſtillſt du nicht mein Weh.

Für frohe, kecke Herzen
Biſt du die rechte Bahn!
Doch wer ſich fühlt verlaſſen,
Soll nimmer dir ſich nah'n.

Digitized by Google

Zum ſchmucken Rittergute
Lenkt hin der dritte Pfad.
Was klagt die heiße Thräne,
Die gleich in's Aug' mir trat?

Die Mauern ſeh' ich ragen,
Von wildem Wein umrankt,
Ein Giebeldach, drauf trotzig
Die Wetterfahne ſchwankt,

Die Linden am Portale,
Die Ulme bei dem Thor;
Mein Liebchen dort erwartend,
Wie oft harrt' ich davor!

Ob wohl das Gartenhäuschen
Noch auf dem Hügel ſteht,
Von wo zum letzten Male
Ihr Tüchlein mir geweht?

Mit bleichen Wangen lehnt ſie
Sich an den fremden Mann,
Der ihre Hand und Habe,
Doch nicht ihr Herz gewann.

Digitized by Google

Und ich? Wohl sucht' ich draußen
Vergessenheit und Ruh',
Doch ob ich sie gefunden,
O Herz, das weißt nur du!

Den vierten Weg, den letzten,
Den kam ich selber her,
Ihn noch einmal zu wandern,
Trag' nimmer ich Begehr.

Es zeigt den Pfad kein Weiser,
Nach dem mein Sinn jetzt steht,
Den Weg, der nicht zum Meere,
Zu Dorf und Stadt nicht geht,

Der keine Menschenbahnen
Mit ihrem Weh berührt
Und mich von dieser Erde
Zu bessern Welten führt.

Digitized by Google

Das Schiffergrab.

Auf dem Verdecke steht der Kapitän,
Zur Heimat sich des Schiffes Segel bläh'n:
„Matrosen, Steuerleute, hört mich an!
Es spricht zu euch ein lebensmüder Mann;
Wenn in den Grund des Ankers Kralle greift,
Hab' ich das Meer zum letzten Mal durchstreift,
Des Nordwinds Hauch, der Tropen Sonnenglut
Verzehrten wechselnd dieses Seemannsblut;
Der Leib, wie jener eichne Mast einst fest,
Gleicht jetzt dem Tau, das mörsch vom Segel läßt.
Der Ruh' bedarf ich — kurz nur wird sie sein,
Dann tritt der Tod als Lotse zu mir ein.
Vom Hügel dort, hart an der Dünenreih',
Sah ich zuerst im Sonnenglanz die Bai,
Ein Knabe stieg ich vom Gebirg herab —
Auf jenem Hügel grabt mein Seemannsgrab!

Der Seewind ſtreicht darüber hin im Flug,
Der ſchützend mich durch alle Meere trug;
Beim Wogenſchlag und bei der Brandung Schaum
Träumt gern der Schiffer ſeinen letzten Traum.
Nie haben ſie mich aus dem Schlaf geſchreckt,
Drum fürcht' ich kaum, daß mich ihr Toſen weckt.
Ein ſteinern Kreuz mir auch zu Häupten ſtellt,
Vielleicht die Möve ihre Raſt dort hält,
Die keck und muthig, wenn der Maſt ſich bog,
Mit meinem Klipper um die Wette flog;
Nicht Blumenſchmuck legt in den Sarg hinein,
Die Flagge hier ſoll mein Begleiter ſein.
Schon winkt im Hafen Schiff an Schiff geſchaart,
Und gleich zu Ende iſt die letzte Fahrt.
Ihr hörtet jetzt des Seemanns Teſtament,
Ich ſagt' es euch, weil niemand ſonſt mich kennt.
Wenn ihr Matroſen auf der Fahrt nicht ſeid,
Gebt mir zu jenem Hügel das Geleit,
Dort kann, wenn einſt die Todten auferſtehn,
Mein erſter Blick das Meer, die Heimat ſehn."

Digitized by Google

Ein Freundeskreis.

Es bleibt mir, wenn auch alles schwand,
Und wenn zerrissen jedes Band,
Erinnerung.
Sie tritt heran unhörbar sacht,
Und redet, bis mein Auge lacht,
Als wär' ich jung.

Sie führt mich in der Freunde Kreis,
Die stille Fee, die immer weiß,
Was mich entzückt.
Ein Händedruck, ein warmes Wort
Hat mich so oft an diesem Ort
Dem Leid entrückt.

Sein volles Glas der Präses schwingt:
„Das edle Naß im Römer blinkt,
Thut mir Bescheid!"

Digitized by Google

Dann tönt im Lied, was nur die Bruſt
Des Menſchen birgt an Freud' und Luſt
Und tiefem Leid.

Du, deſſen Herz von Liebe voll,
Dem Undank ward als ſteter Zoll,
Mein Theodor!
Es ſtrahlt dein treues Angeſicht,
So rein und warm, wie Sonnenlicht
Durch Wolkenflor.

Daß Weiberliebe dir verſagt,
Haſt du dem Freund ſo oft geklagt.
Wohl dem, der frei!
Die Freundſchaft gleicht dem Eichenbaum,
Die Lieb' iſt eitel Rauch und Schaum
Und ſchnell vorbei.

Du Otto, der mit Muſſet weiß;
Wie ſchnell verwelkt ein Blüthenreis
Von Mädchenhand,
Noch ſprichſt vom Weibe du mit Haß
Und ſuchſt doch ohne Unterlaß
Ein neues Band.

Der du, von Träumen kühn gewiegt,
Als Dichter sah'st dich unbesiegt,
Wo blieb dein Sang?
Noch ist es Zeit, ich glaube nicht,
Daß, wie die Lippe zuckend spricht,
Die Saite sprang.

Du dritter in dem Freundeskreis,
Dein Herz schlägt warm, dein Lied ist heiß
Wie Sommertag,
Wenn du in Schottlands grünem Thal
Mit Burns dich ruhst im Abendstrahl
Beim Zechgelag;

Wenn du für Hannchen Blumen pflückst,
Wenn mit dem eig'nen Lied du schmückst
Die schönste Maid.
Doch Höheres begehrt die Kunst,
Als Werben nur um Mädchengunst;
Drum sei bereit!

Ich selbst der vierte an dem Ort,
Dem der Gedanke immerfort
Zum Liebchen schweift;

Digitized by Google

Gern fliegt er über meine Brau',
Wie an die Blum' im Morgenthau
Der Falter ſtreift.

So wie ich heut euch ſchaue klar,
Erblick' im Geiſt ich oft fürwahr
Den Freundesbund.
Ob uns geſchieden Zeit und Raum,
Mir ruft zurück den Jugendtraum
Manch' ſchöne Stund'!

Der Kirchthurm.

Es ist der Knabe vom Schlummer erwacht,
Vorbei die lange, die schweigsame Nacht;
Vom Lager springt er, ihn lockt sein Sinn
Zu den Freuden der Jugend, dem Spielplatz hin
Am Kirchthurm.

Da tummelt sich, jeglicher Sorgen bar,
Gleich den Dohlen am Firste der Kinder Schaar.
Kein schönerer Ort, als der weite Raum
Mit dem schwellenden Gras, mit dem schattigen
Baum
Am Kirchthurm.

Der Jüngling sinnend durch's Fenster blickt,
Die ersten Grüße der Lenz ihm schickt:
„Wie ist sie so schön, diese Frühlingswelt!
Doch mehr als ihr lachendes Grün mir gefällt
Der Kirchthurm!"

Digitized by Google

Des Küsters Töchterlein, freundlich und mild,
Die weit als die Schmuckste und Herzigste gilt,
Hoch oben dort wohnt; wenn ihr Tüchlein weht,
Der Bursche harrend und glücklich steht
Am Kirchthurm.

Der Jüngling wird Mann, er kämpft um sein Brod
Mit den feindlichen Mächten, mit Krankheit und Noth;
Wie oft er auch zweifelt und bitter klagt,
In das Dunkel des Daseins leuchtend ihm ragt
Der Kirchthurm.

Der ladet ihn Sonntags zu friedlicher Ruh,
Dann hört er den Worten des Trostes zu;
Die Sorgen verscheucht, Der den Wolken gebeut,
Wenn zur Andacht ruft mit dem Glockengeläut
Der Kirchthurm.

Die Jahre enteilten, der Mann ist ein Greis,
Gefurcht sind die Wangen, die Locken sind weiß,
Das Auge schaut trübe, doch leuchtet es auf,
Sieht es schimmern hoch oben den goldenen Knauf
Am Kirchthurm.

Digitized by Google

Ein Plätzchen, ein stilles, hat längst er gewählt,
Es sind ihm die Tage, die Stunden gezählt;
Dort ruht sie, die treulich sein Leben getheilt,
Voll freudigen Sehnens sein Blick drum verweilt
Am Kirchthurm.

Seemann's Heimkehr.

Seid gegrüßt, ihr meiner Heimat Räume,
Traute Zeugen schöner Jugendträume
Seid gegrüßt mir viele tausend Mal!
In den Tropen, in den Eisgefilden,
In den Lüften Adria's, den milden,
Dacht' ich euer mit der Sehnsucht Qual.

Wenn die Wogen unf're Decke spülten,
Wir die Masten stöhnend wanken fühlten,
Zuckte nicht die Wimper, noch die Hand;
Ob das Harz schmolz in der Sonne Gluthen,
Ob der Himmel dampfte und die Fluthen,
Nie hat Furcht den Schiffer übermannt.

Aber wenn wir Abends von den Raaen
Auf das Meer im letzten Purpur sahen,
Und kein Segel sich im Winde bog,

Wenn am Bug sich kräuselten die Wellen,
Mit den Möven, mit den windesschnellen,
Zu der Heimat der Gedanke flog.

Wenn wir, eingelaufen in den Hafen,
Bunte Trachten, andre Sitten trafen,
Und der Fremde Sprache uns umschwirrt,
Von des Meer's entlegensten Gestaden
Zu des Dorfes wohlbekannten Pfaden
Hat so gern sich dann mein Geist verirrt.

Schöne Freundin, der mein Herz gewogen,
Eh' der Bursche über's Meer gezogen,
Wehr' dem Fremdling nicht, der dich erkennt!
Laß' mich herzen deine schmucken Kleinen
Und auf kurze Augenblicke meinen,
Daß der Himmel niemals uns getrennt.

Kurze Rast am elterlichen Hause —
Zeige, Meßner, mir die stille Klause
Wo der Vater, wo die Mutter ruht!
Heimatdorf, so lang das Schiff im Eise,
Bin ich dein! bis dann zu neuer Reise
Günst'ger West verlockt mein Seemannsblut.

Auf dem Balle.

Hier weil' ich gern alleine
Und schau' beim Feuerweine
Dem frohen Tanze zu.
Es führen Baß und Geigen
Den glänzend bunten Reigen
Und lassen keine Ruh'.

Die frischen Wangen glühen,
Die hellen Augen sprühen,
Leicht schwebt der junge Fuß.
Die schwanken Federn winken,
Die Goldgeschmeide blinken,
Trifft sie der Kerzen Gruß.

Die seidnen Schärpen fliegen,
Die weißen Kleider wiegen
Sich in bewegter Fluth.

Digitized by Google

Es schleicht in Mädchenherzen
Dort unter Lust und Scherzen
Die erste süße Gluth.

Wie wonnig ist ein Halten
Der blühenden Gestalten
Im kräft'gen Tänzerarm!
Die Töne rasch verschlingen
Der Rede schmeichelnd Klingen,
Das Werben ernst und warm.

Ob sie das Wort verstanden,
Das mit den zarten Banden
So viele schon umstrickt?
Du fühlst des Händchens Beben,
Die Füße schneller schweben,
Ihr Köpfchen flüchtig nickt.

Die sonst sich fern geblieben
Gestehn, daß sie sich lieben
Und ruhen Brust an Brust.
Ein Kuß streift ihre Locken
Und sie, beglückt, erschrocken,
Erröthet schuldbewußt.

Digitized by Google

So geht's in sel'gem Treiben,
Bis durch bestaubte Scheiben
Der blasse Morgen nickt;
Verklungen sind die Tänze,
Verwelkt die Rosenkränze,
Der Blumenflor geknickt.

Ein Wörtchen noch verstohlen,
Ein leises Gottbefohlen!
Dem heißgeliebten Kind.
Wie fühlst du dich verlassen,
Wenn in den öden Gassen,
Dich grüßt der Morgenwind!

Digitized by Google

Nach dem Balle.

Wir traten unser Fünfe aus lichterfülltem Raum;
Das war bei Tanz und Scherzen ein kurzer, sel'ger Traum;
Ein Blick zum hellen Fenster als Abschiedsgruß noch gilt,
Trug jeder doch im Herzen der Auserkornen Bild.
Und sollen wir jetzt scheiden? Es schallt ein lautes Nein!
Laßt traulich uns verplaudern ein Stündchen noch beim Wein.
Am dunklen Eichentische, wo hoch der Römer schäumt,
Da wollen frei wir beichten, was jeder sich erträumt:
„Ich, sprach der Erste, ziehe schon morgen in den Krieg;

Wenn Mars dem Jünger günstig, wenn wir erkämpft den Sieg,
Mit wohlverdientem Lorbeer eil' ich dann zu ihr hin
Und leg' ihn stolz zu Füßen der Festeskönigin.
Ihr Auge seh' ich strahlen, den Ring giebt sie zum Pfand
Dem, der sein Blut vergossen für's theure Vaterland."
„Ich, sprach der Zweite, habe studirt bei Tag und Nacht,
Mein Werk, das tief erdachte, zum Abschluß ist's gebracht;
Ein reiches Wissen wurde in neue Bahn gelenkt,
Das andren reife Früchte, mir Ruhm und Ehre schenkt.
Minerva lächelt gnädig dem treuen Freiersmann,
Auch sie wird mich erhören, biet' ich die Hand ihr an."
„Mir war Merkur gewogen, der Dritte nahm das Wort,
Ich weiß die Zauberformel zum Nibelungenhort.
Es fließt das Gold in Strömen, und wer versteht die Kunst,
Wird nicht vergebens werben um eines Weibes Gunst.

Gold ist der mächt'ge Zauber, der pröden Sinn erweicht;
Das schönste Weib der Erde erringt sich Mammon leicht!"
„Mich schickt das Wort des Königs, begann der Vierte drauf,
Dorthin, wo durch die Pampas La Plata nimmt den Lauf,
Und ist's auch nur ein Schoner, auf den man mich verwies,
Bin ich doch Argonaute, und mein das goldne Vließ!
Hält mir der neiderfüllte Neptun kein Grab bereit,
Wird nicht der Seemann fehlen, wenn ihr um's Liebchen freit."
Nur ich hab' trüben Sinnes in's volle Glas geschaut:
„Hin ist die Zeit, wo Lieder noch warben um die Braut.
Apoll, du Gott des Sanges! Wie auch dein Jünger minnt,
Mit goldnem Wort er nimmer ein holdes Weib gewinnt."

Die Flucht.

Zwölf schlägt die Dorfuhr allgemach,
Kein Aug' ist in der Runde wach.
Ich poche an der Liebsten Haus;
Den Lärm verschlingt des Windes Braus:
„Mach' auf, mein treues Liebchen!"

Der Riegel klirrt, ich trete ein,
Hell fällt auf uns des Mondes Schein:
„Wie bist du bleich, geliebtes Kind!
Laß fliehn uns, eh' die Zeit verrinnt!
Sei stark, mein armes Liebchen!

„Bist du bereit? Was zögerst du?
Wohl stört' ich deiner Seele Ruh'.
Die Liebe gleich dem Sturmwind kam
Und Frieden dir und Frohsinn nahm.
Verzeih, mir trautes Liebchen!

„Noch ist es Zeit — von dir ein Wort,
So steige ich allein an Bord.
Ich dränge nicht, dein ist die Wahl,
Groß ist ja deiner Freier Zahl,
Gehab dich wohl, mein Liebchen!

„Du schlingst den Arm um meine Brust,
Willst mit mir theilen Leid und Lust?
Hier aber dulden sie es nicht,
Daß meine Hand dir Myrthen flicht,
Drum komm, mein holdes Liebchen!

„Ein letzter Blick in's Kämmerlein —
Dein Auge hat so feuchten Schein;
Die Thräne brennt auf meiner Hand,
Ob du das Haupt auch abgewandt.
Die Zeit enteilt, mein Liebchen!

„Den Mantelkragen hoch geschwind!
Kalt von dem Meere weht der Wind.
Siehst du der bleichen Dünen Reih'?
An ihnen müssen wir vorbei,
Dann seh'n das Boot wir, Liebchen.

Digitized by Google

„Fest stütze dich auf meinen Arm,
Er schützt dich treu vor jedem Harm.
Schwer schreitet sich's im hohen Sand,
Doch sind wir bald am eb'nen Strand.
Harr' aus, harr' aus mein Liebchen!

„Wie schauen bei des Mondes Schein
Unheimlich doch die Dünen drein,
Wohl selten, daß um Mitternacht
Der Mond hier treue Lieb' bewacht;
Was zitterst du, mein Liebchen?

„Sie winken uns vom Boote zu,
Bald bist du mein, mein Alles du,
Der Schiffergruß schon zu uns schallt,
Das Meer zu unf'ren Füßen wallt.
Wir sind geborgen, Liebchen!

„Hoch geht die See, es schwankt der Kahn,
Hülfreiche Freunde sich uns nah'n.
Kam'raden! nehmt des Seemanns Braut!
Wie pocht dein Herz so bang, so laut!
Bald wird dir Ruh', mein Liebchen!

„Ein kecker Sprung — es wogt die See,
Der Bug zertheilt den Wogenschnee.
Mit Segeltuch umhüll' dich jetzt,
Daß nicht der Schaum den Fuß dir netzt.
Nun blick' zurück, mein Liebchen!

„Dort liegt der Eltern fernes Haus!
Da schritt ich traurig oft heraus.
Jetzt sühnt ihr Unrecht bittrer Schmerz,
Doch bald vergiebt ein Mutterherz,
Drum sei getrost, mein Liebchen!"

Digitized by Google

Ich dien'!

Schön muß es sein, in Freiheit
Verleben den gold'nen Tag,
Als Freier sich zu fühlen
Mit jedem Pulsesschlag.
Wie warm auch mir bisweilen
Des Lebens Sonne schien,
Ich rief bei ihrem Schimmer
Ein trauriges: ich dien'!

Es steht im Eichenschatten
Sonst gern ein junger Baum,
Ich aber möchte schauen
Den freien Himmelsraum;
Die Vögel muß ich neiden,
Die keck die Luft durchzieh'n,
Und seufze nach den Flücht'gen
Ein klagendes: Ich dien'!

Digitized by Google

Man rühmt als höchste Ehre
Das stolze Kriegerkleid,
Doch lieber will ich darben,
Und tragen der Armuth Leid.
Ob golden sie, ob eisern,
Die Ketten möcht' ich flieh'n,
Verdammt für alle Zeiten
Das Knechteswort: Ich dien'!

Erfolglos blieb mein Ringen,
Das Qualen nur mir schafft,
Und frohnen, gleich den meisten,
Muß ich in steter Haft.
Doch nicht wie diese prahl' ich
Damit noch auf den Knie'n,
Stets grollt es von den Lippen
Und bis zum Tod: Ich dien'!

Digitized by Google

Liebesleid.

Herr Franz, der liebte Schön-Aennchen sehr,
Sie aber zog vor einen andern.
Da wurde sein Sinn so kummerschwer,
Die Aerzte riethen ein Wandern.

Herr Franz sich sträubte: „Ich weiß es gut,
„Mein Leben geht dennoch zu Grabe,
Kein sonniger Süden erwärmt mir das Blut,
Weil ich zu lieb sie habe."

Von den Alpen sah er im Frühlingskleid
Italiens Gefilde prangen:
„Wie gerne gäb' ich die Herrlichkeit
Um ihre rosigen Wangen!"

Digitized by Google

Venedig durchstreift' er beim Mondenschein,
Viel Gondeln als fröhlich Geleite:
„O wär' ich daheim doch im Buchenhain
Und ruht' an Schön-Aennchens Seite!"

Es winkte mit funkelndem Augenpaar
Die braune, römische Dirne.
„Wie sinnig Schön-Aennchens Blick doch war,
Wie weiß ihre edle Stirne!"

Und als an Neapels Golfe er stand,
Da mußte denken er immer,
Zum klaren Himmel den Blick gewandt,
An ihrer Augen Schimmer:

„Du deutscher Segler vor Anker dort,
Zur Heimat sollst du mich tragen!
Mich kann bestimmen kein Land, kein Ort,
Zu heiterem Entsagen."

Herr Franz blieb sehnend am hohen Mast
Und spähte bange gen Norden:
„O könnt' ich beflügeln des Schiffes Hast
Hin nach der Ostsee Borden!"

Und als sich hob nun im Abendlicht
Die Stadt aus den schäumenden Wogen,
Hat Frende sein blasses Angesicht
Hellleuchtend überflogen:

„Sei herzlich gegrüßt mir, du Heimatstadt!
Ich habe entsagen nicht können;
Kaum schleicht mein Blut durch die Adern noch matt,
Ein Grab wirst du mir gönnen.

Durch's Thor er schritt, wie ein Todter so bleich:
„Vergeblich war all' mein Beginnen,
Entfliehen wollt' ich der Liebe Reich,
Doch gab es kein Entrinnen

„Hier kann ich belauschen im Grabe sie doch,
Einen Kranz wird Schön-Aennchen mir bringen,
Vielleicht auch tröstende Worte dann noch
Durch Sarg und Schollen dringen.

„So sind die trüben Schatten verbannt
Von des Lebens wenigen Stunden;
Doch läg' ich bestattet im welschen Sand,
Hätt' nimmer ich Ruhe gefunden!"

In der Matrosenschenke.

„Herunter mit dem durchnäßten Wams
Vom ermatteten Seemannsleib!
Statt des sprühenden Schaums und des Wogen-
schlamms
Grüßt am Schenkstand verlockend das Weib.

„Ein Wirthshausschild im Winde hier schwankt
Und winkt mit dem grünen Baum;
Nach grünen Bäumen so oft uns verlangt
Auf einsamem Meeresraum.

„Ein letzter Tropfen am Hute noch rinnt
Von der Nordsee zorn'gem Erguß.
Reich' freundlich die Hand erst, du schmuckes Kind!
Wir rauben dir später den Kuß.

„Bring' eilig uns Durst'gen den Schiffertrank,
Doch wähle den stattlichsten Krug;
Trifft der Morgen uns gleich auf der Schenkenbank,
Nie zecht der Matrose genug.

„Wie Mädchenkuß der Grog mich erwärmt,
Wie feurige Lieder bei Nacht!
Mein Schatz mit uns heut die Stunden durch-
schwärmt
Und verkürzt dem Matrosen die Wacht.

„Fest hält dich die Faust, wie das schwankende Tau,
Wenn der Sturm die Masten umpfeift,
Mich schreckt nicht der Augen finstere Brau'
Nicht die Hand, ob zum Messer sie greift.

„So bist du gehorsam, drum stoße jetzt an
Und ehrlich Bescheid mir gieb:
Wie lange muß werben um dich ein Mann,
Bis mein Schätzchen gefügig und lieb?

„Lang ist es schon her, seit vernommen das Ohr
Des Weibes schmeichelnde Stimm',
Uns plaudert nur munter der Wellen Chor,
Wenn besänftigt des Sturmwinds Grimm.

Digitized by Google

„Im Süden, im Norden der Mund nur sog
Die flüchtigen Lüfte ein,
Und lange der sehnige Arm sich bog
Um Tauwerk und Raaen allein.

„In's Auge mir schaue und blicke nicht fort!
Seit wann küßt ein Mädchen nicht gern?
Wie paßte solch' kaltes, gemessenes Wort
Zum blitzenden Augenstern?

„Der Sonne vielleicht der Adler entflieht,
Dem Sturme der Albatroß,
Doch ohne Erhörung kein Seemann noch schied,
Ob zuerst auch sein Werben verdroß.

„Und sehnst du nach Gold dich? Genug hier ist,
Dir Kleider zu kaufen und Schmuck;
Ich bin nicht karg, wenn die Hand nicht vermißt
Der Deinen zärtlichen Druck.

„Du wendest dich ab, weil ich prahlte mit Geld?
Verzeih' dem begehrlichen Mann,
Der überall sonst in der käuflichen Welt
Mit Gold sich Herzen gewann.

„Des Lichtes trübe Flamme erbebt,
Als ob sie gefährde ein Hauch,
Uns haben die qualmenden Pfeifen gewebt
Den schützenden Vorhang von Rauch.

„Das Haupt ermüdet zur Seite neigt
Der letzte noch wache Kam'rad,
Auch der rothe Mund meines Mädchens schweigt,
Hat der Schlummer selbst ihr sich genaht?

„Dein Kuß wie die Sonne der Tropen nun brennt.
Entfachte ich endlich die Gluth?
O sage, was jetzt noch die Liebenden trennt?
Nicht länger bezwing' ich mein Blut!

„Sei ganz jetzt die Meine! zu bald nur vielleicht,
Daß ich ruh' auf der Nordsee Grund,
Und dem flücht'gen Matrosen hier freudlos verstreicht
Die letzte sonst glückliche Stund'.

„Du lächelst?" Noch flackerte einmal empor
Der sterbenden Kerze Strahl,
Und ein leises Geflüster sich langsam verlor
In dem dunklen und schweigenden Saal.

Digitized by Google

Warnung vor der Heimkehr.

O kehre nie zur Stadt zurück,
Wo du die Jugend froh verlebt,
Es hat um dein vergangnes Glück
Ein dichter Schleier sich gewebt.

Der Kindheit Plätze trifft du leer,
Die Häuser schauen fremd darein,
Die Leute kennen dich nicht mehr,
Kein Gruß ertönt und lädt dich ein.

Wo einst der graue Wachtthurm stand,
Und du gespielt auf grünem Plan,
Da hebt sich finster Wand an Wand,
Dort steigt der Rauch jetzt himmelan.

Die alten Schilder nahm man fort,
Die hohen Linden sind gefällt,
Die Eltern längst an stillem Ort,
Die Freunde in der weiten Welt.

Digitized by Google

Zum Kirchhof gehst du traurig hin
Und pflückst dir von der Deinen Grab
Mit feuchtem Aug' und trübem Sinn
Den Zweig der Trauereſche ab.

Als einziges Erinnrungspfand
Verbirgst du deine grüne Zier;
Zum Stabe zögernd greift die Hand,
Und eine Heimat ſuchst du dir.

Digitized by Google

Todtenkränze

auf dem Grabe meines Vaters.

I.

An deinem Lager sitz' ich stumm und bange
Und lausche deinen leisen Athemzügen,
Will ich mein Herz mit Hoffnung auch betrügen,
Rinnt Thrän' um Thräne doch herab die Wange.

Zuweilen nur, wenn fast schon allzulange
Das tiefste Schweigen mir vom Tod will lügen,
Schreck' ich empor — mit seligem Genügen
Folg' ich des Pulses neubelebtem Gange.

Du ahnest nichts. Dein Angesicht ist heiter,
Als hättest frohe Botschaft du vernommen,
Getroffen deiner Jugendzeit Begleiter.

Ein stiller Frieden ist auf dich gekommen;
Bald schlummerst du nach kurzen Worten weiter,
Indeß ich wache sorgend und beklommen.

Digitized by Google

II.

So werthlos scheint mir hier des Lebens Treiben,
Mit seinen Reizen, seinen nicht'gen Gaben,
Von seinen Preisen will ich keinen haben,
Wenn mir vergönnt, dir länger nah zu bleiben.

Ob meinen Namen in den Sand sie schreiben,
Ob sie in Marmor oder Erz ihn graben —
Kein Erdenglück vermag dies Herz zu laben,
Pocht je der Tod an deiner Fenster Scheiben.

Für mich besteht die Welt aus diesem Pfühle,
Auf dem du ruhst mit stillverklärten Mienen,
Als wärst entwichen du dem Weltgewühle.

Die Abendsonne blickt durch die Gardinen —
Dem Wandrer gleichst du in der Waldeskühle,
Dem allzulang des Mittags Gluth geschienen.

Digitized by Google

III.

Verſchwunden ſind des Fiebers irre Träume,
Die ſchon zu lange mich beängſtigt hatten,
Sie ſind entflohn, wie nächtlich ſchwarze Schatten,
Wenn rings das Frühroth färbt des Himmels Säume.

Wie ſcheinen feſtlich heut mir alle Räume!
Wie lacht die Sonne auf beſchneite Matten!
Als wollt' die Erde mit dem Lenz ſich gatten,
Als wehten Frühlingslüfte durch die Bäume.

Es iſt kein Kranker mehr, bei dem ich weile;
Tönt doch dein Wort wie in vergang'nen Tagen,
Den Weg mir kündend, wie vordem, zum Heile.

Des Trübſinn's hat dein Schüler ſich entſchlagen,
Des Meiſters Reden folgt ſein Geiſt in Eile,
Die ihn auf's neu in's Land der Wahrheit tragen.

IV.

Entfernt war ich von dir nur kurze Stunden,
Mein hoffend Herz es glaubte dich geneſen,
Und jene Friſt hat ſich der Tod erleſen,
Zu ſchlagen mir die tiefſte aller Wunden.

So bleich, ſo ſchweigend hab' ich dich gefunden,
Du Theuerſter von allen Erdenweſen,
Der mich gelehrt des Lebens heil'ge Theſen,
Mit dem ich unauflöslich ſchien verbunden.

Fühlt denn der Tod mit uns noch ein Erbarmen,
Daß aus der Ferne ſeine Blicke ſpähten,
So lange du geſchützt von meinen Armen?

Hielt ihn gebannt mein Klagen und mein Beten?
Hat er ein Herz, das menſchlich kann erwarmen,
Weil, da ich fern war, er dir nah' getreten?

V.

Es kann nicht sein! Ich kann und will's nicht fassen!
Krank bin ich nur, und meine Sinne lügen! —
Mit schnöddem Blendwerk alle mich betrügen!
Wann wird der Traum, der quälende, verblassen?

So darf der Tod die Trefflichsten nicht hassen!
Kann ihm ein and'res Opfer nicht genügen?
Wie gerne wollt' ich seinem Wink mich fügen —
Dich aber muß er noch der Erde lassen!

Noch ist dein Tagewerk ja nicht zu Ende,
Die Saat, von dir bestellt, ist noch im Reifen,
Und kein Ermatten kannten deine Hände.

Darf denn der Tod so viele Halme streifen,
Die noch versprochen manche reiche Spende,
Und ohne Schonung nach den Besten greifen?

Digitized by Google

VI.

Den Ersten warst du gleich in diesem Leben
An edlem Sinne und an reinem Wollen,
Nur das Gewissen schrieb dir vor dein Sollen,
Ein Unrecht hat dir keiner zu vergeben.

So darfst du nicht vor jenem Ruf erbeben,
Der aus den Wolken wird wie Donner grollen,
Wenn sich zertheilen einst der Gräber Schollen,
Und Gott verwerfen wird so Vieler Streben.

Mich aber drängt's, die Gottheit drum zu bitten:
Möcht' ich wie du doch wandeln meine Pfade,
Einstehn für's Recht, für das auch du gestritten.

Verschieden theilt das Schicksal aus die Grade,
Doch hätt' gleich dir gekämpft ich und gelitten,
So könnt ich sicher hoffen einst auf Gnade.

Digitized by Google

VII.

Was hat allein in dieſen trüben Tagen,
In dieſen bangen, ſchlummerloſen Nächten,
Wo mit dem Himmel ich verſucht zu rechten,
Mich noch bewahrt vor gänzlichem Verzagen?

Ihr Weiſen halft mir nicht die Bürde tragen,
Ihr, die im Reich der Geiſter wißt zu fechten,
Mit ſcharfem Wort das Gute trennt vom Schlechten
Und Wunden heilt, die Menſchenthun geſchlagen.

Umſonſt hab' unter euren Waffen allen
Nach einem feſten Harniſch ich geſehen,
An den des Todes Streiche machtlos prallen.

Ihr ließet ſchutzlos den Verlaſſnen gehen;
Und wenn ich ganz der Schwermuth nicht verfallen,
Dank' ich's dem Wort vom einſt'gen Auferſtehen.

Digitized by Google

VIII.

Nicht das allein beklag' ich, daß verloren
Den Vater ich, deß reicher Geist geleitet
Des Knaben Sinn, der stets um mich gebreitet
Der Liebe Mantel, seit ich war geboren,

Der dann dem Jüngling solchen Pfad erkoren,
Wo nicht der Fuß zur Tiefe strauchelnd gleitet,
Der kund gethan ihm, wie man männlich schreitet
Und treu gewarnt ihn vor dem Weg der Thoren.

Du warst ihm auch der Freund, der liebste, beste,
Dem sein Empfinden ganz er konnt' vertrauen,
Bei dem die Stunden wurden Freudenfeste:

Du halfest Stein auf Stein ein Haus ihm bauen,
Das stolzer thront als schimmernde Paläste
Und überragt der Erde Noth und Grauen.

Digitized by Google

IX.

Wie traurig und wie öde ſtarrt dein Zimmer,
Das ſonſt ſo freundlich liebe Hand dir ſchmückte;
Ob Wintertag, ob uns der Lenz beglückte,
Ein trauter Stübchen gab's auf Erden nimmer.

Gewichen iſt von ihm des Friedens Schimmer,
Seitdem der Tod für dich Cypreſſen pflückte,
Mit eiſ'gem Kuß ſie in die Hand dir drückte
Und dieſen Räumen dich entriß für immer.

Verlaſſen ſtehen deiner Bücher Reihen,
Nicht weilt dein Blick mehr ſinnend auf den Lettern,
Nicht kannſt du ihnen mehr die Muße weihen

Ein Fremder wird nun flüchtig ſie durchblättern
Und keine Stunde jenen Freunden leihen,
Die treu dir blieben in des Lebens Wettern.

Digitized by Google

X.

Ein traulich Plätzchen, das wir dir erkoren!
Rings blaut die See, an der du stets gehangen,
Fern schimmert Rügen — oftmals voll Verlangen
Hast du dorthin geblickt von Stralsunds Thoren.

Wohl warst du nicht am Meeresstrand geboren,
Doch manche Stunde hast du dich ergangen
Am ew'gen Meer, von seinem Reiz gefangen,
In seiner Schönheit träumerisch verloren.

Hier stört die Ruhe dir kein Lärm der Gassen;
Der Wind nur rauscht in hohen Pappelkronen,
Die Woge murmelt an dem Strand gelassen.

Still wie dein Leben ist dein letztes Wohnen;
Den eig'nen Pfad gingst gern du ohne Hassen,
Dem Treiben abhold, dem die andern frohnen.

XI.

Und wenn auf Erden nichts mir treu geblieben
Von allem, was ich einst mir theuer nannte,
Wenn kalt mein Herz, das sonst so heiß entbrannte,
Des Mannes Wünsche Nebeln gleich zerstieben,

Und wenn das Schicksal feindlich mich vertrieben,
Wohin ich unstät meinen Stab auch wandte,
Und ich zu spät die Wahrheit erst erkannte:
Daß mir versagt hienieden jedes Lieben,

Dann weiß ich doch auf Erden eine Stätte,
Von der ich sprechen kann als von der meinen,
Wohin ich mich vor aller Trübsal rette.

Wird mir verwehrt mit dir auch das Vereinen,
Auf deinem Grab' mein müdes Haupt ich bette,
Um ungesehen dort mich auszuweinen.

XII.

Ein letzter Gang zu dem beſchneiten Grabe
Mit ſeinen Kränzen, ſtarr und weiß vom Reife —
Zum Abſchiedsgruße in den Schnee ich greife,
Die Thräne rinnt, der Liebe letzte Gabe.

Erinn'rung bleibt mir, nun am Pilgerſtabe
Ich ſüdwärts muß, wie weit mein Fuß auch ſchweife,
Kein Schickſalsſturm, wie viel er Blüthen ſtreife,
Verſcheucht ſie mir als meine reichſte Habe.

Es gibt dein liebes Bild mir das Geleite,
Es ſchreitet mit, ob Berge, Flüſſe kommen,
Als treuer Wächter ſteht es mir zur Seite.

Und will ich zagen rathlos und beklommen,
Hör' ich dein Wort im ernſten Lebensſtreite,
Wie ich es einſt zu meinem Heil vernommen.

Digitized by Google

Liebesluſt und -Leid.

Digitized by Google

Digitized by Google

Freudvoll und leidvoll.

Freudvoll, wenn mir freundlichen Gruß
Lächelt dein roſiger Mund;
Leidvoll, thut kein Blick, kein Wort
Deine Liebe mir kund.
Freudvoll, wenn dein Name nur
Aus der Ferne mir ſchallt;
Leidvoll, wenn des Tages Gebraus
Ohne ihn verhallt.

Digitized by Google

Blond.

Um die sonnenheitre Stirn
Ihr die braunen Locken fliegen,
An des Nackens Blüthenschnee
Wonneathmend sie sich schmiegen,
Doch kein fesselnd Band sie sind
Für des Dichters freie Schwingen:
Blond nur — ist mir prophezeit —
Wird mir einst Verderben bringen.

Wie des Rabenfittigs Schwarz
Thront das Haar um Jener Schläfe;
Wen'ge dürften widerstehn,
Die solch' Aug' verlangend träfe.
Hofft sie, daß verloren ich
Ihr von Liebe werde singen?
Blond nur — ist mir prophezeit —
Wird mir einst Verderben bringen.

Digitized by Google

Dich, du goldgelocktes Kind,
Götterliebe auf dem Munde,
Wollt' ich flieh'n, ich ahnte bang
Meiner Freiheit letzte Stunde.
Doch vorbei die Zeit zur Flucht,
Und vergeblich bleibt mein Ringen:
Blond — so ist mir prophezeit —
Mußte mir Verderben bringen.

Digitized by Google

Nein, Mädchen, du bist kein Madonnenbild.

Nein, Mädchen, du bist kein Madonnenbild!
Auf jener Stirne thront göttliche Ruh',
Dir aber der Frohsinn alles noch gilt,
Gern schaust du und lächelnd dem Schmetterling zu.
In reizendem Trotze die Lippe erbebt,
Wenn der Freundin Schönheit ich preise entzückt,
Ueber sinnendem Aug' kaum die Wimper sich hebt,
Wenn dein Sehnen, dein Träumen der Welt dich entrückt.
Du freust dich am Spiel, wie am bunten Geschmeid,
Am schmeichelnden Wort, an der Saiten Ton,
Zu Thränen bewegt dich des Nächsten Leid,
Und finster blickst du bei kränkendem Hohn.
So gleichst du der Meerfluth, ein Hauch schon erregt

Und kräuselt die Wellen zu wogendem Tanz;
Wie der muntere Lenz zu rasten nicht pflegt,
So wandelst du fröhlich im Jugendglanz.
Nein, Mädchen, du bist kein Madonnenbild,
So ruhig, so mild und erhaben gesinnt!
Du bleibst, bis Entsagung die Seele gestillt,
Das lieblichste, holdeste Menschenkind.

Digitized by Google

Unter den Linden.

Unter blühenden Lindenwipfeln
Schritten wir beide sinnend allein;
Rings um uns Dämmerung, nur auf den Gipfeln
Ruhte des fliehenden Abendroths Schein.

Lässig und müde, mit flüsterndem Grüßen
Barg sich der West in dem dichten Gezweig;
Duftend sanken uns Blüthen zu Füßen,
Schmückten leise zum Teppich den Steig.

Schweigend und ahnend warst du gegangen,
Pochenden Herzens hörtest du zu,
Bis meiner Worte kühnes Verlangen
Schreckte dich auf aus der träumenden Ruh'.

Digitized by Google

Aber noch quälteſt du Spröde mich gerne,
Sagteſt kein „Ja!“ mir, noch hauchteſt du „Nein!“
Bis deiner Augen holdblickende Sterne
Ahnen mich ließen, wie ſehr du ſchon mein.

Und ich umſchlang dich in muthigem Wagen,
Hob dich empor an die glückliche Bruſt,
Bebteſt du auch bei ſo ſtürmiſchem Fragen,
Küßteſt du bald doch mit ſehnender Luſt.

Keines gedachte vergangener Sorgen,
Schien doch die Zukunft ein ſonniges Bild;
Und in den Armen der Liebe geborgen
Schritten wir ſelig durch's Abendgefild.

Wär' es dein Aug' allein gewesen.

Wär' es dein Aug' allein gewesen,
Die klare, milde Sommernacht,
Aus dem ich süßen Trost erlesen,
Das Glück und Frieden mir gebracht,
Dann möcht' ich wohl, wenn herbe Thränen
Getrübt auf immer seinen Glanz,
Mich einst nach schön'ren Sternen sehnen,
Geliebte, dich vergessen ganz.

Und hätte die Granatenblüthe
Des Mundes nur mir's angethan,
Daß ich allein für sie erglühte
Und darum folgte deiner Bahn;
Dann dürften nahen wohl die Stunden,
Wenn solchen Schmelz die Zeit gestreift,
Daß and're Blumen ich gefunden,
Und treulos weiter ich geschweift.

Digitized by Google

Wenn nur der reinen Stirn Geſchmeide,
Der duft'gen Locken reiche Zier
Die Feſſel jetzt in der nun beide
Ein ſelig Jahr gefangen wir,
Wie traurig wäre ein Entſagen,
Wenn deiner Locken Gold verblich',
Und ich mich ſehnt' nach Jugendtagen,
Indeß der Frühling dir entwich'.

So aber iſt's dein ganzes Weſen,
Wie ich's in Wort und That erkannt,
Daß dieſes Herz nicht kann geneſen,
Bis du mir reichſt zum Bund die Hand.
Du bleibſt dir treu, wie bald auch ſcheidet
Das Schöne ſonſt aus dieſer Welt,
Drum bange nie, daß einſt dich meidet,
Der liebend dich umſchlungen hält!

Digitized by Google

Geständniß.

„Du hast wohl früher schon geliebt?“
Fragst du mich trüb und vorwurfsvoll,
So daß ich nichts verhehlen kann,
Wovon des Jünglings Brust einst schwoll.

Wenn, Mädchen, das schon Liebe ist,
Sobald man gern in's Aug' sich schaut,
Und doch nach heißem Abschiedskuß
Dem Scheidenden der Himmel blaut,

Wenn süße Gluth in Wort und Ton,
Ein weicher Druck von zarter Hand,
Ein leises Sehnen beim Verlust
Von dir schon Liebe wird genannt,

Digitized by Google

Fürwahr! dann hab' ich oft geliebt,
Geherzt, geküßt manch' schmuckes Kind.
Erlasse Namen mir und Ort,
Da längst sie all' verklungen sind.

Doch nennst du Liebe das allein:
Wenn man zum Sterben traurig wird,
Den Becher und die Freunde flieht
Und träumend Stadt und Flur durchirrt,

Wenn alles, was einst hocherfreut,
Zu heitrem Lächeln uns nicht stimmt,
Nur, wenn die Eine uns begrüßt,
Das trunkne Herz Musik vernimmt,

Herrscht Liebe, wenn am Liebchen wir
Stumm und verzagt vorüber gehn
Und wie zur Sonne wagen kaum
Mit freien Blicken aufzusehn,

Wenn auf der Lippe bebt das Wort,
Und doch die Brust es scheu verschließt,
Bis einst in nie vergess'ner Stund'
Dem Waldbach gleich es sich ergießt,

Ist Liebe es, wenn freudig man
Für Eine Blut und Leben giebt,
Wenn dies Gefühl du Liebe nennst,
Dann hab' ich — dich — allein geliebt.

Digitized by Google

Vom Küſſen.

Ob die Geliebte zärtlich küßt?
Wie mögt ihr nur ſo dreiſt mich fragen?
Beim Frühlingswind ihr forſchen müßt,
Vielleicht kann der euch Antwort ſagen.
Wie er die Roſenknoſpe wiegt,
Woran der Morgenthau noch funkelt,
An ihren Kelch ſich wonnig ſchmiegt,
Den noch die Hülle keuſch verdunkelt,
So lehrte wohl er liebend auch
Das Koſen meiner ſüßen Kleinen,
Denn Roſengluth und Windeshauch
In ihren Küſſen ſich vereinen.

Holdselig ist das rechte Wort.

Holdselig ist das rechte Wort!
Für dich genügt nicht schön und gut;
Bekennen muß ich's immerfort,
So oft auf dir mein Auge ruht.

Holdselig, ob dein Herz gewährt,
Und sich dein Haupt zum Küssen neigt,
Wenn heil'ge Freude dich verklärt,
Und wenn dein Mund in Demuth schweigt.

Holdselig bist du in der Luft,
Wenn glockenhell dein Lachen klingt,
Holdselig noch, wenn aus der Bruft
Im Schmerz ein leises Klagen dringt.

Digitized by Google

Artheil der Welt.

So lange ich ruhig gegangen den Pfad
Und keinem Schatz mich verlangend genaht,
Einen guten Gesellen mich jeder hieß
Und als bescheiden und artig mich pries.

Doch als nach der Liebe Blüthenstrauß
Begehrlich die Hände ich streckte aus,
Da haßte mich gleich die ganze Welt
Und hat die Stunden des Glücks mir vergällt.

Digitized by Google

Die göttliche Komödie.

Als du heißgeliebtes Mädchen
Mir so fremd vorübergingest,
Nicht bewegt durch meine Blicke,
Nahten mir der **Hölle** Qualen.

Als dein Auge heller strahlte,
Freundlich du zu mir dich neigtest,
Ließen Zweifel, bange Zweifel
Mich im **Fegefeuer** schmachten.

Endlich hast du es gestanden,
Was du längst für mich empfunden:
Wie dein Herz nur mir zu eigen —
Und ich bin im **Paradiese.**

Digitized by Google

Also führtest du mich, Holde,
Wie den großen Italiener
Einst Virgil und Beatrice,
Durch die **göttliche Komödie.**

Dichterherz.

Willst du all mein Lieben, Hassen,
Ganz mich selber finden wieder,
Lies, Geliebte meines Herzens,
In dem Buche meiner Lieder.

Meine Lieder bin ich selber,
Mit dem Hoffen, mit dem Wagen,
Mit dem Lieben, mit dem Hassen,
Mit dem Jubeln, mit dem Klagen.

Alles, was sie dir verkünden,
Hat die Seele einst durchlodert;
Jedes Lied, ob trüb, ob heiter,
Hat sein Götterrecht gefodert.

Digitized by Google

Alles mußte durch die Adern
Stürmisch erst das Herzblut treiben,
Eh' ich mit den frischen Narben
Konnt' las Lied es niederschreiben.

Der Zweifler.

Die Frage, die auf den Lippen mir brennt,
Und doch nur zögernd mein Mund dir bekennt,
Die Frage iſt es: Ob du mich liebſt
Und ganz dein Leben zu eigen mir giebſt?
Aus der Tiefe des Herzens empor ſie ſich drängt,
Wenn wir beide allein, wenn die Welt uns beengt,
Ob fröhlich wir wandeln im blühenden Hag,
Ob herbſtliche Nebel verhüllen den Tag.
Beruhigt mich heute ein Wörtchen ſchon,
Das leiſe geflüſtert in liebendem Ton,
So morgen, und wenn auch dein Kuß mich durchbebt,
Auf den Lippen die bange Frage mir ſchwebt,
Die eine Frage: Ob du mich liebſt,
Und ganz dein Leben zu eigen mir giebſt?

Digitized by Google

Wohl möglich, daß einst kommt die Zeit.

Wohl möglich, daß einst kommt die Zeit,
Wo nicht mein Aug' an deinem hängt,
Wo nicht mein Lächeln bannt dein Leid,
Zu Boden trüb dein Blick sich senkt.

Wo stumm der Mund, der dich beglückt,
Der oft getröstet dich so leicht,
Und keine Gabe dich entzückt,
Weil meine Hand sie dir nicht reicht.

Wo dir zur Seite steht der Harm,
Und stündlich mahnend Sorgen nah'n,
Und du dich sehnst nach jenem Arm,
Der dich so innig konnt umfah'n. —

Digitized by Google

Wo Nacht deckt deines Lebens Pfad,
Und du ihn wandeln mußt allein,
Wohl möglich, daß die Zeit einst naht,
Doch muß ich dann — gestorben sein!

Digitized by Google

Die Beichte.

Sie werden doch dich bald mit meinen Thaten quälen,
Drum laß Geliebte jetzt nur selber mich erzählen,
Du halte gnädiges Gericht!
Mag Unmuth auch und Zorn die feine Braue künden,
Doch Eines nicht vergiß beim Beichten meiner Sünden:
Ich kannte damals dich noch nicht.

Nicht schlimmer bin ich wohl, als and're junge Leute,
Nur daß es klüger ist, das feine Volk von heute,
Es schweigt von dem, was es gethan. —
Wie jene, die so rein, so unschuldsvoll sich stellen,
Trug mich die Leidenschaft auf hochgethürmten Wellen,
Du warst ja fern noch meiner Bahn.

Digitized by Google

Klar scheint der Mond herab, nicht zeugen seine Mienen,
Daß er in nächt'ger Stund mein Angesicht beschienen,
Wenn wilde Lust es ganz verstört.
Er wandelt lichten Pfad's, sonst zeigten seine Strahlen
Mir nackter Schultern Reiz und weckten Liebesqualen,
Als ich noch nichts von dir gehört.

Er hat mich wühlen sehn in duft'gen, schwarzen Locken,
Das Auge wollustweich, es schien der Puls zu stocken
Vor allzusehnender Begier;
So klammern um den Stamm sich nicht des Epheus Ranken,
Wie ich gefesselt war vom Arm, dem weichen, schlanken;
Doch wußt' ich damals nichts von dir.

Bis in den Morgen hat mein Becher laut geklungen,
Manch' frevles Wort und Lied die stille Nacht verschlungen,
Nun widerrief' ich alles gern!
Hab' ich auch oft verhöhnt, was rein und gut auf Erden,
Dem Himmel wohl gedroht mit spöttischen Geberden,
So warst du damals mir ja fern.

Ein andres wird es sein, ein besser, schöner Leben,
Wenn die Vergangenheit dein sanftes Herz vergeben,
Es ist so gut, es muß verzeihn!
Es war ein Taumeln ja, ein Suchen nur nach Lieben,
Das mich durch Sumpf und Nacht, den Irrenden, getrieben,
Weil du, Geliebte, noch nicht mein!

Digitized by Google

Abschied im Herbst.

Der Herbst enteilt, vom Stocke fällt
Die letzte reife Traube,
Der Wind ein wildes Treiben hält
Im hohen, welken Laube;
Vom Felde sind verschwunden lang
Die aufgethürmten Garben,
Und in dem Hain, verwaist und bang,
Der Vögel Lieder starben.
Doch nicht, daß schwand die Blätterpracht,
Und kahl die Fluren stehen,
Nur das allein mich traurig macht,
Daß du mußt von mir gehen.

Um Hügel nun und Thal sich schlingt
Des Nebels dichter Schleier,
Der Sonne müder Strahl durchdringt
Ihn kaum zur Mittagsfeier.

Heut küßt sie noch mit letzter Gluth
Den Reif von Feld und Matten,
Und morgen schon verzagt ihr Muth
Vor dunklen Wolkenschatten.
Doch nicht, daß kaum ihr Strahl mehr lacht,
Und kalt die Winde wehen,
Nur das allein mich traurig macht,
Daß du mußt von mir gehen.

Vorbei die Lust in Busch und Wald,
Das munt're, frohe Schreiten,
Kein frisches Wanderlied erschallt,
Stumm dehnen sich die Weiten.
Der Erde Sterbetuch bald wird
Der graue Himmel weben,
Auf weißer Trift der Rabe irrt,
Erstorben ist das Leben.
Doch nicht, daß vor des Winters Nacht
Wir kaum den Tag noch sehen,
Ach! das allein mich traurig macht,
Daß du mußt von mir gehen. —

Digitized by Google

Frage.

Wo mag wohl heut mein Liebchen sein?
Ich starre trüb' in's Licht hinein —
Tanzt sie im glanzerfüllten Saal?
Weilt sie bei festlich heitrem Mahl?
Umarmt sie gar ein Freiersmann,
Der bald ihr arglos Herz gewann,
Dem sie vertrauend alles glaubt
Und so mein höchstes Glück mir raubt?
Das wühlt im Hirn mir toll umher,
Das macht den Sinn mir trüb und schwer;
Es zieht mich fort aus Stub' und Haus
Und treibt mich in die Nacht hinaus.
Und wie ich klagend blick' empor,
Tönt mir's wie Geisterwort an's Ohr:
„Sie schaut gar trüb' in's Licht hinein
Und seufzt: Wo mag mein Liebster sein?"

Im Traume.

Wenn du auch nicht am Tage mehr
Mich jetzt beglückst, geliebtes Kind,
O zeige dich, wenn rings umher
Die Nacht den dunklen Schleier spinnt!

Ob auch der Riegel vor dem Thor,
Ob mancher Späher dich bewacht,
Komm leuchtend wie der Mond hervor
In meinen Träumen nun bei Nacht!

Da kannst du alles künden laut:
Wie kummerreich der Tag vergeht,
Und was du keinem sonst vertraut,
Weil einer nur dich ganz versteht.

Digitized by Google

Geſteh', ob du erröthen mußt,
Wenn dich umwirbt ein andrer Mann,
Und ſchwächer wird, dir ſelbſtbewußt,
Der Jugendliebe Zauberbann.

Sprich, wenn du zagend ſchon geglaubt,
Daß meine Treu' kein ſichrer Hort,
Und banger Zweifel faſt geraubt
Den Glauben an des Liebſten Wort.

Und fürchte nicht, daß ſtreng verklagt
Und dich begang'nen Unrechts zeiht
Der Freund, der alles für dich wagt'
Und ſtets zu ſchirmen dich bereit.

Nein! lindern will ich jeden Schmerz,
Wie ich's gethan in trauter Stund',
Wenn mir dein ſanftes, weiches Herz
In ſeiner Schönheit wurde kund.

Und Lieder werden tönen dann
So wundermild, ſo troſtesvoll,
Daß deines Kummers ſchwerer Bann
Vor ſolchem Klange weichen ſoll.

Digitized by Google

Wenn dann die Morgensonne lacht
Und grüßend dir in's Stübchen scheint,
Vergißt du leicht, wie manche Nacht
Auf stillem Lager du durchweint.

Dann prangt die Welt als Frühlingsau',
Die Blumen spenden neuen Duft,
Dann kost der Wind, dann glänzt der Thau,
Und lind umweht dich Lenzesluft.

Drum wenn auch nicht am Tage mehr
Du mich beglückst, geliebtes Kind,
O zeige dich, wenn rings umher
Die Nacht den dunklen Schleier spinnt!

Digitized by Google

In der Dämmerung.

In der Dämmerung weilten wir gern,
Schauten empor nach dem Abendstern;
Trauliches Dunkel uns beide umfing,
Ueber den Wassern der Nebel hing.
Kaum daß der Liebenden Aug' sich erkannt,
Wenn wir geplaudert da Hand in Hand;
Sprachen dort aus, was wir hoffend erträumt,
Sahen den Himmel noch goldig umsäumt,
Waren beide glücklich und jung
In den Stunden der Dämmerung.

In der Dämmerung weile ich gern,
Schaue empor nach dem Abendstern;
Bilder der Jugend tauchen empor,
Wenn sich die Seele in Träumen verlor.

Möchte wohl wissen, ob glücklich sie ist,
Die man doch nimmer und nimmer vergißt.
Tröste sie Stern, wenn im Stillen sie weint,
Küsse ihr Auge, wenn freudig es scheint!
Mög' sie gedenken glücklich und jung
Lang' noch der Stunden der Dämmerung!

Digitized by Google

In der Fremde.

Ist unser Land nicht hoch begnadet?
Ein reicher Garten sein Gefild?
Zu stetem Bleiben es dich ladet,
Denn seine Lüfte rauschen mild.
An sanften Rebenhügeln gleiten
Die klaren Wellen freudig hin,
Kein Wandrer kann die Flur durchschreiten
Gesanglos und mit trübem Sinn.
Und dich allein soll nichts erlaben?
Vertraue mir, was dir gebricht;
Was fehlt dem Land an Himmelsgaben?
„Mein Liebchen, ach, umfängt es nicht!"

Sind frisch und schlank nicht unsre Schönen?
Ihr Auge hell, ihr Lächeln hold:
Sie können leicht ein Herz versöhnen,
Das mit dem Schicksal trotzig grollt.

Digitized by Google

Und knospen auch der bleichen Rosen
In eurer Riesenstädte Hut,
Du wirst gestehn nach sel'gem Kosen,
Daß sie beschämt des Südens Gluth;
Des Nordens Blum' ist bald verdunkelt,
Wenn hier ein Mund in Küssen spricht,
Verlangen heiß im Blicke funkelt —
„Ihr kennet, ach, mein Liebchen nicht!"

Wie trüb du immer auch gemuthet,
Von unsrem Weine schenk' dir ein!
Das Rebenblut zum Herzen fluthet
Und scheucht hinweg der Sehnsucht Pein.
Der Bettler dünkt bei einem Becher,
Den mitleidsvoll die Hand ihm beut,
Sich kurze Zeit als reichen Zecher,
Gehört ihm doch ein fröhlich Heut.
Scheint dein Verlust auch unermessen,
Beim Weine thust du leicht Verzicht,
Bald ist verschmerzt er und vergessen —
„Mein Liebchen, ach, vergißt man nicht!

Den Blick empor! Wir brauchen Männer!
Und du willst feig vor Gram vergehn?
Es klirrt das Schwert, es schnaubt der Renner,
Am Rheine fremde Banner wehn!

Wo Tausende ein reiches Leben
Dem Gott der Schlachten freudig weihn,
Kannst du Vergessenheit erstreben,
Wenn dir's so schwer wird, zu verzeihn.
Dort winkt der Ruhm! dort kannst du hoffen
Auf Frieden, wenn dein Auge bricht,
Wenn dich des Feindes Blei getroffen —
„Die Liebe stirbt im Grabe nicht!"

Digitized by Google

Die glücklichste Stunde.

O Herz, mein Herz! thu' es mir kund,
Wann war deine glücklichste, seligste Stund'?
War es im Saal, als die Paare sich schwangen,
Und munter die Geigen, die Flöten erklangen?
Als geschmückt wie zur Hochzeit mit schimmerndem Kleid
Im Arme mir ruhte die lieblichste Maid?
Es hielt meine Hand sie sicher umfaßt,
An die Schulter sich lehnte des Köpfchens Last,
Wenn die Wimper mir gönnte des Auges Strahl,
Erfah ich Vertrauen und Scheu doch zumal.
Wohl war solche Stunde mir freundlich und licht,
Doch die glücklichste, seligste war es noch nicht.

Digitized by Google

Herz, o mein Herz! thu' es mir kund:
Wann war deine glücklichste, seligste Stund'?
War's in des Gartens verschlungenen Gängen
Zwischen den Taxushecken, den engen?
Niemand hat heimlich die Worte belauscht,
Die wir halb schüchtern, halb freudig getauscht;
Kichern nur konnten die Rosen am Weg',
Spähen allein der Fink im Geheg'.
Auge in Auge blieben wir steh'n,
Nur die Blumen haben's gesehn.
Wohl war solche Stunde mir freundlich und licht,
Doch die glücklichste, seligste war es noch nicht.

O Herz, mein Herz! thu' es mir kund:
Wann war deine glücklichste, seligste Stund'?
War es im Wald unter schirmenden Tannen,
Als hurtig die Rosse uns trugen von dannen?
Oft streiften die Zweige ihr feines Gesicht,
Umspielt von des Abendroth's scheidendem Licht;
Fest hielt meine Hand die ihre umspannt,
Im Windeshauch wogte ihr faltig Gewand.
Der Abendstern sah es, der strahlend gewallt,
Wie herrlich ein Ritt ist zu zweien im Wald.
Wohl war solche Stunde mir freundlich und licht,
Doch die glücklichste, seligste war es noch nicht!

Digitized by Google

Herz, o mein Herz! so thu' mir denn kund:
Wann war deine glücklichste, seligste Stund'?
Nicht im Saal, nicht im Wald, nicht an buschiger Hecke,
Es war in des Stübchens traulicher Ecke.
Kein Vogel uns störte, kein Windeswehn,
Als ich küßte mein Liebchen dort ungesehn;
Ihr hatte das nächtliche Dunkel verdeckt
Mein blitzendes Auge, das sonst sie erschreckt.
Auf den Mund ich sie küßte, auf Stirn und Wang',
Sie zitterte freudig, sie zitterte bang.
O Herz, dein Pochen thut laut es mir kund:
Das war deine glücklichste, seligste Stund'!

Digitized by Google

In der Nacht.

Längst die Sonne schied,
Und der Vögel Lied
Schmettert nicht mehr durch den stillen Hain.
Blum' und Menschenkind
Küßt der Abendwind
Und wiegt sie ein.

Ueberm Berge wacht
Durch die klare Nacht
Für die milde Erde jetzt der Mond,
Schaut mit mildem Sinn
Nach der Stadt auch hin,
Wo Liebchen wohnt.

Digitized by Google

An dem Bergeswall
Schlägt die Nachtigall,
Und ihr Sang aus froher Kehle quillt.
Liebesluſt und Glück
Hallt das Thal zurück.
Ob uns das gilt?

Durch den Apfelbaum
Zieht es wie ein Traum;
Niederrieſeln weiße Blüthen leis.
Treibt für uns wohl auch
Noch ein Frühlingshauch
Einſt Blüthenreis?

Digitized by Google

Nord und Süd.

Im Norden, in dem kalten,
Da konnte nicht entfalten
Die Blume unſ'rer Liebe
Den reichen, duft'gen Flor.
Weit ſchöner wär's geweſen,
Wenn uns der Süd erleſen!
Wo alle Blüthentriebe
Sich ranken frei empor.

Venedig, Stadt der Träume!
Aus deiner Mauern Räume
Schied mit umflorter Krone
Und ſcepterlos dein Ruhm.
Jetzt kennen die Paläſte
Nur noch der Liebe Feſte,
Sie herrſcht auf deinem Throne,
Du biſt ihr Heiligthum.

Digitized by Google

Auf der Piazza ſchreitet,
Von meinem Arm geleitet,
Und tändelnd mit dem Fächer
Mein Lieb in ſel'ger Ruh.
Will dann ihr Fuß ermatten,
So ſchlürfen wir im Schatten
Den Sorbet aus dem Becher
Und küſſen uns dazu.

Des Abends auf der Treppe
Rauſcht ihre ſeid'ne Schleppe,
Dann eilt ſie aus dem Saale
Und winkt zur Gondel mir.
Daß ganz wir uns zu eigen,
Weiß nur der Sterne Reigen,
Die Woge im Kanale,
Der treue Gondolier.

Und wären wir geboren,
Madrid, in deinen Thoren,
Dann lauſchte vom Balkone
Mein Mädchen jede Nacht.
Der Zither ſchmachtend Girren,
Wohl auch der Degen Klirren,
Die Roſe mir zum Lohne —
Das wär' kaſtil'ſche Wacht!

Digitized by Google

Auch bei den Stiergefechten
Säß' ich zu ihrer Rechten,
Ihr bunter Fächer fiele
Auf meinen Arm allein;
Sie drückte meine Hände,
Wenn auf des Circus Wände,
Bluttriefend von dem Spiele,
Anstürmt der Stier in Pein.

Um Späher keine Sorgen,
Ein Scheiden nur bis morgen,
Ein Kuß noch im Gewimmel
Dem heißgeliebten Mann —
Und dann im knappen Mieder
Birgst du der Liebe Lieder,
Heiß wie Castiliens Himmel,
Die ich für dich ersann.

Wie schön wär' es gewesen,
Wenn uns der Süd erlesen!
Wo alle Blüthentriebe
Sich ranken frei empor.
Im Norden, in dem kalten,
Da konnte nicht entfalten
Die Blume unsrer Liebe
Den reichen duft'gen Flor.

Draußen und drinnen.

Sie jubeln, da draußen sei Frühlingstag,
Durch die Lüfte schmettre der Lerche Schlag,
Am Himmel lache die Sonne so hell,
Schon spiele mit Blumen der tanzende Quell;
Es schmücke die Erde sich weit und breit,
Bald rausche der Wald wie zur Sommerzeit.
Ich sehe es nicht, ich höre es nicht,
Wovon so glücklich die Welt mir spricht;
Die Seele noch trauert in Winternacht
Und zagt, daß ihr nie mehr ein Frühling erwacht.
Und fragst du, wer so mir die Lust getrübt?
Das hat die Liebe im Herzen verübt!

Digitized by Google

Schlimmes Wandern.

Das ist ein schlimmes Wandern traun,
Wenn du verläßt das Städtchen
Und triffst, willst du dein Liebchen schaun,
Verschlossen noch ihr Lädchen.

Ging sonst es früh zum Thor hinaus,
Da noch die Vögel schwiegen,
So stand sie wartend schon am Haus
Und ließ ihr Tüchlein fliegen.

Heut ist's auf Nimmerwiederkehr,
Kein Liebchen läßt sich blicken,
Die Rosen nur, vom Thaue schwer,
Vor ihrem Fenster nicken.

Digitized by Google

Weil niemand mir ein Sträußlein wand,
So rufst du aus beklommen —
Hab' ich's vom Strauch mit eigner Hand
Als Abschiedsgruß genommen.

Am Schlagbaum, wo es geht bergab,
Mußt du noch rückwärts schauen,
Dann ziehst du tief den Hut herab
Wohl über Stirn und Brauen.

Die Menschen und die Sonne dort
Sie sollen es nicht sehen,
Daß dir im Aug' noch immerfort
Die hellen Thränen stehen.

Digitized by Google

Gedankentreue.

Es fließen viel Wellen hinab den Rhein,
Es ziehen viel Schwalben in's Land hinein;
Viel Bienen schwärmen im Klee zu Hauf,
Viel Blumen schlagen die Augen auf.
So viel als der Blumen und Bienen im Feld,
Als Schwalben und Wellen eilen zum Belt,
Sind, Liebchen, auch meine Gedanken zumal,
Die stets dich umschweben in Wonne und Qual.
Wie bald auch die Welle ihr Bette verläßt,
Die Schwalbe sich wendet vom heimischen Nest,
Die Biene erstarrt bei dem wehenden Nord,
Die Blume sich neigt zu der Erde verdorrt,
Doch nimmer von dir die Gedanken fliehn,
Mag Sommer und Winter das Land durchziehn,
Sie bleiben dir treu, wenn die Lerche schlägt,
Wenn der herbstliche Wind die Stoppeln durchfegt.
Sie weilen bei dir, ob vom Schlaf du erwacht,
Ob die Kerze noch strahlt durch die neblige Nacht;
Sie lassen nicht von dir, wenn glücklich du scheinst,
Und bringen dir Trost, wenn verlassen du weinst.

Digitized by Google

Zwei Träume.

Mir träumte, du warst ein Bettlerkind
Und saßest frierend am Wege;
Ich jagte, ein freudiger Reitersmann,
Das Reh im wald'gen Gehege.
Ich sah dir in's Auge; es zog mich herab,
Ich sprang von dem schäumenden Rosse,
Und ehe der Schnee auf den Bergen noch schmolz,
Befahlst du als Herrin im Schlosse.

Mir träumte, du warst ein Fürstenkind
Und hattest viel stolze Vasallen;
Sie warben um dich mit Perlen und Gold,
Und ich war der Aermste von allen.
Du schautest mich an, du bot'st mir die Hand
Und führtest mich hin zu dem Throne,
Den Purpur schlangst du liebend um mich
Und reichtest die funkelnde Krone.

Verschwundenes Glück.

Auf deinem Dache kosten Tauben,
Der Epheu rankte an der Wand,
Die Bienen summten um die Lauben,
Die Quelle hüpfte durch den Sand.
Du standest glücklich auf der Schwelle,
Dein Auge flog durch Feld und Hag;
Es sprach das klare, morgenhelle
Von manchem schönen Frühlingstag.

Ich kam hinzu, und kaum beachtet
Ward noch der Tauben muntre Schaar,
Die schatt'ge Laube hielt umnachtet
Uns beide als ein sel'ges Paar;

Digitized by Google

Am Rain, am Quell wir Blumen pflückten,
Uns grüßte rauschend oft der Wald,
Und Sommertage uns beglückten —
Warum entschwanden sie so bald?
Jetzt herrscht der Nord. Die Tauben flohen,
Den Epheu riß der Wind herab,
Die welken Lauben bog sein Drohen,
Die Quelle fand im Eis ihr Grab.
Der Wald starrt licht und sturmzerrissen;
Du armes Mädchen siehst es nicht,
Im Stübchen birgst du in die Kissen
Dein bleich, verweintes Angesicht.

Gedenke mein.

Nicht in goldnen Sommertagen, wenn im Schmuck die Fluren prangen,
Und der Süd mit mildem Athem schmeichelnd küßt dir Stirn und Wangen,
Wenn die Lerchen auf den Feldern, in dem Wald die Drosseln schlagen,
Und der Eichen dichte Kronen stolz zum blauen Aether ragen,
Nicht in solchen schönen Stunden sollst du, Mädchen, mein gedenken,
Wo sich Freude dir und Wonne in die reine Seele senken;
Hat doch von den Sommertagen unsre Liebe nie gewußt,
Laß sie drum nicht auferstehen, dir zu trüben Glück und Lust!

Digitized by Google

Aber wenn in Winternächten von dem Sturm die Tannen ächzen,
Und die Dohlen ihre Klagen auf den kahlen Fluren krächzen,
Wenn der Schnee sein Bahrtuch breitet, Meer und Ströme eisig schauern,
Durch die Erde, durch die Herzen zieht ein banges tiefes Trauern,
Dann laß vor die zage Seele mich zu deinem Schutze treten,
Wehren will ich deinen Aengsten, mit dir wachen, mit dir beten;
Hat von solchen Winternächten unsre Liebe doch gewußt,
Mädchen, laß sie auferstehen dann in der verzagten Brust!

An die ferne Geliebte.

Es dringt von dir heut' Kunde
In meine Einsamkeit;
Nun brennt die alte Wunde,
Als wär's ein frisches Leid.

Wie alles mußte kommen,
Hatt' ich ja längst gewußt,
Als man dich fortgenommen
Von meiner treuen Brust.

Der dich allein verstanden
Und dich allein gekannt,
Weilt jetzt in fernen Landen
Und ist von dir verbannt.

Digitized by Google

O fändeſt du nur Einen,
Der ganz zu eigen dir,
Bei dem du könnteſt weinen
Und jubeln, wie bei mir!

Des Blutes ſtürmiſch Wallen
Hielt' ich dann gern' zurück,
Der Letzte ja von allen,
Der dir mißgönnt ein Glück.

Digitized by Google

Ergeben.

Sie hat zuletzt ein Ja! gesagt,
Weil alle sich verschworen hatten
Und nimmer auch geweint, geklagt
Bei ihrem ungeliebten Gatten.

Stets blieb getreu sie ihrer Pflicht,
Und Gott verlieh ihr Kraft und Stärke;
So traf der Sonne forschend Licht
Sie heiter fast beim Tageswerke.

Doch wenn der laute Tag herum,
Wenn sie allein, der Mann ihr ferne,
Dann sah'n der Thränen Heiligthum
Vom Himmelsraum die nächt'gen Sterne.

Und zagend hat die Nacht gehört
Sie rufen des Geliebten Namen,
Wenn, aus dem Grabe aufgestört,
Die Schatten todten Glückes kamen.

Digitized by Google

Der Liebe Tod.

Nicht wie der Falke in machtlosem Ringen,
Der aus der Höh' mit durchschossenen Schwingen
Flattert verendend in tödtlicher Qual,
Nicht wie der Bach, der vom felsigen Rande,
Schäumend und spottend der zwängenden Bande,
Jählings sich stürzt und verschwindet im Thal,
Nicht wie am Himmel Kometen versprühen,
Schnell ihn durchfurchend mit prächtigem Glühen,
Eben noch leuchtend, jetzt schon verloht,
Endet die Liebe in schleunigem Tod.
Mälig nur, wie mächt'ge Ströme in dem Ocean
verschwinden,
Deren Fluthen beim Umfahen lange noch sich
sträubend winden,
Zögernd, wie die Sonne scheidet von der Erde
schönen Fluren,
Daß die Bergesfirnen flammen von der heißen
Küsse Spuren,

Digitized by Google

Trauernd, wie der Wald im Herbste Blatt um Blatt verwelkt sieht fallen,
Bis um seine starren Glieder kalte Winternebel wallen,
Also ist der Liebe Sterben: Grollend, zögernd und voll Trauer,
Eine Kranke, die erbebend nahen fühlt des Todes Schauer.
Lange siehst du noch im Meere jener Flüsse klare Streifen,
Und am lichten Abendhimmel rothumsäumte Wolken schweifen,
Oft im Forst im schneebedeckten, hörst du welke Blätter rauschen,
Todter Liebe Grabesstimme muß dein Herz noch täglich lauschen.

Wechsel.

Der Himmel hatte lange
Gehüllt sich tief und bange
In dunkles Trauerkleid.
Die Wolken sind verzogen,
Es prangt ein Regenbogen
Und leuchtet hell und weit.

Es war mein Herz voll Kummer,
Die Liebe lag im Schlummer,
Der Haß allein hielt Wacht.
Nun ist der Groll entschwunden,
Und heitre Morgenstunden
Verscheuchten meine Nacht.

Digitized by Google

Lang' stand der Wald entblättert,
Vom Wintersturm durchwettert
Und jedes Schmuck's beraubt.
Jetzt sproßt es aus den Bäumen
Bei milden Frühlingsträumen,
Bis alles neu belaubt.

Du hattest blasse Wangen
Vom Härmen und vom Bangen
Du heißgeliebtes Kind!
Nun ruhst du mir am Herzen,
Und Sorge, Angst und Schmerzen
Vergaßest du geschwind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068181245

Digitized by Google